# H. de Balzac's ſämmtliche Werke.

73ſter Band.

# Der Criminalrichter und andere Erzählungen.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Baſſe.
1845.

# Der
# Criminalrichter
# und
# andere Erzählungen.

Von

**H. de Balzac.**

Aus dem Franzöſiſchen.

**H. de Balzac's ſämmtliche Werke.**
**73. Band.**

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Baſſe.
1845.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Franzoſe, als Böſewicht geboren, ſchuf die Guillotine.

Pierre Leroux war ein armer Pferdeknecht in der Nähe von Beaugency.

Wenn er den ganzen Tag damit zugebracht hatte, die drei Pferde zu leiten, mit denen gewöhnlich ſein Karren beſpannt war, und er dann des Abends in den Bauernhof zurückkehrte, auf welchem er diente, dann verzehrte er ſein Abendbrot mit den übrigen Knechten, ohne dabei viel zu ſprechen, zündete dann eine Laterne an und begab ſich in das Hängebett, welches in einer Ecke des Stalles angebracht war.

Seine Träume waren nicht ſehr verwickelt und boten kein beſonderes Intereſſe dar. Gewöhnlich beſchäftigte er ſich während derſelben nur mit ſeinen Pferden. Einmal erwachte er plötzlich während der Anſtrengungen, die er machte, um das Stangenpferd wieder auszuhängen, welches über die Kette getreten hatte; ein anderes Mal hatte ſich die Bläſſe in den Leitriemen verwickelt. Eines Nachts träumte ihm, daß er an ſeine Peitſche eine ganz neue Schweppe geknüpft

habe, die Peitſche aber dennoch nicht klatſchen wollte; dieſer Traum ſetzte ihn in eine ſo lebhafte Aufregung, daß er nach dem Erwachen ſogleich nach der Peitſche griff, die er gewöhnlich neben ſich liegen hatte, und, um ſich zu überzeugen, ob er nicht des ſchönſten Vorrechts eines Fuhrmanns verluſtig geworden ſei, während der Stille der Nacht aus Leibeskräften zu klatſchen begann. Bei dieſem Lärmen gerieth der ganze Stall in Aufregung; die erſchreckten Pferde ſprangen empor, drängten ſich gegen einander, keilten und wieherten und hätten beinahe ihre Halfter zerriſſen. Pierre Leroux beruhigte indeß durch einige beſänftigende Worte den Lärm und Jeder ſchlief wieder ein. Das war nun das merkwürdigſte Ereigniß in ſeinem ganzen Leben, und er erzählte es jedes Mal, wenn ein Gläschen Branntwein ſeine Zunge gelöſt hatte und ein geduldiger Zuhörer vorhanden war.

Zu gleicher Zeit beſchäftigten Träume von ganz anderer Art den Herrn Deſalleux, den Subſtituten des Generalprocurators bei dem Criminalgericht von Orleans. Da er mit Glanz einige Aufträge des Miniſteriums vollzogen hatte, ſo glaubte er, daß er zu jedem Verwaltungsamte befähigt ſei, und ſah ſich in ſeinen nächtlichen Erſcheinungen meiſt ſchon als Siegelbewahrer. Beſonders feierte aber ſein Geiſt Triumphe der Rednerkunſt bei Nacht, wenn er ſich den ganzen Tag muthig in den Schranken abgekämpft hatte. Der Ruhm der d'Agueſſeau und anderer großen Redner aus den ſchönen Zeiten der parlamentariſchen Regiſtratur genügte noch nicht für ihn, vielmehr ging er in die fernſte Vergangenheit zurück bis zu den Wundern der Beredtſamkeit eines Demoſthenes, den er zu erreichen und zu übertreffen gedachte. Mächtig durch die Kraft der Rede zu werden, das war ſeine

Digitized by Google

Hoffnung, um deren willen er ſich aller andern Gedanken der Jugend entſchlug.

Eines Tages befanden ſich dieſe beiden Naturen einander gegenüber, nämlich die des Pierre Leroux, welcher ſich kaum um einen Grad über das Vieh erhob, und die des Herrn Deſalleux, der bis zu dem höchſten Spiritualismus ſich erhoben hatte. Es handelte ſich zwiſchen ihnen um einen winzigen Kampf: Herr Deſalleux, welcher auf ſeinem Richterſtuhle ſaß, verlangte in Folge einiger unbedeutenden Anzeichen das Haupt des Pierre Leroux, welcher eines Mordes angeklagt war, und Pierre Leroux vertheidigte ſeinen Kopf gegen das Verlangen des Herrn Deſalleux.

Ungeachtet des bemerkenswerthen Mißverhältniſſes der Kräfte, welche den beiden Kämpfern von der Vorſehung zugetheilt waren, ungeachtet der Dazwiſchenkunft der menſchlichen Einrichtungen, welche die Gleichheit noch mehr durch den Ausſpruch der Geſchworenen ſtören mußten, wäre dennoch der Angeklagte wegen Mangel an Beweiſen allem Anſcheine nach den Händen des Henkers entgangen; allein gerade aus den ungenügenden Beweiſen der Anklage entſprang die Gelegenheit, eine außerordentliche Beredtſamkeit zu zeigen, welche zur Erfüllung der ſchönen Hoffnungen des Herrn Deſalleux außerordentlich nützlich werden mußte. Da er nichts verſäumte, was ſeiner Zukunft nützlich ſein konnte, ſo vermochte er es nicht über ſich, dieſe Gelegenheit unbenutzt vorüber zu laſſen.

Ueberdieß zeigte ſich noch ein ungünſtiger Umſtand für den armen Pierre Leroux. Einige Tage vor dem Beginn des Prozeſſes hatte der junge Subſtitut in Gegenwart mehrerer liebenswürdigen Frauen, welche ſich die Freude mach-

Digitized by Google

ten, bei der Führung des Prozeſſes zugegen zu ſein, die feſte Ueberzeugung geäußert, daß er von der Jury ein Verdammungsurtheil erlangen werde; nun iſt es aber begreiflich, in welcher falſchen Lage er ſich befunden haben würde, wäre ihm dieſe Verdammung fehlgeſchlagen und hätte Pierre Leroux ſeinen Kopf auf den Schultern behalten, um dadurch zu beweiſen, daß die Worte des Subſtituten keineswegs allmächtig wären. Daher tadle man den Beamten nicht; war er nicht durchaus überzeugt, ſo erhielt er nur um ſo mehr das Verdienſt dadurch, daß er überzeugt ſchien und ſich beredt zeigte, wie ſich ſeit einem Jahrhundert Niemand vor den Schranken von Orleans gezeigt hatte. O! warum waret ihr nicht zugegen, um zu ſehen, wie die armen Herren Geſchworenen bis in das Innerſte ihrer Herzen erſchüttert waren, als ihnen in einer ſchönen und wohlklingenden Rede das entſetzende Gemälde der in ihren Grundpfeilern erſchütterten Geſellſchaft vorgehalten wurde; als ihnen bewieſen wurde, wie ſich alle geſellſchaftlichen Bande löſen würden, wenn man Pierre Leroux freiſprechen wollte. Warum waret ihr nicht zugegen, um die höflichen Lobſprüche anzuhören, welche der Vertheidiger und der Ankläger einander machten, als der Anwalt des Angeklagten das Wort ergriff und bewies, daß er nicht umhin könne, dem glänzenden Rednertalente des Subſtituten ſeine Huldigungen darzubringen! Warum habt ihr es nicht gehört, wie der Präſident des Gerichtshofes mit denſelben Glückwünſchen ſeine Worte begann, ſo daß man faſt hätte glauben mögen, es handele ſich darum, in einer Akademie den Preis der Beredtſamkeit zuzuerkennen, keineswegs aber darum, einem Manne das Leben abzuſprechen. Ihr hättet jedenfalls ſehen

Digitized by Google

können, wie eine Menge prachtvoll gekleideter Damen der Schweſter des Herrn Deſalleux ihre Glückwünſche darbrachten, während in einer etwas fernen Ecke ſein alter Vater im Uebermaße ſeines Glückes weinte, da er den Sohn und unvergleichlichen Redner ſah, welchem er das Leben gegeben hatte.

Etwa ſechs Wochen nach dieſer allgemeinen Familienfreude beſtieg Pierre Leroux mit dem Scharfrichter einen Karren, welcher ſein an der Thür des Gefängniſſes von Orleans wartete. Sie begaben ſich mit einander nach dem Platze von Martroie, auf welchem die Hinrichtungen vorgenommen werden. Pierre Leroux beſtieg mit der größten Ruhe die Treppe des Schafots. Als er die letzten Stufen erreicht hatte, erglänzte der ſtrahlende Stahl des Schwertes der Gerechtigkeit in der Sonne, und er ſchien bereit, zu wanken, als er dieſen Schein erblickte. Der Scharfrichter nahm ihn aber mit der höflichen Beſorgniß eines Wirthes, der ſeine Gäſte zu empfangen weiß, beim Arm, um ihn zu unterſtützen und auf den Boden der Guillotine niederzulegen; dort fand Pierre Leroux den Gréffier des Criminalgerichts, welcher erſchienen war, um das Protokoll der Hinrichtung aufzunehmen, und die Gendarmen, denen es oblag, darauf zu achten, daß die öffentliche Ordnung bei der Berichtigung ſeiner Rechnung nicht geſtört werde, ſo wie auch die Henkersknechte, die weit entfernt, das Sprichwort zu beſtätigen, welches von ihrer Grauſamkeit ſpricht, vielmehr eine Gefälligkeit ohne Gleichen gegen ihn zeigten und ſich bemüheten, ihm die ſanfteſte Lage unter dem Meſſer zu geben. Eine Minute ſpäter hatte Pierre Leroux ſeinen Kopf bereits verloren, und das Alles war mit einer ſolchen Ge-

Digitized by Google

wandtheit ausgeführt, daß mehrere von denen, welche erſchienen waren, um dem Schauſpiele beizuwohnen, ſich gezwungen ſahen, ihre Nachbaren zu fragen, ob die Sache ſchon abgemacht ſei, und dann unter einem Schwure betheuerten, daß es nicht der Mühe werth geweſen ſei, um einer ſolchen Kleinigkeit willen aus dem Hauſe zu gehen.

Drei Monate waren verfloſſen, ſeit man den Kopf und den Körper des Pierre Leroux in eine Ecke des Kirchhofs begraben hatte, und allem Anſcheine nach enthielt die Grube noch immer ſeine Gebeine, als eine neue Sitzung der Aſſiſen eröffnet wurde und Herr Deſalleux eine neue Anklage wegen eines Mordes zu führen hatte.

Tags vorher, ehe er das Wort führen ſollte, verließ er frühzeitig einen Ball, zu welchem er mit ſeiner ganzen Familie auf einem benachbarten Schloſſe eingeladen war. Er kehrte allein in die Stadt zurück, um ſeinen Rechtsfall zu überdenken.

Die Nacht war finſter; ein warmer Mittagswind wehte über die Ebene, während er noch das Rauſchen des Feſtes vor ſeinen Ohren hörte. Eine große Schwermuth ergriff ihn. Er erinnerte ſich an ſo manche Leute, die er erkannt hatte und die geſtorben waren, und dachte dabei auch an Pierre Leroux, ohne zu wiſſen, warum.

Als er ſich der Stadt näherte und die erſten Lichter der Vorſtadt in ſeine Augen fielen, da verſchwanden alle dieſe düſtern Gedanken. Als er aber vollends erſt vor ſeinem Schreibtiſche ſaß, von ſeinen Büchern und Akten umgeben, da dachte er nur noch an ſeine Rede, die noch glänzender ausfallen ſollte, als irgend eine ſeiner früheren gerichtlichen Reden.

Digitized by Google

Sein Anklage-Syſtem war faſt feſtgeſetzt. Beiläufig bemerkt, iſt es eine ziemlich wunderliche Sache, daß man von einem Anklage-Syſtem ſprechen kann, das heißt, von einer beſtimmten Weiſe, die Thatſachen und Zeugniſſe zuſammenzuſtellen, um einen Menſchen um ſeinen Kopf zu bringen; ſo wie man auch von einem philoſophiſchen Syſtem ſpricht, das heißt, von einer beſtimmten Weiſe, Gründe oder Sophismen zuſammenzuſtellen, mit deren Hilfe man irgend eine unſchuldige Wahrheit, eine moraliſche Theorie oder Träumerei ſiegen läßt. Sein Anklage-Syſtem begann ſchon ſich abzurunden, als die Ausſage eines Zeugen, die er noch nicht geprüft hatte, das ganze Gebäude ſeiner Gewißheit umzuſtürzen drohte. Er zögerte einige Augenblicke; allein, wie wir geſehen haben, ließ Herr Deſalleux in ſeinen Verrichtungen als Criminalrichter wenigſtens eben ſo oft ſeine Eigenliebe ſprechen, wie ſein Gewiſſen. Er nahm ſeine ganze logiſche Kraft zu Hilfe und all' ſeinen Wortreichthum, um das ungelegene Zeugniß nicht nur zu widerlegen, ſondern es ſogar zu einem ſeiner ſchönſten Beweiſe zu machen; nur war dieſe Arbeit ſehr mühſelig und dauerte bis ſpät in die Nacht.

Es war drei Uhr; die Lichter, welche auf ſeinem Schreibtiſche ſtanden, begannen zu verlöſchen und verbreiteten nur noch einen ſchwachen Schein.

Die Arbeit war indeß zu dringend und er ſteckte daher neue Lichter auf, ging einige Mal im Zimmer auf und ab und ſetzte ſich dann in ſeinen Armſtuhl, indem er ſich an den Rücken deſſelben zurücklehnte. Während er in dieſer Haltung ſeinen Gedanken nachhing, ſchauete er durch ein Fenſter nach den Sternen, welche am Himmel glänzten.

Digitized by Google

Während ſeine Blicke an dem Fenſter hinabglitten, begegneten ſie plötzlich zwei ſtarren Augen, die ihn anblickten; er glaubte, daß der Widerſchein ſeiner Lichter dieſe Erſcheinung in den Fenſterſcheiben hervorbringe, und gab den Lichtern eine andere Stelle; die Erſcheinung erſchien ihm jedoch jetzt nur um ſo deutlicher. Da es ihm nicht an Herz fehlte, ſo bewaffnete er ſich mit einem Stock, der einzigen Waffe, die er unter den Händen fand, und öffnete das Fenſter, um ſich zu überzeugen, wer der Unbeſcheidene ſei, der ihn zu einer ſolchen Stunde beobachte. Das Zimmer, welches er bewohnte, war in einem der obern Stockwerke und die Wände des Hauſes boten kein Mittel dar, um an ihnen hinanzuklimmen; in dem ſchmalen Raume zwiſchen dem Fenſter und dem Balkon konnte ſich kein Gegenſtand ſeinen Blicken entziehen, und dennoch ſah er nichts. Er dachte abermals, daß er von einer jener Phantaſieen ergriffen ſei, welche durch Sinnestäuſchungen bei Nacht hervorgebracht werden, und ging lachend an ſeine Arbeit zurück. Noch hatte er nicht zwanzig Zeilen geſchrieben, als er hörte, daß ſich in einem dunkeln Winkel ſeines Zimmers irgend etwas bewegte: dadurch wurde er abermals aufgeregt, denn es war doch wohl nicht anzunehmen, daß einer ſeiner Sinne nach dem andern ihn täuſche. Er ſchaute nach dem Winkel, in welchem er das Geräuſch gehört zu haben glaubte, und ſchaute aufmerkſam hin; da erblickte er einen ſchwärzlich ausſehenden Gegenſtand, der ſich ihm in ungleichen Sprüngen, etwa in der Weiſe einer Elſter näherte. Je mehr die Erſcheinung in ſeine Nähe kam, deſto häßlicher erſchien ſie ihm; denn ſie nahm auf die deutlichſte Weiſe die Geſtalt eines Menſchenkopfes an, der von ſeinem Rumpfe getrennt war und von

Digitized by Google

Blut träufelte; als endlich der Kopf mit einem ſchweren Sprunge ſich zwiſchen ſeine beiden Lichter auf die Schriften ſeines Aktenſtoßes ſetzte, da erkannte er die Züge des Pierre Leroux, der ohne Zweifel gekommen war, um ihn zu belehren, daß bei einem Gerichtsherrn das Gewiſſen mehr werth ſei, als die Beredtſamkeit. Er unterlag einem unvertilgbaren Eindruck des Schreckens und wurde ohnmächtig; am folgenden Tage fand man ihn bewußtlos auf ſeinem Stuhle, während eine Blutſpur durch ſein ganzes Zimmer bis auf den Schreibtiſch und die Aktenhefte ging; man dachte, daß er von einem Naſenbluten ergriffen geweſen ſei, er hütete ſich, dieſer Meinung zu widerſprechen. Es würde überflüſſig ſein, wollten wir noch bemerken, daß er nicht im Stande war, das Wort zu führen, und daß alle ſeine redneriſchen Vorbereitungen verloren waren.

Viele Tage vergingen, ehe die Erinnerung an jene ſchreckliche Nacht aus ſeinem Gedächtniß ſchwand. Lange ward es ihm unmöglich, im Dunkeln allein zu ſein. Da ſich indeß die Erſcheinung nicht wieder erneute, ſo begann nach einigen Monaten der Stolz ſeines Geiſtes dem Zeugniß ſeiner Sinne die Wage zu halten, und er fragte ſich abermals, ob er ſich nicht von ſeinen Sinnen habe täuſchen laſſen. Um dieſer Auctorität noch mehr ihr Gewicht zu benehmen, nahm er auch noch die Meinung ſeines Arztes zu Hilfe, indem er ihm ſein Abenteuer mittheilte. Der Arzt, welcher vielfach den menſchlichen Körper unterſucht und über denſelben nachgedacht hatte, ohne auch nur eine Spur von dem zu finden, was man unter der Seele verſteht, war endlich zu einem vollkommenen Materialismus gelangt und lachte laut auf, als er die Erzählung von der nächtlichen

Digitized by Google

Erſcheinung hörte. Das war vielleicht die beſte Weiſe, ſeinen Kranken zu heilen; denn indem er auf ſolche Weiſe deſſen Zweifel in das Lächerliche zu ziehen ſchien, zwang er gewiſſermaßen ſeine Eigenliebe, ebenfalls jene Gedanken als lächerlich zu verwerfen. Ueberdieß kann man ſich denken, daß es ihm keine große Mühe machte, dem Herrn Deſalleux ſeine Täuſchung durch eine übermäßige Anſpannung der Gehirnfaſern zu erklären, auf welche eine Blutüberfüllung und dann eine Blutung erfolgt ſei, welche bewirkt habe, daß er das geſehen, was er nicht geſehen. Kräftig ermuthigt durch dieſe ärztliche Berathung und durch die weiſen Bemerkungen des Arztes, welche durch keinen Umſtand widerlegt wurden, gewann Herr Deſalleux allmählich die Heiterkeit ſeines Geiſtes und faſt alle ſeine früheren Gewohnheiten wieder, nur arbeitete er jetzt weniger anhaltend, ſondern überließ ſich in Folge der ärztlichen Rathſchläge einigen Zerſtreuungen der Welt, die er bisher zu ſehr vermieden hatte. Für einen Mann, den ſeine Geſundheit aus dem Arbeitszimmer verbannt und in das Beſuchzimmer weiſ't, giebt es nur eine Art, ſeine Lage erträglich zu machen: er muß ſie nämlich ohne alle Rückſichten annehmen, er muß ganz und gar ſich von vorn herein der Freude widmen. Diejenigen Dinge, welche man mit Bewußtſein thut, beſitzen einen gewiſſen feſſelnden Reiz und einen gewiſſen Troſt; überdieß giebt es vielleicht nicht einen Menſchen von einer ſo vollkommenen geiſtigen Ueberlegenheit, daß er nicht durch eine Beſchäftigung oder Zerſtreuung, welche der Welt gefällt, ebenfalls zerſtreut werden ſollte, wenn er nicht etwa ſeinen intellectuellen Hochmuth zu ſehr zu Rathe zieht.

Das weibliche Geſchlecht kann in ſolchen Fällen, wenn

Digitized by Google

es vorſichtig angewandt wird, eine ausgezeichnete Zerſtreu- ung gewähren; Herr Deſalleux vermochte ſo gut, wie nur irgend Jemand, ſich dieſe Zerſtreuung zu ſichern, denn, ohne von ſeinen äußern Vorzügen zu reden, hatte ihn ſein red- neriſcher Ruhm und vielleicht noch mehr der faſt gänzliche Mangel an Neid, den er bei fremden Erfolgen bewies, zum Gegenſtande der Sehnſucht für manches weibliche Herz ge- macht. Es lag jedoch in dem Grundgedanken ſeines Lebens etwas zu Poſitives, als daß er hätte einwilligen ſollen, daß ſelbſt die Liebe zu einem Mädchen ohne Bedingungen Platz in ſeinem Herzen finde. Er berechnete, welches von den Herzen, die ſich ihm übergeben zu wollen ſchienen, bei einer Ehe die meiſten Ausſichten auf Geld, vortheilhafte Ver- wandtſchaftsverhältniſſe und andere geſellige Vortheile ge- währen könne. Als der erſte Theil ſeines Romans auf ſol- che Weiſe feſtgeſtellt war, ſah er auch noch ohne Mißver- gnügen, daß die Braut, welche ihm alle dieſe Vortheile gewährte, zugleich ein anmuthiges, ſchönes und geiſtreiches Mädchen war, und er liebte daſſelbe nun mit allem Feuer, deſſen er fähig war, mit der Billigung und Einwilligung ſeines Vaters und ſeiner Mutter.

Seit langer Zeit hatte Orleans keine hübſchere Braut geſehen, als die des Herrn Deſalleux war, ſeit langer Zeit keine glücklichere Familie, als die des Herrn Deſalleux, ſeit langer Zeit keinen ſo heitern und glänzenden Ball, wie bei der Verheirathung des Herrn Deſalleux.

Daher vergaß er an dem Hochzeitabende für einen Au- genblick ſeine Zukunft und lebte nur der Gegenwart. Als er von einem Anwalt in eine Ecke des Salons geführt war, weil ihm derſelbe einen Prozeß anempfehlen wollte, ſo blickte

Digitized by Google

er von Zeit zu Zeit nach der Uhr, welche drei Viertel auf Zwei zeigte; auch hatte er bemerkt, daß ſchon zwei Mal die Mutter der Neuvermählten zu dieſer getreten war, um leiſe mit der jungen Frau zu ſprechen, und daß dieſe nicht nur auf eine ſchmollende Weiſe geantwortet hatte, ſondern ſich auch beim Tanzen ſehr zerſtreut zeigte. Plötzlich glaubte er während eines Contretanzes an einem gewiſſen Ziſcheln der ganzen Geſellſchaft zu bemerken, daß irgend etwas vorgegangen ſei. Er blickte nach allen Seiten, während der Anwalt zu ſeinem Aerger noch immer fortſprach, und bemerkte jetzt, daß die Plätze leer wären, welche während des ganzen Abends von ſeiner Frau und den Brautführerinnen eingenommen waren. Der ernſte Gerichtsherr machte es nun, wie alle andern Männer: er verließ ſchnell den ſprechenden Anwalt und begab ſich nach der Thür des Saales, während er hinter den Tanzenden durch ging, und entwiſchte dann, während Bedienten mit Erfriſchungen hereintraten, indem er glaubte, jetzt von Niemandem beobachtet zu werden; das war jedoch ein großer Irrthum, denn ſeit die Neuvermählte den Ball verließ, hatten alle Fräulein von achtzehn bis fünfundzwanzig Jahren den jungen Ehemann fortwährend in den Augen behalten.

Als er in das eheliche Gemach treten wollte, begegnete er ſeiner Schwiegermutter, welche aus demſelben mit den Würdenträgerinnen kam, deren Gegenwart nothwendig geweſen war, um die junge Frau zu Bett zu bringen; auch einige alte Damen hatten es für ihre Pflicht gehalten, ſich dem feierlichen Zuge anzuſchließen. Die Schwiegermutter drückte dem Schwiegerſohne herzlich die Hand und ſagte einige leiſe Worte zu ihm; man erkannte, daß ſie ihm ihre

Digitized by Google

Tochter anempfehle. Herr Desalleux antwortete mit einigen freundlichen Worten und einem Lächeln; ganz gewiß dachte er in dieſem Augenblick nicht an Pierre Leroux.

Als er die Thür des Schlafzimmers ſchloß, lag ſeine Frau bereits im Bette; in Folge einer Anordnung, welche ihm wunderlich ſchien, waren die Vorhänge des Bettes vor ſie gezogen; kein Geräuſch ließ ſich hören.

Die Feierlichkeit dieſes Schweigens, das unerwartete Hinderniß, welches die Vorhänge zeigten, deren Oeffnung eine gewiſſe Diplomatik nöthig machte, verdoppelten bei dem Neuvermählten eine Verlegenheit, welche um ſo begreiflicher erſcheinen kann, da er ſich ſelten die Gelegenheit gewährt hatte, dergleichen Kriege zu führen, und daher bei ähnlichen Ereigniſſen unbeholfen war. Sein Herz pochte heftig und ein Schauder durchlief alle ſeine Glieder, als er das bräutliche Gewand und den bräutlichen Schmuck in einer anmuthigen Unordnung um ſich her liegen ſah. Mit bebender Stimme rief er ſeine Frau. Da er keine Antwort erhielt, ſo wandte er ſich, vielleicht um Zeit zu gewinnen, nach der Thür, überzeugte ſich nochmals, ob dieſelbe wohl verſchloſſen ſei, und näherte ſich dann dem Bette, um leiſe den Vorhang zurückzuziehen.

Bei dem ungewiſſen Scheine der Nachtlampe, welche das Zimmer erhellte, ſah er eine wunderliche Erſcheinung.

Neben ſeiner Braut, welche tief eingeſchlafen war, ſah er noch einen ſchwarzbehaarten Kopf, welcher keineswegs der eines weiblichen Weſens war und lebhaft von dem weißen Kopfkiſſen abſtach. War er das Opfer irgend einer von jenen Myſtificationen, welche beſtimmt ſind, die Myſterien der Brautnacht zu ſtören? Oder hatte ihn ein kühner Uſur-

Digitized by Google

pator noch vor ſeiner Krönung entthront? Jedenfalls war ſein Subſtitut ſehr wenig beſorgt, denn auch er ſchlief feſt, ſo wie ſeine Frau, und hatte ſich mit dem Geſicht nach der Wand gewendet. Als ſich Herr Deſalleux über das Bett neigte, um die Züge dieſes wunderlichen Gaſtes zu erkennen, da unterbrach ein langer Seufzer, gleich dem eines erwachenden Menſchen, die Stille; zu gleicher Zeit wandte ſich der Unbekannte gegen ihn und zeigte ihm die Züge des Pierre Leroux.

Als der Gerichtsherr zum zweiten Mal dieſe ſchreckliche Erſcheinung ſah, hätte er begreifen ſollen, daß er ſich in ſeinem Leben irgend eine böſe Handlung habe zu Schulden kommen laſſen, wegen der er nun zur Rechenſchaft gezogen werde: hätte er ſich die Mühe nehmen wollen, ſein Gewiſſen zu befragen, ſo würde ihm dieſes gewiß bald die Art ſeines Verbrechens geſagt haben; war aber die Sache einmal erklärt, was das Beſte geweſen wäre, ſo hätte er nur nöthig gehabt, bis zum Morgen zu beten und mit anbrechendem Tage in ſeine Kirche zu gehen, um eine Meſſe für die Seelenruhe des Pierre Leroux leſen zu laſſen; mittelſt dieſer Sühne und einiger Almoſen für arme Gefangene hätte er vielleicht die Ruhe ſeines Lebens wiedererlangt und ſich für immer den Schreckniſſen entzogen, welche ihn verfolgten.

Er dachte indeß jetzt nur an die Freuden der Brautnacht, nicht aber an eine fromme Handlung. Wünſche erfüllten ſein Herz, und er fühlte den Muth, in einen offenen Kampf mit dem Geſpenſte einzugehen, welches ihm ſeine Braut ſtreitig machte, daher er daſſelbe bei den Haaren zu erfaſſen ſuchte, um es aus dem Zimmer zu werfen. Als er

Digitized by Google

deſshalb die Hand ausreckte, begriff der Kopf ſeine Abſicht und fletſchte die Zähne; unvorſichtig fuhr er mit ſeiner Hand weiter und erhielt einen tiefen Biſs: dieſe Verwundung vermehrte aber noch die Wuth des Gatten, er blickte um ſich und ſuchte eine Waffe. Die Eiſenſtäbe des Kamins fielen in ſeine Augen; er riſs einen derſelben ab und that aus allen Kräften mehrere Schläge auf das Bett, indem er den Todten todtzuſchlagen und ſeinen häſslichen Feind zu vernichten verſuchte. Allein es ging hier, wie auf einem Marionettentheater, wenn Polichinell niedertaucht und ſo den Schlägen entgeht, die für ihn beſtimmt ſind. Bei jedem Schlage ſprang der Kopf auf geſchickte Weiſe zur Seite, ſo daſs der Eiſenſtab den leeren Raum traf. Das dauerte ſo einige Minuten, bis der Kopf endlich über die Schulter ſeines Gegners hinwegſprang und hinter ihm verſchwand, ohne daſs man ihn irgendwo wiederzufinden oder auch nur zu errathen vermochte, wohin er gekommen ſei.

Als ſich der Gerichtsherr nach genauen Unterſuchungen überzeugt hatte, daſs er wirklich Herr des Schlachtfeldes ſei, wandte er ſich wieder zu ſeiner Frau, die während des Kampfes wunderbarer Weiſe ihren Schlaf fortgeſetzt hatte, und ſchickte ſich an, von dem ehelichen Bette Beſitz zu nehmen, obſchon daſſelbe in Unordnung gerathen war und der Kopf einige Blutſpuren auf dem Kiſſen zurückgelaſſen hatte. Als er aber die Decke erhob, um unter dieſelbe zu ſchlüpfen, da bemerkte er einen groſsen Sumpf warmen Blutes, den ſein gehäſſiger Nebenbuhler zurückgelaſſen hatte und der ſelbſt die Braut benetzte. Länger als eine Stunde muſste er ſich bemühen, das Blut abzutrocknen, welches aller ſeiner



Digitized by Google

Anſtrengungen ungeachtet nicht abnehmen wollte. Ein Unglück ereignet ſich nie allein. Während er durch das Zimmer ging, warf er die Lampe um, die daſſelbe erleuchtete, und befand ſich nun in einer Dunkelheit, durch welche ſeine Verlegenheit noch vergrößert wurde. Indeß ging die Nacht ihrem Ende entgegen und doch hatte der Gerichtsherr geſchworen, daß aller Hemmniſſe des Himmels und der Erde ungeachtet ſeine Ehe vollendet werden ſollte. Nachdem er auf das feuchte Betttuch zwei oder drei Lagen trocknes Leinenzeuch gebreitet hatte und der Meinung war, daß durch dieſe das Blut nicht ſobald hindurchdringen werde, legte er ſich kühn darauf und rief nun ſeine Braut mit den zärtlichſten Ausdrücken, indem er ſie zu erwecken verſuchte. Dieſe aber ſchlief immer fort. Nun zog er ſie an ſich, umſchlang ſie mit ſeinen Armen und bedeckte ſie mit Küſſen; ſie aber fuhr fort, zu ſchlafen und ſchien gefühllos gegen alle ſeine Liebkoſungen. Was bedeutete das? War es eine Verſtellung? Oder hatte in dieſer Zaubernacht ein übernatürlicher Zauber ihre Augen geſchloſſen? In dieſem Augenblicke brach der Tag an; er hoffte, daß die erſten Strahlen den gehäſſigen Zauber löſen würden, deſſen Beute er war, öffnete die Laden und die Vorhänge der Fenſter, um das Licht der Morgenſonne in das Zimmer fallen zu laſſen, und ſah nun, warum das Blut nicht hatte verſiegen wollen. Hingeriſſen durch ſeinen Muth hatte er in dem Zweikampfe mit dem Kopfe des Pierre Leroux den Kopf der Geliebten mit dem Eiſenſtabe getroffen, während er jenen zu treffen gedachte: der Hieb war aber auf eine ſo gewaltige Art vollführt, daß ſie geſtorben war, ohne auch nur einen Seufzer auszuſtoßen; während er ſie betrachtete, floß das Blut noch immer aus

Digitized by Google

einer tiefen Wunde, die er ihr in die linke Schläfe geſchlagen hatte.

Wir überlaſſen es den Pſychologen, dieſe Erſcheinung zu erklären; als er aber ſah, daß er ſeine Frau gemordet habe, wurde er von einem ungeheuren Lachkrampf ergriffen, der noch fortdauerte, als ſeine Schwiegermutter an die Thür des Schlafzimmers pochte, um zu erfahren, wie die jungen Eheleute die Nacht zugebracht hätten. Seine grauſige Heiterkeit verdoppelte ſich, als er die Stimme der Schwiegermutter hörte. Er öffnete ihr, nahm ſie in ſeine Arme und zog ſie vor das Bett, damit ſie das ſchöne Schauſpiel betrachte, worauf ſich ſein Lachen noch verdoppelte, bis endlich alle ſeine Kräfte erſchöpft waren und ein wüthendes Schluchzen auf das krampfhafte Lachen folgte.

Die arme Mutter ſtieß einen ſchrecklichen Schrei aus und wurde dann ohnmächtig. Alle Bewohner des Hauſes eilten herbei und wurden Zeugen dieſer grauſigen Scene. Das Gerücht von dem Vorgefallenen verbreitete ſich ſchnell durch die Stadt. Noch an demſelben Morgen erſchien ein Befehl des Generalprocurators, in Folge deſſen Herr Deſalleux in die Criminalhaft von Orleans geführt wurde. Später bemerkte man, daß die Zelle, in welche er gebracht war, dieſelbe ſei, welche Pierre Leroux bis zu dem Augenblicke ſeiner Hinrichtung bewohnt hatte.

Das Ende des Gerichtsherrn war etwas weniger tragiſch.

Die Aerzte erklärten einſtimmig, daß er von einer Monomanie und einem wüthenden Wahnſinne ergriffen ſei. Der Mann, welcher ſich für beſtimmt gehalten hatte, die ganze Welt durch ſeine Rednerkunſt umzuwälzen, wurde nun in das Narrenhaus gebracht und länger als ein halbes Jahr in

Digitized by Google

einer dunkeln Zelle an einer Kette gehalten. Da er während der ganzen Zeit kein Zeichen von Wuth gegeben hatte, ſo nahm man ihm nach Verlauf derſelben ſeine Kette und behandelte ihn milder.

Als er die Freiheit ſeiner Bewegungen wieder erlangt hatte, zeigte ſich bei ihm eine wunderliche Narrheit, die ihn nicht wieder verließ: er hielt ſich für einen Seiltänzer und tanzte vom Morgen bis zum Abend mit allen Bewegungen eines Mannes, der mit der Balancirſtange in der Hand auf einem Seile geht.

Ein Buchhändler von Orleans hatte den Einfall, einen Band Reden zu ſammeln, die er während ſeiner kurzen rednerischen Laufbahn gehalten hatte. Drei Ausgaben wurden kurz nach einander verkauft. Der Verleger bereitet in dieſem Augenblicke die vierte Auflage vor.

Digitized by Google

# Die Trauer.

## Perſonen:

Frau Laroche, Krankenwärterin.

Sophie, Näherin.

Royer, Präſident einer Abtheilung bei dem Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten, Offizier der Ehrenlegion.

Boiſſel, erſter Expedient ſeines Kabinets.

Ein Buchdruckerlehrling.

Erneſt Royer, Sohn des Präſidenten, fünf Jahr und einige Monate alt.

Charles, ſein Freund, ſechs Jahr alt.

Marguerite, Royer's Köchin.

Picard, genannt das fliegende Herz, ein Leichenfuhrmann.

Zwei Verwandte Royer's von Seiten ſeiner Frau.

Zwei Freunde.

Ein Kellner aus einem Speiſehauſe.

Frau Saint-Léon, Rentière.

Julie, deren Kammerjungfer.

Guſtave, Schreiber bei einem Notar.

Frau Sagot, Bildhauerin.

Jean, Arbeiter bei Frau Sagot.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Erſter Auftritt.

(Montag Abends, um ſieben Uhr.) — Ein Schlafzimmer, in welchem ſich Alles in Unordnung befindet. — Auf dem Kamine ſtehen mehrere Gläſer, welche Arzeneien enthalten.

Frau Laroche, gießt den Reſt aus einem Arzeneiglaſe in einen Löffel.

Arme gute Frau, ſie hat nicht einmal die Zeit gehabt, ihr Bruſttränkchen auszutrinken. (Sie trinkt.) Und er ſchmeckt doch herrlich. Ich werde dem Herrn Cadet deßhalb meine Anerkennung ſagen müſſen. (Sie nähert ſich dem Bette, bei welchem Sophie ſitzt und näht.) Ei! ſieh doch, Du nähſt das wohl mit einem Kappſaume?

Sophie.

Nun, ich denke, Mama Laroche, daß ſo etwas feſt genäht werden muß, es iſt heute nicht das erſte Mal, daß ich ein Leichentuch nähe.

Frau Laroche.

Hab' doch keine Angſt, das hält noch immer hinreichend, wenn es bis zum Kirchhofe hält; hernach iſt's ja doch nur für die Würmer da.

Digitized by Google

Sophie.

Der Tauſend! ſind Sie eine Philoſophin! Sie ſprechen von ſolchen Dingen, als käme es nur darauf an, ein Täßchen Kaffee zu trinken.

Frau Laroche.

Liebe Kleine, ich bin nun auch in die Jahre gekommen und habe ſchon manche Kranke gewartet, von denen Mancher und Manche in meinen Armen geſtorben iſt. Da gewinnt man andere Anſichten über den Tod. Was iſt denn auch der Tod? Ein Wohnungswechſel, ein Auszug aus unſerm Körper, ein Ablauf der irdiſchen Miethe. Zwiſchen heute und morgen kann die Reihe auch an uns kommen.

Sophie.

Verſteht ſich aber, Mutter Laroche, daß die Reihe erſt an Sie kommt, und dann an mich.

Frau Laroche.

Ach, mein Gott, Du armes Schäfchen, ich habe ſchon mehr als ein junges Mädchen ſterben geſehen. Denk' nur an die kleine Leroy, die in das zehnte Jahr ging und binnen drei Tagen verloren war.

Sophie.

Ja, allein wir müſſen auch dabei feſthalten, daß Kinder weit mehr dem Tode unterworfen ſind, als junge Leute; wie alt war denn die arme Dame, welche in dieſes Tuch kommt?

Frau Laroche.

Neunundzwanzig Jahr, wie ſie ſagte. Ich hätte ſie freilich für dreiunddreißig oder vierunddreißig gehalten.

Sophie.

Da iſt ſie doch ſehr jung geſtorben.

Digitized by Google

Frau Laroche.

Das wollte ich meinen, denn in dieſen Jahren ſtehen wir noch in der Blüthe unſers Alters; überdieß war die Frau geſund und glücklich. — Mach doch weitere Stiche — Angebetet von ihrem Manne, welcher eine ſehr ſchöne Stelle hat . . .

Sophie.

Nicht wahr, zur Belohnung für die denkwürdigen Tage?

Frau Laroche.

Sein Bureau iſt in der Rue de Grenelle. Denk' Dir, daß ſie drei Caſchmirſhawle hatte, zwei franzöſiſche und einen echt indiſchen.

Sophie.

Drei Shawle zu gleicher Zeit?

Frau Laroche.

Ein Parr Ohrringe mit Diamanten, Fingerringe die Hülle und die Fülle; Kleider und Wäſche vollauf; ihr Mann widerſprach ihr nie, ſie führte die Herrſchaft im Hauſe, hatte einen Sohn, der ein allerliebſter Junge iſt, der für ſein Alter ſchon ſehr ſtark und ſehr groß war; und dennoch mußte ſie die Lungenſucht bekommen.

Sophie.

Das iſt ſchrecklich, ſo etwas!

Frau Laroche, mit etwas kluger Miene.

Aber ſiehſt Du wohl, ich habe es gleich von vorn herein geſagt, als ich ihren Arzt ſah: der Mann wird ſie nicht wieder aus den Händen laſſen.

Sophie.

Gehen Sie mir mit Ihren Aerzten, die ſind alleſammt Pfuſcher. — So, nun iſt es gemacht, Mama Laroche.

Digitized by Google

Frau Laroche.

Danke Dir, meine Tochter. — Das iſt aber noch nicht Alles: Du mußt mir auf geſchickte Weiſe das kleine Päckchen Lumpen aus dem Hauſe bringen, denn was mich betrifft, ſo ruft mich ſtets die Thürſteherin an, wenn ich vorübergehe, ſo daß es einen ſchlechten Eindruck machen würde, wenn ich nicht bei ihr einträte, um ein wenig mit ihr zu plaudern. Du kannſt aber ſchnell vorübergehen; Du bekommſt dafür das Tuch, in welches das Päckchen gebunden iſt.

Sophie.

Abgemacht. Und Sie, ach ſo, Sie werden die ganze Nacht bei der Todten bleiben?

Frau Laroche.

Die arme liebe Frau, es iſt ja das der letzte Dienſt, den ich ihr erweiſe.

Sophie.

Das würde ich nimmermehr wagen.

Frau Laroche.

Sieh doch! Du fürchteſt Dich wohl, daß ſie kommt und Dich bei den Beinen erfaßt? Es ſteht geſchrieben: die Todten ſind todt; laſſen wir ihre Aſche in Ruhe.

Sophie.

Gute Nacht, Mutter Laroche.

Frau Laroche.

Gute Nacht, meine Tochter. Halte Dich nicht unterwegs auf, damit Deine Mutter nicht beſorgt wird. Ich werde mit Dir hinunter gehen und in der Küche ſagen, daß man mir ein wenig Glühwein macht. Die Nachtluft iſt

Digitized by Google

ungeſund, und man muß ſich den Magen ein wenig erwärmen. (Beide ab.)

## Zweiter Auftritt.

(Montag Abends, um acht Uhr.) Royer's Kabinet.

Royer, Boiſſel.

Boiſſel, tritt ein.

Der Herr Präſident hat mich rufen laſſen!

Royer.

Ja, mein lieber Boiſſel. Treten Sie näher; Sie kennen das Unglück, welches mir widerfahren iſt.

Boiſſel.

Leider ja, mein Herr. Als der Bureaudiener heute Morgen das Portefeuille holte, hat er den Tod Ihrer Frau Gemahlin erfahren und ihn uns mitgetheilt. Alle Bureaux waren darüber beſtürzt.

Royer, mit einem Seufzer.

So iſt es, mein Freund! — Iſt nichts Neues vorgefallen?

Boiſſel.

Der Generalſecretair hat uns beſucht; er iſt in allen Bureaux geweſen.

Royer.

Wer war bei ihm?

Boiſſel.

Herr Certain, der Chef.

Royer, bei Seite.

Der kleine Ränkeſchmied! (laut.) Es iſt unglaublich, daß man nicht einen Tag abweſend ſein kann, wenn man auch die gerechteſten Urſachen hat, ohne ſich einen Aerger zuzuziehen.

Digitized by Google

Boiſſel.

Ich verſichere Sie, mein Herr, daß der Herr Generalſecretair über Ihre Abweſenheit gar nicht böſe ſchien.

Royer.

Böſe über meine Abweſenheit! da frage ich wohl danach, ob er böſe iſt oder nicht. Sehen Sie nicht ein, daß es im höchſten Grade unſchicklich iſt, ſich von einem ſeiner Subalternen begleiten zu laſſen, wenn man einen Präſidenten beſuchen will? Wollte mich der Herr Generalſecretair beſuchen, ſo mußte er mich zuvor davon benachrichtigen; ich hätte dann meinen gerechten Schmerz überwunden; hätte mich den Armen meiner Frau entriſſen, um mich auf meinem Poſten einzufinden.

Boiſſel.

Ich meiner Seits ſehe recht gut ein, daß das Benehmen des Herrn Certain ſehr unſchicklich war.

Royer.

Ich weiß übrigens, was ich zu thun habe. — Sagen Sie einmal, mein lieber Boiſſel ... — Aber, ſetzen Sie ſich doch. — Ich will Sie um eine Gefälligkeit bitten . . .

Boiſſel.

Ich ſtehe Ihnen zu Dienſten, Herr Präſident.

Royer.

Was werden Sie heute Abend vornehmen?

Boiſſel.

Ich werde in die Geſellſchaft gehen. In einem Kaffeehauſe, nicht weit von meiner Wohnung, finden wir uns zuſammen, einige Beamte, ein Arzt, etliche Advokaten, und auch ein ehemaliger Magiſtratsherr, ein Mann von vorzüglichem Verdienſt, mit dem ich Sie gern bekannt machen

Digitized by Google

möchte. Wir ſprechen von politiſchen Dingen, oder ſpielen eine Partie Dame oder Domino. Wenn man unverheirathet iſt ...

Royer.

Sehen Sie, ich habe da eine Liſte von meinen Bekannten, denen ich durch Karten den Tod meiner Frau mitzutheilen gedenke. Auch habe ich in dem königlichen Almanach die verſchiedenen Würdenträger des Bürgerſtandes und Militairs angemerkt, denen ich Karten zuzuſenden gedenke ...

Boiſſel.

Ja, mein Herr.

Royer.

Es war nöthig, daß ich den Almanach anwandte, damit ich Niemand vergäße; überdieß bedarf ich noch Ihrer ſchönen Handſchrift ...

Boiſſel, lachend.

Ach! Herr Präſident.

Royer.

Nein, es iſt mein Ernſt, Sie ſchreiben eine prachtvolle Hand. Sie hätten daher wohl die Güte, die Couverts zu machen und die Adreſſen darauf zu ſchreiben; ſo wie ein Haufen beendet iſt, wird Cumilhac, mein Laufburſche, kommen, um ſie abzuholen und fortzutragen. Vor Mitternacht können Sie mit der ganzen Sache zu Ende ſein.

Boiſſel.

Ja, mein Herr.

Royer.

Es thut Ihnen doch nicht leid, wenn Sie heute Abend Ihre Geſellſchaft verſäumen müſſen?

Digitized by Google

Boiſſel.

Wie können Sie das denken, Herr Präſident.

Royer.

Sehen Sie, da ſchickt man eben aus der Druckerei.

(Ein Buchdruckerlehrling tritt ein.)

Der Lehrling.

Guten Abend, mein Herr; hier ſind die Karten für Ihre Frau.

Royer.

Sie kommen ſehr ſpät!

Der Lehrling.

Ach! mein Herr, wir haben die Abdrücke ſehr ſorgſam gemacht und deßhalb haben ſie viel Zeit hinweggenommen.

Royer.

Wie, ſie ſind ſorgſam gemacht?

Der Lehrling.

Iſt der Herr zufrieden?

Royer.

Gar nicht. Das Papier iſt ſchauderhaft, die Vignette iſt im ſchlechteſten Geſchmack. (Er lieſt.) Ha! und da ſteht: Ritter der Ehrenlegion, ſtatt: Officier der Ehrenlegion.

Der Lehrling.

Da hat der Schafskopf von einem Setzer nicht aufgepaßt.

Royer.

Nehmen Sie die Karten wieder mit, ich will ſie nicht haben.

Boiſſel.

Der Herr Präſident wird jedoch bemerken, daß es zu

Digitized by Google

ſpät iſt, um andere Karten drucken zu laſſen, da die Begräbnißfeierlichkeit morgen früh ſtattfindet.

Royer.

Aber, mein Lieber, ſehen Sie ſelbſt die Karten an und ſagen Sie mir, ob man ſich ſolcher ſchrecklichen Karten bedienen kann.

Boiſſel.

Die ſind allerdings ſchlecht; allein die Begräbnißkarten ſind auch nicht vorhanden, um damit zu prunken.

Royer.

In ſechs Zeilen ein ſchrecklicher Fehler.

Boiſſel.

Mein Herr, ich werde den Fehler mit der Feder corrigiren und dadurch wird der Titel eines Officiers nur noch mehr hervorgehoben werden.

Royer.

Nun gut, laſſen Sie die Karten hier.

Der Lehrling.

Hier, mein Herr.

Royer.

Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich außerordentlich unzufrieden bin.

Der Lehrling.

Ja, mein Herr.

(Geht ab.)

Royer.

Sie haben etwas verloren?

Boiſſel.

Ich ſuche mein Federmeſſer. Ich habe es gewöhnlich bei mir; aber gerade heute ...



Digitized by Google

Royer.

Hier iſt eins; allein nun müſſen wir uns beeilen, damit wir heute Abend noch fertig werden. (Geht mit großen Schritten auf und ab.) War Certain mit dem Generalſecretair ſehr vertraut?

Boiſſel.

So ziemlich, mein Herr.

Royer.

Was ſagte er zu ihm?

Boiſſel.

Ach! ich konnte es nicht hören. Ich bedauerte es aber ſehr, daß Sie nicht zugegen waren.

Royer.

Warum? Glauben Sie, daß etwas vorgefallen iſt?

Boiſſel.

Nein, mein Herr; allein ich hätte alsdann meine Bitte wegen Gehaltszulage vorgebracht und wage zu glauben, daß Sie mich dabei unterſtützt haben würden. Es iſt ſehr unbeſcheiden von mir, aber dennoch wage ich zu bitten . . .

Royer.

Ach! mein armer Boiſſel, es iſt mir jetzt unmöglich, mich mit Geſchäftsangelegenheiten abzugeben. Ich verlaſſe Sie; ich würde Sie verhindern, zu arbeiten; ich will verſuchen, ob ich ein wenig ſchlafen kann, denn ich bin während der ganzen vorigen Nacht auf den Beinen geweſen und habe einen Sohn, für den ich mich erhalten muß. (Geht ab.)

## Dritter Auftritt.

(Dienſtag Mittags.) Die Scene ſtellt den Hof des Sterbehauſes vor.

Digitized by Google

Erneſt Royer, an einem Fenſter, mit dem Hut auf dem Kopfe

Erneſt.

Ei! ſiehe da, Charles! Guten Morgen.

Charles, erſcheint an einem Fenſter gegenüber.

Biſt Du es? Biſt Du nicht in der Schule?

Erneſt.

Nein.

Charles.

Warum nicht?

Erneſt.

Meine Mutter wird begraben, das wird außerordentlich ſchön werden; drei ſchwarze Kutſchen folgen, und in einer werde ich ſitzen.

Charles.

O! da möchte ich wohl mit Dir fahren.

Erneſt.

Das geht nicht, Du biſt nicht eingeladen; wenn Du wüßteſt, wie viel vornehme Herren in den Salons ſind!

Charles.

Aber ſag' mal, weinſt Du denn nicht?

Erneſt.

Das darf ich nicht: ich habe mich ſchon gewaſchen und angezogen.

Charles.

Ich habe aber recht viel geweint, als meine Großmutter geſtorben iſt.

Erneſt.

Sie zankte aber immer mit Dir.

Digitized by Google

Charles.

Das weiß ich wohl, allein Papa und Mama weinten, und da weinte ich mit.

Erneſt.

Nun ja! mein Papa weint aber nicht.

Charles.

Wenn Du zurückkommſt, wollen wir mit einander ſpielen.

Erneſt.

Ich weiß nicht, ob meine Bonne das heute für anſtändig halten wird.

Charles.

Wir werden Nationalgardiſten ſpielen.

Erneſt.

Ja, aber ich muß Lafayette ſein.

Charles.

Das kannſt Du, und ich bin Artilleriſt.

Erneſt.

Wir machen einen Volksaufſtand.

Charles.

Da kommt Jemand.

Erneſt.

Es iſt ein Leichenfuhrmann, und meine Bonne hat mir geſagt, das wären garſtige Leute.

## Vierter Auftritt.

(Um halb ein Uhr.) Marguerite, Köchin des Herrn Royer, Picard, genannt das fliegende Herz, ein Leichenfuhrmann.

Picard, nähert ſich der Küchenthür.

Sie werden da ein recht hübſches Geflügel ausnehmen, Jungfer; wie viel koſtet ein ſolches Hühnchen?

Digitized by Google

Marguerite.

Drei Franken zehn Sous bis vier Franken.

Picard.

Ich frage, weil man uns neulich bei einer Schmauſerei, die wir unter einander veranſtaltet hatten, ein weit weniger hübſches Huhn mit ſechs Franken anrechnete.

Marguerite.

Nun, das laſſe ich gelten, da ſind Sie ſchön geprellt!

Picard.

Denken Sie ſich, meine Frau behauptet, ſechs Franken wäre nicht zu viel geweſen.

Marguerite.

Ihre Frau? Sind Sie denn verheirathet?

Picard.

Allerdings; wundern Sie ſich darüber?

Marguerite.

Es ſchien mir, als müßten Sie noch Junggeſell ſein.

Picard.

Wie Sie mich hier ſehen, bin ich ſchon zum zweiten Mal verheirathet; ich habe jetzt eine dicke, friſche und luſtige Perſon zur Frau, die eine recht hübſche Obſtbude in der Nähe der Halle hat. Sie hatte mehr als einen Anbeter, aber ich durfte mich nur zeigen, um den Vorzug zu erhalten.

Marguerite.

Das haben Sie gewiß Ihrer Stelle verdankt.

Picard.

Selbſtſüchtige Rückſichten haben meine Frau nicht entſchieden, ſondern nur mein offener und heiterer Charakter

Digitized by Google

und meine Perſönlichkeit; allerdings iſt aber auch mein Stand kein übler, denn wir kennen keine Gurkenmonate.

Marguerite.

In meiner Heimath giebt es keine Leichenwagen.

Picard.

Das glaube ich wohl. (Mit Wichtigkeit.) Bei Ihnen zu Lande trägt man wohl die Todten auf den Schultern fort?

Marguerite.

Ja, mein Herr.

Picard.

Hier leben wir aber auf einem andern Fuße. Auch die ärmſten Leute werden fortgefahren. Ich verſichere Sie, dieſes Begräbniß wird der Familie der Verſtobenen mehr als fünfundzwanzig Louis koſten.

Marguerite.

Wie! fünfundzwanzig Louis, um die Frau zu beerdigen?

Picard.

Ach! es war Ihre Frau? Ich wette, daß Sie nicht um ſie geweint haben.

Marguerite.

Nicht zu viel.

Picard.

Es ſcheint, als wäre ſie nicht ſehr gnädig geweſen.

Marguerite.

Vor ihrer Krankheit war ſie ungemein knickerig und wollte nie Geld hergeben; nachdem ſie aber krank geworden war, mußte man täglich ſechsunddreißig Mal Thee kochen, und hatte auch des Nachts keine Ruhe.

Picard.

Die Kranken verlangen immer gar zu viel.

Digitized by Google

Marguerite.

Da nun überdieß die Kammerjungfer ſehr faul iſt, ſo lag die ganze Laſt auf mir.

Picard.

Vor acht Tagen hätte ich Ihnen eine herrliche Stelle nachweiſen können! In einem ſehr reichen Hauſe!

Marguerite.

Jetzt ziehe ich nicht ab; denn nun iſt der Herr allein, und es kann daher Alles recht gut werden; zunächſt muß er mir ein recht hübſches Trauerkleid machen laſſen.

Picard.

Es wäre auch gar nicht zartſinnig, wenn Sie jetzt das Haus verlaſſen wollten.

Eine Stimme.

Picard, he! Picard!

Picard.

Verzeihen Sie, Mademoiſelle, der Sarg wird jetzt gebracht, und ich muß Hand anlegen. Ich werde die Ehre haben, Sie wieder zu ſehen.

(Geht ab.)

Marguerite.

Ich empfehle mich Ihnen, mein Herr. Das iſt ein liebenswürdiger Mann!

## Fünfter Auftritt.

(Drei Uhr Nachmittags.) — Im Innern eines Trauerwagens.

Der Schwager der Verſtorbenen, ein Vetter, zwei Fremde.

Der Schwager.

Sie mochte dreißig bis zweiunddreißig Jahr ſein.

Digitized by Google

Erſter Fremder.

Das iſt allerdings das kritiſche Alter für die Lungenſüchtigen.

Zweiter Fremder.

Mein Herr, iſt es erlaubt, zu fragen, wie viel ſie Herr Royer eingebracht hat?

Der Schwager.

Sechzigtauſend Franken.

Zweiter Fremder.

Ich hätte ihr Eingebrachtes höher geſchätzt. Wird er nicht etwa gezwungen werden, die Summe zurückzugeben?

Der Schwager.

Keineswegs, mein Herr, ſie hinterläßt ein Kind.

Zweiter Fremder.

Ei! das macht ſich.

Erſter Fremder.

Es ſind das immer ſehr traurige Feierlichkeiten, die um einer Beerdigung willen veranſtaltet werden.

Der Schwager.

Allerdings.

Erſter Fremder.

Da ich in vielen Häuſern bekannt bin und faſt ganz Paris kenne, ſo ſehe ich mich fortwährend gezwungen, ſolche höchſt traurige Pflichten zu erfüllen.

Der Vetter.

In der That, mein Herr, ich habe bereits die Ehre gehabt, Sie in verſchiedenen Häuſern anzutreffen, wenn ich nicht ſehr irre.

Erſter Fremder.

Das iſt möglich; ich bin überall zu finden.

Digitized by Google

Der Vetter.

Habe ich nicht zum Beiſpiel vorige Woche die Ehre gehabt, mit Ihnen bei Frau von Angremont zu ſpeiſen?

Erſter Fremder.

Allerdings, das war ein köſtliches Mittagsmahl.

Der Vetter.

Ja wohl. Trüffeln im Ueberfluß, die köſtlichſten Weine, und eine Hausfrau, wie man ſie nicht vorzüglicher finden kann! ...

Erſter Fremder.

Sie haben Recht.

Der Vetter.

Wenn ich mich recht entſinne, mein Herr, ſo blieben Sie des Abends nicht.

Erſter Fremder.

Nein, mein Herr; meine Frau war in der Oper und ich mußte ſie abholen.

Der Vetter.

Sie haben dabei viel verloren; es waren viele hübſche Frauen da; wir führten ein Luſtſpiel von Théodore Leclercq auf, und Frau von Angremont führte ihre Rolle ganz reizend aus.

Der Schwager.

Dieſer Théodore Leclercq iſt ein Mann von vielem Geiſt!

Erſter Fremder.

Von ſehr vielem Geiſt, mein Herr, und dabei beſitzt er eine heitere Laune, daß ſelbſt die Todten zum Lachen gebracht werden könnten.

Zweiter Fremder.

Da wären wir auf dem Kirchhofe.

Digitized by Google

Der Vetter.

Ja, wo wir, beiläufig geſagt, bis an die Knöchel in den Koth ſinken werden.

Der Schwager, zu dem Vetter.

Adolphe, verliere Dich nicht von mir. Du weißt, daß wir uns um drei Viertel auf ſechs Uhr bei Véry einfinden müſſen. Da die Wagen vor deſſen Hauſe vorüberfahren, ſo können wir uns gleich vor der Thür abſetzen laſſen.

(Sie ſteigen aus der Kutſche und gehen auf den Kirchhof.)

## Sechſter Auftritt.

(Dienſtag um ſieben Uhr.) — Zimmer eines Speiſewirths.

Royer.

Kellner, die Rechnung!

Der Kellner.

Gleich, mein Herr. (Dictirt auf dem Comptoir.) Flaſche Bordeaux, filet sauté mit Trüffeln, Lachs mit Kapernſauce, Paſtete von Gänſeleber, Artiſchocken mit Sauce, Salat, Orangengelee, Kaffee. (Bringt die Rechnung.) Hier, mein Herr.

Royer, bei Seite.

Hier ſpeiſt man gar nicht übel. — Meinen Hut, Kellner. (Geht ab.)

## Siebenter Auftritt.

Frau Saint-Léon, Guſtave.

Frau Saint-Léon.

Mein Gott, Du weißt, Guſtave, daß ich Dich und das Schauſpiel liebe, allein heute Abend kann ich Dich nicht begleiten: er wird kommen, das weiß ich ganz gewiß.

Digitized by Google

Guſtave.

Das iſt nicht möglich! er hat heute ſeine Frau beerdigt.

Frau Saint-Léon.

Das iſt kein Grund, im Gegentheil wird er Zerſtreuung nöthig haben und deßhalb mir in die Arme ſinken.

Guſtave, ſchmollend.

Das iſt allerliebſt.

Frau Saint-Léon.

Es ſcheint mir, mein Herr, daß ich hier das erſte Opfer bin; Sie haben keinen Grund, ſich zu beklagen.

Guſtave.

Verſuchen Sie wenigſtens, für unſere Landpartie frei zu ſein.

Frau Saint-Léon.

Seien Sie unbeſorgt.

Julie, tritt eiligſt herein.

Schnell, ſchnell, Herr Guſtave, gehen Sie; der Herr iſt unten.

Frau Saint-Léon.

Siehſt Du, habe ich es Dir nicht geſagt?

Guſtave, ergreift ſeinen Hut.

So ſchlage das Wetter drein! Ich werde eine Treppe weiter hinauf eilen und mich dann ſtellen, als käme ich aus dem dritten Stock. Morgen ſehen wir uns wieder.

(Geht ab.)

Frau Saint-Léon, glättet ihre Haare und ſtreicht die Falten ihres Kleides aus.

Das wird ein ſehr ergötzlicher Abend werden! Dafür ſoll er mir auch zahlen. Geſtern ſchien er mich nicht ver-

Digitized by Google

ſtehen zu wollen, allein heute werde ich darauf beſtehen, daß er mir den echten Kaſchmir ſeiner Frau giebt.

## Achter Auftritt.

(Um ein Viertel auf neun Uhr.)

Frau Saint-Léon, Royer, mit ſorgenſchwerer Stirn.

Frau Saint-Léon, mit freundlicher Miene.

Ach! da ſind Sie, mein Freund; ich befürchtete ſchon, daß Sie heute Abend nicht kommen würden. Den ganzen Tag habe ich nur an Sie gedacht. Sie werden ſich recht gelangweilt haben! Wie geht es Ihnen?

Royer, mit einem Seufzer.

Ich bin wie gerädert.

Frau Saint-Léon.

Das läßt ſich denken. Sind Sie mit auf dem Kirchhofe geweſen?

Royer.

Nein, das iſt nicht üblich... Ich bin in meinem Bureau geweſen.

Frau Saint-Léon.

Wie, heute?

Royer.

Ja, es ſind da zwei oder drei Intriganten, die ſtets bereit ſind, einem ein Bein zu ſtellen, wenn man nicht zugegen iſt; überdieß hatte ich eine dringende Arbeit zu machen, die ſich nicht verſchieben ließ, ein Circular über den Elementar-Unterricht. Das iſt aber nun vollendet, und morgen Abend werden Sie es in der Zeitung gedruckt finden.

Digitized by Google

Frau Saint-Léon.

Ich werde es mit Vergnügen leſen. (Bei Seite) Mit viel Vergnügen!

Royer.

Klingeln Sie doch, damit Julie ein wenig Rum bringt. Ich habe mir den Magen erkältet.

Frau Saint-Léon.

Die Caraffe ſteht auf der Conſole. — Sie haben vielleicht noch nicht geſpeiſt?

Royer.

Das wohl, aber nur wenige Löffel Suppe und eine halbe Taube; ich vermochte nicht mehr hinunterzubringen. (Er trinkt ein Glas Rum.) — Der Miniſter iſt mit meinem letzten Berichte ſehr zufrieden geweſen.

Frau Saint-Léon.

Ei! Royer.

Royer.

Er hat ihn faſt ganz und gar bei ſeinem Geſetzesentwurfe benutzt.

Frau Saint-Léon.

Das iſt mir ſehr angenehm. — Frau Saint-Phal iſt heute bei mir geweſen und erkundigte ſich ſehr angelegentlich nach Ihnen.

Royer.

Ich begegnete ihr geſtern Abend, aber ſie hat mich nicht geſehen; ein großer und blonder junger Mann war bei ihr.

Frau Saint-Léon.

Da dachten Sie gewiß ſogleich etwas Böſes.

Royer.

Nein; allein dieſe Frau iſt ſehr leichtſinnig und es

Digitized by Google

würde mir nicht angenehm ſein, wenn Sie viel mit ihr umgehen wollten.

Frau Saint-Léon.

Mein Gott! ich habe eigentlich gar keinen Umgang mit ihr. Sie kam nur heute zu mir, weil ſie mir ein großes Glück zu erzählen hatte.

Royer.

Was war das für ein Glück?

Frau Saint-Léon.

Ach! mein Gott, ſie erzählte mir, daß ihr General jetzt wegen einer Sache im Handel ſtehe, welche ſie ſich ſchon längſt gewünſcht hatte.

Royer.

Was iſt das für eine Sache, die ſie ſich längſt gewünſcht hat?

Frau Saint-Léon, nachläſſig.

Nun, einen Shawl. — Einen Kaſchmir.

Royer.

Ach ſo.

Frau Saint-Léon.

Uebrigens iſt es kein neuer Kaſchmir; eine Engländerin will einen losſchlagen.

Royer.

Ihre Lampen brennen ſehr ſchlecht, meine Liebe.

Frau Saint-Léon.

Ach nein, der Docht iſt nur nicht gehörig emporgeſchroben. — Die Engländerin ſoll ſechs Shawle haben.

Royer.

Ich bin überzeugt, daß ſie dieſelben nicht benutzt.

Digitized by Google

Frau Saint-Léon.

Das iſt möglich, da ſie ſo viele hat; wenn man aber keinen hat ...

Royer.

So wird man eben ſo bald überdrüſſig.

Frau Saint-Léon.

Aber, mein Freund, einen Shawl muß man doch allemal haben.

Royer.

Ohne Zweifel; allein die franzöſiſchen Shawle, wie ich Ihnen einen gegeben habe, ſind weit hübſcher, als die fremden Shawle, deren Muſter abſcheulich ſind. Was hat man denn davon, wenn man einen echten Kaſchmir trägt?

Frau Saint-Léon.

Was hat man denn davon, wenn man das Kreuz der Ehrenlegion trägt? Die Eigenliebe wird dadurch befriedigt und man ſieht wenigſtens nicht wie eine Griſette aus.

Royer.

Man kann ſich auch ohne Shawl von den Griſetten unterſcheiden.

Frau Saint-Léon.

Warum haben Sie denn Ihrer Frau einen indiſchen Shawl gekauft?

Royer.

Gegen die Mitgift, welche ſie mir brachte, mußte ich ihr ein paſſendes Geſchenk geben, und bei einem ſolchen paſſenden Gegengeſchenke durften Diamanten und ein echter Shawl nicht fehlen.

Frau Saint-Léon.

Ich bin überzeugt, daß ſie den Shawl getragen hat.

Digitized by Google

Royer.

Sehr wenig.

Frau Saint-Léon.

Das iſt ſchlimm: wäre er ein wenig verſchoſſen geweſen, ſo hätte ich Ihnen denſelben abgekauft.

Royer.

Ich hätte Ihnen denſelben nicht verkauft.

Frau Saint-Léon, lächelnd.

Nicht wahr, Sie hätten ihn mir lieber geſchenkt?

Royer.

Eben ſo wenig!

Frau Saint-Léon.

Was wollen Sie denn mit dem Shawl machen?

Royer.

Nichts; es iſt aber einmal nicht ſchicklich, daß ein Kleidungsſtück, welches meine Frau getragen hat ...

Frau Saint-Léon, ſpöttiſch.

In die Hände Ihrer Geliebten übergeht?

Royer.

Das wollte ich eben nicht ſagen.

Frau Saint-Léon.

Allerdings, mein Herr, das iſt Ihre Anſicht, und gerade deßhalb verlange ich den Shawl. Ich möchte wiſſen, ob Sie keinen Unterſchied zwiſchen mir und Ihrer Frau machen, ob Sie für mich dieſelben Rückſichten hegen, wie für die Verſtorbene ...

Royer.

Warum verlangen Sie nicht auch ihre Diamanten?

Frau Saint-Léon, mit Stolz.

Mit den Diamanten verhält es ſich, wie mit dem Gelde:

Digitized by Google

ſie haben einen reellen Werth; während ein getragenes Klei=dungsſtück ...

Royer.

Weißt Du wohl, daß Du einen herrlichen Advokaten abgäbſt?

Frau Saint=Léon.

Nun, höre, Alfred, borg' mir ihn für einige Monate, hernach werde ich ihn Dir wiedergeben. (Sie nähert ſich ihm und ordnet die Schleife ſeiner Halsbinde.) Wenn Du wüßteſt, wie ſchön mir der Shawl ſtehen wird!

Royer.

Nein, ich werde ihn meiner Schwägerin geben.

Frau Saint=Léon, ſetzt ſich auf ein Sopha am andern Ende des Salons.

Sie haben Recht, das wird ſchicklicher ſein.

Royer.

Willſt Du ſchmollen?

Frau Saint=Léon.

Nein, mein Herr, es ſteht Ihnen frei, die Mitglieder Ihrer Familie mir vorzuziehen.

Royer.

Was bringen Sie da für Narrheiten vor.

Frau Saint=Léon.

Ich bin eine unglückliche Frau! Eine Frau Saint=Phal wird wohl geliebt und ſieht ihre Wünſche erfüllt ...

Royer, ſetzt ſich neben ſie.

Komm her, Irma, weine nicht, ſondern gieb mir einen Kuß.

Frau Saint=Léon.

Nein, mein Herr.

Royer.

Wie? Du willſt mir keinen Kuß geben, obgleich ich heute ſo traurig und ſo beklagenswerth bin? Es wird ſich ſchon Alles machen.

Frau Saint-Léon.

Es ſoll ſich nichts machen, ich will nichts von Ihnen haben.

Royer.

Irma!

Frau Saint-Léon, ſtößt ihn zurück.

Laſſen Sie mich gehen, mein Herr.

Royer.

Meine kleine Irma!

Frau Saint-Léon.

Ich bin Ihre kleine Irma nicht, mein Herr, ich will nicht, laſſen Sie mich gehen.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

## Neunter Auftritt.

(Neun Uhr.) Werkſtätte der Frau Sagot, in der Nähe des Kirchhofs zum Mont-Parnaſſe.

Frau Sagot.

Sehen Sie, Jean, da iſt eine Inſchrift, welche ſobald wie möglich auf dieſen Stein geſetzt werden ſoll. Man hat mir die größte Eile empfohlen.

Jean, lieſt.

„Hier liegt Jeanne Marie Perrault, Frau des Herrn Royer, Präſidenten einer Abtheilung bei dem Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten, und Offiziers der Ehrenlegion, geſtorben in einem Alter von zweiunddreißig Jahren. Eine

Digitized by Google

gute Mutter, war ſie auch eine gute Gattin. Die troſtloſen Hinterbliebenen errichteten ihr dieſes Denkmal. Sanft ruhe ihre Aſche!“

Schön, Madame, ich werde es morgen beſorgen.

Frau Sagot.

Wenn Sie mit dem Steine fertig ſind, ſo können Sie ihn ſogleich aufſtellen, und einen Immortellenkranz daran hängen.

Jean.

Ja, Madame; ſchlafen Sie wohl.

Frau Sagot.

Schlafen Sie wohl, Jean.

## Zehnter Auftritt.

(Eine Minute nach neun Uhr.) — Salon der Frau Saint-Léon.

Frau Saint-Léon, glättet ihre Haare und ſtreicht die Falten ihres Kleides aus.

Sie ſind doch unerträglich. — Aber nun gehen Sie auch?

Royer.

Ja, ich bin ſehr ermüdet; ich habe heute ſo viele Aufregungen gehabt, ich bedarf der Ruhe! Morgen werde ich Ihnen den Shawl bringen, aber Sie dürfen ſich in der nächſten Zeit noch nicht in demſelben zeigen. Daß ihn ja Niemand bei Ihnen wieder erkenne!

Frau Saint-Léon.

Das ſoll Niemand, mein Freund.

Royer.

Leben Sie wohl, Kleine.

Digitized by Google

Frau Saint=Léon.

Und Sie geben mir keinen Kuß! (Er küßt ſie und geht.)

## Elfter Auftritt.

(Fünf Minuten nach neun Uhr.)

Frau Saint=Léon.

Julie, Julie, ich werde ihn morgen bekommen.

Julie.

Wen denn, Madame?

Frau Saint=Léon.

Den Kaſchmir.

Julie, wirft ſich an ihre Bruſt.

O! Madame, wie mich das freut! Der wird Ihnen ſchön ſtehen!

Frau Saint=Léon.

Morgen kannſt Du meinen kleinen geſtreiften Shawl von dem Fleckenreiniger holen; ich ſchenke ihn Dir.

Julie.

Wie gut Sie ſind; ich möchte Sie nur erſt mit dem Kaſchmir ſehen.

Frau Saint=Léon.

Nun ſag' einmal: die Frau Saint=Phal hat ſeit zwei Jahren ihren General gequält, und noch keinen Kaſchmir erlangen können!

Julie.

Sie wird troſtlos ſein.

Frau Saint=Léon.

Weißt Du was? ich habe einen Einfall. Es iſt noch nicht ſpät und wir könnten daher zu ihr eilen, um ihr die Neuigkeit mitzutheilen!

Digitized by Google

Julie.

Ach ja, Madame; wir werden ohnedieß heute Nacht vor Freude nicht ſchlafen können.

Frau Saint-Léon.

So eile und kleide Dich an; ich werde meinen Hut aufſetzen. (Beide ab.)

## Zwölfter Auftritt.

(Um zehn Uhr Abends.) — Royer's Schlafzimmer. Neben dem Kamine hängt das Bild ſeiner Frau.

Royer, in der Nachtmütze und in Pantoffeln, bereit ſich zu Bett zu legen. Marguerite.

Royer.

Haben Sie das Bett an die Luft gelegt?

Marguerite.

Ja, mein Herr, es hat den ganzen Tag an der Luft gelegen.

Royer.

Des Nachts laſſen Sie es nicht draußen, es könnte regnen.

Marguerite.

Ich habe es hereingeholt, mein Herr!

Royer, nimmt ſeine Uhr, um ſie aufzuziehen.

Wie weit iſt es nach der Stutzuhr?

Marguerite.

Es iſt, es iſt ... ſie iſt ſtehen geblieben.

Royer.

Wirklich; bei der Unruhe habe ich geſtern vergeſſen, ſie aufzuziehen. Sehen Sie nach, wie weit es im Salon iſt.

Digitized by Google

Marguerite.

Zehn Uhr zehn Minuten.

Royer, bei der Stutzuhr.

Hier, halten Sie die Glocke, und laſſen Sie dieſelbe nicht fallen.

(Er zieht die Stutzuhr auf und läßt die Stunden ſchlagen.)

Marguerite.

Ach! mein Gott, wie ich mich fürchte!

Royer.

Was giebt es denn?

Marguerite.

Denken Sie ſich, mein Herr, es war mir, als ob mich das Bild der ſeligen Frau anblickte.

Royer.

Sie ſind eine Närrin. Alſo zehn Uhr ...

Marguerite.

Und zehn Minuten, mein Herr.

Royer.

Wir wollen noch eine halbe Minute zugeben. Geben Sie mir die Glocke. So; nun freut es mich, daß auch dieſes Geſchäft vollendet iſt; es fehlt mir immer etwas, wenn ich des Nachts die Uhr nicht ſchlagen höre.

Marguerite.

Hat der Herr ſonſt noch was zu befehlen?

Royer.

Nein. (Ruft ſie wieder zurück.) Morgen beſorgen Sie mir friſche Sardellen zum Frühſtück, und wecken Sie mich um acht Uhr.

Marguerite.

Ja, mein Herr. — Die Näherin war auch da ...

Digitized by Google

Royer.

Schon gut, ſchon gut, davon werden wir ein ander Mal ſprechen. Gute Nacht. (Marguerite geht ab.)

Royer, lieſt die Abendzeitung.

Teufel! das Geſetz iſt mit großer Majorität angenommen. Bravo, Herr Miniſter. Mit Ihrer Erlaubniß, ich werde Ihre Rede morgen leſen: jetzt fallen mir die Augen zu. (Er löſcht das Licht aus und ſchläft ein.)

Digitized by Google

# Die drei Schweſtern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob es mir möglich ſein wird, durch folgende Erzählung meinen Leſern daſſelbe Intereſſe einzuflößen, welches mir drei junge Mädchen eingeflößt haben, die ich in Rutlandſhire in England ſterben ſah. Man verlangt heutiges Tags gewaltige Nervenerſchütterungen mit reichen Abwechslungen, und die einfache Erzählung der letzten Augenblicke dreier unglücklicher Mädchen, welche zu dem Looſe verdammt waren, in ihrer Jugend einem ererbten Uebel zu unterliegen, bietet wenig Ereigniſſe und Gegenſätze dar. Wir machen jetzt Anſprüche darauf, uns in der Literatur der Wahrheit zu nähern; wenn ſich aber die Wahrheit ohne Schmuck zeigt, ſo verlangen wir von ihr noch das Triviale, das Bizarre und das Alberne, um ihren Mangel an Intereſſe zu heben und ſie ſchmackhafter zu machen. Ich biete demnach dieſe Erinnerungen nur als eine traurige Wahrheit dar, die ich geſehen habe, und die mich gerührt hat, und man nehme daher dieſe Erzählung nicht als die meinige an, ſondern als eine wahre, um mit Montaigne zu ſprechen.

Digitized by Google

Der Vater der drei Mädchen, welcher zeitig Wittwer geworden war, war einer von jenen Landedelleuten, welche in ihren halb bäueriſchen und halb herrſchaftlichen Behauſungen faſt Alles vereinen, was zum wahren Glück des Menſchen beitragen und das Leben erleichtern kann: Anſehen in der Welt, Wohlſtand, Reichthum, Mittel und häufige Gelegenheit, Gutes zu thun. Es giebt in England eine Art des Lebens, von der uns weder Italiens Städte, noch auch unſere alten Schlöſſer, noch die reiche Eleganz unſerer Landſitze einen Begriff machen kann. Mehr ländlich und mehr häuslich vereinigt ſie die Ordnung, den Wohlſtand, einen Luxus, welcher von Pracht fern iſt, eine gewiſſe keuſche Eleganz, die nur dazu beſtimmt ſcheint, das Wohlbefinden des Beſitzers zu vermehren und doch weder der Anmuth, noch auch ſelbſt der Poeſie beraubt iſt. Große und gut unterhaltene Pflanzungen, eine reiche Jagd, gute Hunde und ſchöne Pferde, kurz, wenn man ſich vollſtändig ausdrücken ſoll, jene zu gleicher Zeit ariſtokratiſche und auch ländliche Lage, die der ſpeculirende Philoſoph tadeln kann, die aber jedem kleinen Herrn eine ideale Wichtigkeit und zu gleicher Zeit einen wirklichen Einfluß verleiht; das Alles macht die Grundelemente eines angenehmen Lebens aus, welches in einem beſondern Widerſpruch mit dem aufgeregten Daſein der Reichen des Feſtlandes ſteht, eines Lebens, welches man mit Wonne genießen kann, ſobald man nur Hilfsquellen in ſich ſelbſt hat und vor der Einſamkeit nicht zurückſchreckt.

Unglücklicher Weiſe vermag der Menſch dasjenige am wenigſten zu genießen, was er beſitzt. Der Schloßherr, von

welchem ich ſpreche, ahnete nicht, daß eine einzige Quelle des Glücks in dem liege, was ich angeführt habe; er war einer von den Menſchen, die der Stufe des Viehes ſo nahe wie möglich ſtehen. Man wird es gewiß bedauern, daß ich nicht einen empfindſamen Vater an ſeiner Stelle einführe, einen Mann, der meine Erzählung rührender gemacht hätte, der die Wirkung des Mitzutheilenden erhöht hätte; allein das Leben, die Wirklichkeit, die Welt, wie ſie einmal iſt, erlauben ſolche geſchickte Zuſammenſtellungen nicht. Der Vater der drei jungen Mädchen war, gleich den meiſten ſeiner Mitbrüder, ein unerſchrockener Jäger, er war des Morgens faſt ſtets noch trunken von dem am vergangenen Abende genoſſenen Weine und kehrte um ſechs Uhr Abends von ſeinen gefährlichen Excurſionen zurück. Am folgenden Morgen um fünf Uhr begann er das alte Leben von Neuem, und ein Tag verfloß bei ihm wie der andere. Seine Töchter waren für ihn gewiſſermaßen gar nicht da; eine ſeiner Schweſtern ſorgte für dieſelben, oder vielmehr waren ſie ſeit dem Tode ihrer Mutter, die in ihrem dreiundzwanzigſten Jahre an der Schwindſucht geſtorben war, durchaus ſich ſelbſt überlaſſen, und der Vorahnung des Looſes, welches ihrer wartete.

Caroline ſollte zuerſt ſterben.

Sie glich in keiner Hinſicht ihren beiden Schweſtern, welche älter waren, als ſie; ſie war faſt ſiebzehn Jahr. Mehr hübſch als ſchön, und mehr angenehm als hübſch, ſtrahlten ihre großen blauen Augen in einem lebhaften Feuer, deſſen Glanz mit Wehmuth erfüllte: ſie glich einer Lampe,

Digitized by Google

welche dem Erlöſchen bereit iſt. Die Leichtigkeit ihres Ganges, die Schnelligkeit ihrer Antworten, eine lebhafte Heiterkeit, die ſich mit der Vorahnung ihres nahen Endes verband, bildeten einen auffallenden Widerſpruch mit der entſagungsvollen Milde ihrer Schweſter Emma und dem feurigen und leidenſchaftlichen Ausdruck Mariens.

Wenn die drei Schweſtern beiſammen waren, ſo beherrſchte die jüngſte die beiden andern. Eine Färbung ihres Charakters theilte ſich ihren beiden Schweſtern mit, und dieſe ſo verſchiedenen Mädchen harmonirten, wenn ich dieſen Ausdruck anwenden darf, auf eine ſo reizende Weiſe mit einander, daß es gleich ſchwierig ſein würde, dieſe Harmonie zu beſchreiben, wie es mir unmöglich iſt, ſie zu vergeſſen. In dem Grade, in welchem die Krankheit Fortſchritte bei Caroline machte, vermehrten ſich ihre Lebhaftigkeit und ihre Heiterkeit. Die innere Auflöſung, welche allmählich vor ſich ging, ſchien das Opfer zu verſchönern. Gegen Ende des Winters 1816 konnte man leicht vorherſehen, daß der Frühling, welcher für die Lungenſüchtigen eben ſo gefährlich iſt wie der Herbſt, nicht vorübergehen werde, ohne das begonnene Opfer zu vollenden. Ich ſah mit Schrecken, wie ſich das moraliſche und phyſiſche Phänomen vollendete, wie der Tod langſam nahte, einem ruhigen und friedlichen Meere gleich, welches mit ſeiner unendlichen Strömung allmählich die Beute hinwegführt, die es für ſich erkoren hat. Es ſcheint dann, als ob die ganze Seele, erſchreckt durch den Anblick des nahen und drohenden Looſes, ſich in ſich ſelbſt zurückziehe und ihre Kraft verdoppele. Das Antlitz des armen Kindes gewann mit jedem Tage eine roſigere

Digitized by Google

Färbung, gleich wie ſich auch der Himmel vor dem Anbruch der Nacht belebt und entflammt. Wenn man die Gluth ihrer Augen, die Behendigkeit ihrer Bewegungen beobachtete, ſo hätte man glauben ſollen, daß die wieder aufkeimende Geſundheit mit einem neuen Safte das köſtliche Daſein belebe, und daß das Leben mit ſeinen Freuden und Hoffnungen beginne, Schätze für ſie zu entfalten, durch deren Enthüllung ſie berauſcht wurde.

Die Wirkung, welche durch dieſe Miſchung und dieſen Kampf des Lebens und der Freude mit dem unvermeidlichen Tode hervorgebracht wurde, erinnert auch mich an ein ziemlich wenig bekanntes Gemälde irgend eines Meiſters der holländiſchen Schule; dieſer Maler, welcher einen philoſophiſchern Geiſt hatte, als ſeine geduldigen Nebenbuhler, hat ein kleines Kind dargeſtellt, welches lächelt und mit einer Kinderklapper ſpielt; es liegt dabei auf einem weißen Leichentuche und iſt von allen Sinnbildern der Auflöſung umgeben: ein grinſender Schädel unterſtützt ſein kleines blondes Haupt; Todtengebeine liegen neben ihm. Derſelbe Gegenſatz fand zwiſchen der jungen und kindlichen Unſchuld und dem Grabe Statt, welches bereits auf dieſelbe wartete. Man konnte ſich nichts Traurigeres und Rührenderes denken.

Bis zu den letzten Augenblicken des Lebens erhielt ſich die Heiterkeit des jungen Mädchens. Niemand bemerkte, daß es bereits ſtarb. Eines Tags, es war gegen Ende des Monats Mai, ſtand es ſehr frühzeitig auf und begab ſich in das Wohnzimmer, in welchem ſeine Harfe ſtand; die bei-

den Schweſtern ſchliefen noch. Gegen zehn Uhr fanden ſie Caroline mit noch immer lächelnden Zügen auf eine Ottomanne ausgeſtreckt; das Haupt war niedergeſunken, um ſich nicht wieder zu erheben; die Finger waren ausgeſtreckt, als hätten ſie das Inſtrument wieder ergreifen wollen, welches ihnen entglitten war.

Ich habe ſchon oft geſagt, daß dieſe Erzählung ſehr einfach iſt; ſie iſt frei von Verwicklungen und Abenteuern, und ſtatt aller Kataſtrophen erſcheint nur eine einzige, die letzte. Dennoch möchte ich die Erinnerung an jene jungen Mädchen wieder zurückrufen und wieder erwecken, welche die Welt durchſchwebten, ohne eine Spur von ſich in derſelben zurückzulaſſen, ſo wie auch der Geſang eines Vogels keine Spur in dem Gebüſch zurückläßt. Ich möchte, daß ihr unbekannter Name nicht ganz verloren ginge. Ich werde ſchon glücklich ſein, wenn die verſchiedenen Färbungen ihres ſo ſchnell vergangenen und ſo reinen Lebens nur einige Herzen feſſeln.

Emma Beatoun, die ein Jahr älter war, als Caroline, folgte ihr zunächſt; ſie war eine geiſtreiche Perſon, deren Verſtand vor der Zeit gereift war. Es lag etwas außerordentlich Tiefes in ihren Gedanken; Ueberlegung und Adel in ihrem Benehmen; ihr Antlitz war bleich; ihre Haare blond und ihre Züge von einer überraſchenden Regelmäßigkeit. Frei von jeder Pedanterie, aber mit ſeltenen Talenten begabt, ſo wie mit einer leichten Faſſungsgabe und einem richtigen Urtheil, wollte ſie, gleich ihrer Schweſter und gleich den meiſten Perſonen, die durch dieſe grauſame Krankheit

Digitized by Google

dahingerafft ſind, in wenig Zeit viel von dem Leben genieſſen. Das Leſen von Büchern und die Ausübung verſchiedener Künſte füllte ihre Tage: ſie lebte von jener geiſtigen Flamme, deren innere Kraft und Glanz ſich mit jedem Tage mehrten. Ihre Fortſchritte, welche bald mit dem Leben zugleich beendet werden ſollten, veranlaßten mehr Grauſen, als Bewunderung. Sie hatte die Welt nicht kennen gelernt, errieth aber dieſelbe. Ein bemerkenswerther Beobachtungsgeiſt, der übrigens bei dem weiblichen Geſchlechte ſehr gemein iſt, hatte ſich bei ihr in der Einſamkeit entwickelt, in welcher ſie lebte, und, wie es oft den Einſiedlern geht, ihre Gedanken über die Dinge der Welt waren um ſo wunderſamer und tiefer, das ſie deren Neuheit nicht kannte; es waren kindliche Paradoxen.

Es kam manchmal vor, daß wir von neu erſchienenen Werken mit einander ſprachen, ſelbſt von Schauſpielen, welche ſie nur dadurch kennen lernte, daß ſie dieſelben las.

„Sehen Sie," ſagte ſie zu mir, „in den meiſten dieſer Bücher kommen tauſenderlei Dinge vor, die ich nicht leiden kann; ich fühle, daß ſie nicht wahr ſind. Das Unwahre mißfällt mir aber, gleich einer Lüge; in den Büchern und in den Künſten ſcheint mir das Unwahre ein Uebel zu ſein. Sagen Sie mir, warum ich überall das Unwahre wiederfinde, obſchon der Eine die Einfachheit, der Andere die Größe nachgeahmt hat. Ihr Diderot, von welchem ich auf Ihre Ermahnung eine Tragikomödie geleſen habe, iſt einer der unwahrſten Männer, obgleich er die Liebe zur Wahrheit

heuchelt; jede von ſeinen Perſonen hat eine Predigt im Munde; er iſt ein Betrüger, wie der Stifter einer Sekte. Andere ſind falſch und knechtiſch, gleich Sklaven. Seit Walter Scott gothiſche Romane geſchrieben hat, wird er überall nachgeahmt, und das iſt unerträglich. Die Nachäffung iſt ſo widerwärtig, denn ſie iſt abermals eine Lüge. Bei allen dieſen Anſtrengungen der Schriftſteller fehlt das Gewiſſen; ſie ſchreiben nicht, wie ſie fühlen, ſondern richten ſich dabei nach der Weiſe, welche, wie ſie glauben, eine angenehme Wirkung auf die Leſewelt hervorbringen kann; ſie ſind Hofleute und Schauſpieler; ſie ſpielen eine Rolle, allein ſie haben keine Perſon, die ihnen angehörte. Wenn ich ihre Werke leſe, glaube ich bisweilen einen Mann zu erblicken, der auf Stelzen geht; ein ander Mal ſtellen ſie ſich aus Stolz arm und bekleiden ſich in ihrer vorgeblichen Einfachheit mit Lumpen, damit man ſie bemerke. Hat nicht ein franzöſiſcher Schriftſteller ſchon geſagt, daß dem Menſchen die menſchliche Rede verliehen ſei, um ſeine Gedanken verhehlen zu können? Die meiſten Schriftſteller haben offenbar den Beweis für die Wahrheit dieſer Bemerkung geliefert. Ich begreife, daß Sie, meine Herren, die Sie auf den Collegien Lateiniſch und Griechiſch gelernt haben, und ſich vorbereiten, im Parlament und in den Salons zu ſprechen, daß Sie das Alles ſehr ſchön finden; allein wir Frauen, wir verſtehen wenig von dieſer allgemeinen Umkleidung, welche Sie Literatur nennen. Was wir lieben, was mir wenigſtens gefällt, das iſt ein ungeheuchelter Zug der Wahrheit, wie wir deren oft in Sterne finden, aber offen, wie bei Ihrem Molière, ſolche Worte, wie man ſie im Shakſpeare häufig findet, ſolche Malereien, die man auf der

Digitized by Google

Stelle erkennt, Ausſichten und Anſichten, die uns plötzlich deutlich werden, ohne daß der Verfaſſer mit der Feder in der Hand und einer Maske vor dem Antlitz vor uns ſteht, bald einem Profeſſor gleich, der uns belehren will, bald einem Schalksnarren oder Komödianten gleich, der uns wieder ſagt, was Andere dachten, und dadurch unſere Freude vernichtet."

So hatte denn ein junges Mädchen, welches nie etwas Anderes ſah, als den ſchönen Raſen ihres Parks und die Backſteinmauern des Wohnhauſes, die große und einzige Theilung errathen, welche wirklich in den Künſten und Werken des Geiſtes beſteht; ſo war ſie in der Einfachheit ihrer tiefen Einſichten weit über La Harpe und den Doctor Blair hinausgegangen. Man wird über dieſe anſcheinende Wunderlichkeit ſtaunen. Wollten wir aber vergeſſen, wie viele Beziehungen zwiſchen der wahren Kritik und der Beobachtung der menſchlichen Natur Statt finden, ſo müßten wir zugleich vergeſſen, welche Tiefe nothwendiger Weiſe das wahrhaft Einfache hat. In Folge ihrer inſtinktmäßigen Kenntniß des Herzens, ihrer täglichen Beobachtungen und Bemerkungen, oder vielmehr ihrer Gemüths=Erregungen, welche ſich in Gedanken umwandeln, ſtehen die Frauen und Mädchen fortwährend der Wahrheit näher, als wir; allein dieſe richtigen und ſcharfen Gedanken, dieſe überaus zarten Bemerkungen, deren reine Quelle ſich nie weder mit den Vorurtheilen der Schule, noch mit den Leidenſchaften einer Sekte, einer Klike, einer Partei, einer Innung oder eines Gewerbes miſcht, ſterben faſt ſtets mit denen, welche mit ihnen begabt waren. Der Mann hat tauſend Bahnen, auf

Digitized by Google

denen er eine Spur ſeines Lebens zurücklaſſen kann, denen er ſeine Fußſtapfen eindrücken kann, damit ſie noch ſpäter beweiſen, daß er gelebt hat. Nicht ſo iſt es mit den Frauen; die Zurückhaltung, welche ihrem Leben aufgelegt iſt, erſtreckt ſich auch auf ihre Gedanken. Selten treten beſondere Umſtände ein, welche ihren Gefühlen Oeffentlichkeit und Fortdauer verleihen können, welche ihre Meinungen und Beobachtungen der Nachwelt aufbewahren; denn entweder verfließen ihre Tage unter den Beſchäftigungen, den Freuden und Leiden des häuslichen Lebens, oder ihr Grab öffnet ſich, bevor ſie gealtert ſind, und es verſchwindet dann Alles mit einem Male, Schönheit, Anmuth, Verſtand, Fähigkeit zu lieben, zu fühlen und zu denken.

So verſchwand auch Emma Beatoun. Ich, der einzige vielleicht von allen Männern, welcher die Blitze des Geiſtes, die Schätze der kindlichen und beſcheidenen Weisheit dieſes erhabenen Geiſtes zu ſehen vermochte, ich wage hier kaum einige von meinen Erinnerungen in dieſer Beziehung niederzuſchreiben, damit nicht ein nur zu häufiger Leichtſinn einen Zweifel über die Erinnerungen ſelbſt laut werden laſſe. Alle Urtheile, welche ſie fällte, gingen aus einem jungfräulichen und kräftigen Denkvermögen hervor, hatten nichts Entlehntes oder Gekünſteltes, waren aber dennoch köſtlich für den, welcher ſie einſammelte.

Ich führe hier nur eine von Emma's Meinungen an, die mir ganz geeignet ſcheint, um in einer Zeit zu überraſchen, wo man ſich viel mit der fremdländiſchen Literatur abgiebt. Man weiß, daß in den Augen der meiſten Kritiker

Shakſpeare's Romeo und Julie als eine glänzende Apotheoſe der Liebe, als ein elegiſcher Geſang, als eine Art engliſcher Berenice erſchienen iſt. In dieſer Vorausſetzung haben ſie ſich abgemüht, den fremdartigen Stil, die wunderlichen Meinungen, die phantaſtiſchen Metaphern Romeo's zu erklären; Johnſon, der ſich das Räthſel nicht zu erklären vermochte, begnügte ſich damit, den Verfaſſer anzuſchuldigen, was aber ein Philolog und ein Lexicograph in einem Dichter nicht entdecken, das kann ein junges Mädchen bemerken.

„Es ſcheint mir,“ ſagte eines Abends Emma Beautoun zu mir, „daß etwas Ironiſches im Romeo liegt, und daß Shakſpeare etwas über die Liebe geſpottet hat. Der junge Mann iſt ein liebenswürdiger Burſche, leichtfüßig, übermüthig, zärtlich und unbeſtändig; ſeine Liebe iſt Phantaſie und Laune, ſeine Sprache iſt phantaſtiſch, wie ſeine Leidenſchaft. Er liebte Roſalinde, welche ſeine Huldigungen zurückwies, da zeigt ſich Julie und empfängt ſein unbeſtändiges Gelübde; völlig von den neuen Gefühlen beherrſcht, die ihn ergriffen haben, weiß Romeo nicht, wie unvernünftig und lächerlich ſein Benehmen iſt. Mercutio, der ihm zur Seite ſteht, hat die Abſichten Shakſpeare's zu verdeutlichen und bringt ſeine Zeit damit hin, daß er die Liebe und die Liebenden verſpottet. Nachdem daher der wunderliche Traum, die Phantaſie, das dunſtige Nebelbild mit Mord, Schmerz, und Verzweiflung beſchloſſen iſt, verſchwindet Mercutio, deſſen Heiterkeit nun unnütz oder übel angebracht ſein würde; der Dichter tödtet ihn und befreit ſich von ihm. Sie ſehen alſo, daß Shakſpeare nicht etwa der Liebe einen Hymnus geſungen hat, wie man gewöhnlich behauptet, ſondern mei-

Digitized by Google

ner Anſicht nach zeigt er nur, wie eine Laune des Augenblicks, die leicht zu vernichten und fruchtbar an Schmerzen iſt, eben ſo gefährlich in ihren Folgen wird, wie ſie leicht in ihren Urſachen iſt, einem vergänglichen Hauche gleich, der berauſcht und vergiftet, in Entzückung verſetzt und tödtet.“

Ich muß geſtehen, daß dieſes die beſte Kritik iſt, welche ich je über das genannte merkwürdige Drama von Shakſpeare geleſen oder gehört habe.

Das Leiden hatte bei Caroline eine glänzende und heitere Form angenommen, die über das Opfer zu ſpotten ſchien. Für Emma waren die drei letzten Monate ihres Lebens beſonders ſchmerzhaft: ſie ging von einer läſtigen Ermattung zu einer unerträglichen Qual über; ſie war endlich nur noch ein Geſpenſt. Ihre Schweſter Marie verpflegte ſie, aber ſie ſchien eben durch die Gegenwart dieſer Schweſter am meiſten betrübt zu werden, da ſie dieſelbe verdammt ſah, ihr eigenes Loos zu vergeſſen, um die letzten Augenblicke ihrer Schweſter zu verſüßen. Ich hatte bei Emma eine ziemlich lebhafte Neigung zu religiöſen Schwärmereien bemerkt; ihre Leiden und der Anblick des Todes ſteigerten dieſe Anlage, welche gegen das Ende ihres Lebens einen deutlich ausgeſprochenen Charakter des Enthuſiasmus annahm. Ihre Schweſter Marie ſaß neben ihrem Bette und ſchrieb die Hymnen oder religiöſen Geſänge nieder, welche ſie dichtete, ſo oft ſie ſich beſſer befand. Es iſt bekannt, daß die engliſche Verſification wenig Hinderniſſe darbietet, und daß ſich das poetiſche Gefühl frei in dem Rhythmus

Digitized by Google

bewegt, den es wählen will. Dieſe Hymnen der Sterbenden ſind prachtvoll; um ſie aber in ihrer ganzen Kraft wiederzugeben, würde das Talent eines Lamartine nothwendig ſein. Eines Abends bemerkte die alte Tante, daß ſich Emma's weiße und abgemagerte Finger nicht mehr bewegten, daß ihre Hände gefaltet auf ihrer Bruſt lagen: Alles war vorüber!

So blieb nur noch Marie; ſie war die älteſte und die zarteſte der drei Schweſtern; da ſie jetzt ganz allein ſtand und einen leidenſchaftlichen Charakter hatte, ſo war der Tod vielleicht ein Glück für ſie. Wenigſtens betrachtete ſie ihn von dieſem Standpunkte aus. Ziemlich leichte, aber glückliche Symptome gewährten uns einen Schein von Hoffnung. Ihr Puls war ſchwach; allein der Arzt freute ſich, daß er frei von der unregelmäßigen Bewegung des Fiebers war. Ihre Wangen färbten ſich nicht mit jener Purpurröthe, welche gewöhnlich erſcheint und Flecken bildet inmitten der bleifarbenen Bläſſe der Lungenſüchtigen. Wir zwangen uns, ihr unſere Hoffnungen mitzutheilen, und ſelbſt ihr Vater, welcher durch den Tod ſeiner beiden jüngern Töchter mit einer Art von Schrecken erfüllt war, zeigte ſich häufiger bei Marien; wenn man ſie aber zu überreden ſuchte, daß ſie leben bleiben werde, ſo ſchüttelte ſie das Haupt und ſchwieg. Sie ſchien zu uns zu ſagen:

„Es giebt Geheimniſſe, welche nur den Sterbenden bekannt ſind.“

Bald bemächtigte ſich ihrer eine große Ermattung; ſie

Digitized by Google

vermochte ſich nicht mehr zu erheben, wenn ſie ſich geſetzt hatte. Der Tod ſchien in ihr zu leben. Wenn wir ſie auf die Bank geſetzt hatten, welche dem Raſen des Schloſſes gegenüber war, ſo verweigerten ihre ermatteten Glieder, ihre erſchlafften Gelenke und abgeſpannten Nerven auch die geringſte Bewegung, ſo daß wir gezwungen waren, ſie in ihr Bett zurückzutragen.

Der Vater hatte ein Jahr früher die Vorſchläge eines jungen Studenten in Oxford zurückgewieſen, welcher Marie zur Gattin verlangt hatte. Er war der Sohn eines Tory und folglich dem Landedelmanne verhaßt, welcher Whig war, ohne zu wiſſen warum, aber auch um ſo feſter auf ſeinen einmal gefaßten Entſchlüſſen beſtand, da ſeine Einſicht ſehr beſchränkt war. Marie, deren glühendes Herz das Glück in dieſer Verheirathung zu erblicken geglaubt hatte, fühlte einen tiefen Kummer, als ſie ihre Hoffnung vereitelt ſah. Man rieth dem Vater, welcher ſeine Tochter verwelken ſah, die jetzt noch die einzige war, daß er endlich ſeinen alten Haß als Whig der Hoffnung, Marie zu retten, opfern möchte. Nicht ohne Mühe entſchloß er ſich, an den jungen Mann zu ſchreiben, der unglücklicher Weiſe nach Italien abgereiſt war. Vier Monate verfloſſen und langſam verloſch während derſelben das Lebenslicht der Tochter.

Als er ankam, war es zu ſpät. Sie lebte noch, aber was für ein Leben! Man wollte ſie überreden, daß ſie durch eine Reiſe nach Italien neues Leben erlangen würde.

„Nein,“ ſagte ſie, „ich werde bei meinen beiden Schwe-

Digitized by Google

ſtern ſterben und neben ihnen beerdigt werden. Unſere drei Gräber ſollen ſich auf dem kleinen Friedhofe des Dorfes Blantyre vereinigen. Ich verlange, daß die Bäume, deren Düfte ich eingeathmet und deren Säuſeln ich gehört habe, auch mein Grab beſchatten. Es ſind das Täuſchungen und Chimären, Launen eines Kindes, wie ich recht wohl weiß; allein benehmt mir dieſelben nicht, ſie tröſten mich."

Das Leben entfloh langſam aus ihrem Buſen, wie ſich ein kleiner Bach im heißen Sommer verliert und im Sande verſchwindet. Die letzte Scene dieſer häuslichen Tragödie war herzzerreißend. Der Begräbnißplatz der Bewohner des Dorfes und des Schloſſes befindet ſich auf einem ziemlich hohen Hügel in der Nähe der Kirche. Marie duldete ſehr; es war ihr nicht unbekannt, daß die Reinheit der Luft, welche man auf den Höhen einathmet, die Fortſchritte der Lungenſucht beſchleunigt, und ſchon mehr als ein Mal hatte man ſich ihrem Wunſche widerſetzt, Carolinens und Emma's Gräber zu beſuchen. Da ſie jetzt in das äußerſte Stadium der Krankheit gelangt war, da ſie im Begriff ſtand, den letzten Athemzug auszuhauchen und neue Leiden die Annäherung des Todes zeigten, ſo verlangte ſie, daß man ſie zu ihren beiden Schweſtern trage und dort auf eine Raſenbank ſetze.

Man mußte ihr gehorchen; jede Hoffnung war verloren, und es wäre eine unnütze Grauſamkeit geweſen, hätte man ihren lebhaften Bitten widerſtehen wollen. Harri und ihr Vater folgten ihr. Als ſie an den Ort gelangt war, den ſie bezeichnet hatte, ſagte ſie:

Digitized by Google

„Ich erinnere mich an das letzte Mal, daß ich hier war; man führte mich, aber ich konnte noch gehen .... Jetzt ....“

Harri barg ſein Antlitz hinter ſeinen Händen und weinte.

„Mein Freund,“ ſagte ſie zu ihm, „ich gehe nun dahin, wo meine Schweſtern ſind, dahin, wo wir uns Alle wiederſehen werden, dahin, wo wir uns wiederfinden werden. Leben Sie wohl ... geben Sie mir einen Kuß vor meinem Tode.“

Kaum hatte ſie die Kraft, ihre Arme um ihn zu legen ... ein langer Seufzer entwand ſich ihrer Bruſt ... es war der letzte.

Ich war bei dem Leichenbegängniß der letzten dieſer drei unglücklichen Mädchen; ich ſah, wie ſie in die ſchmale und letzte Ruheſtätte hinabgelaſſen wurde. Der ſtumpfſinnige und ſtumme Schmerz des Vaters durchbebte mich. Der Geiſt dieſes Mannes war erſchüttert. Was mich betraf, ſo hat mich die Erinnerung an die drei Schweſtern nie wieder verlaſſen. Was ſind die großen Unglücksfälle, von denen man uns gewöhnlich erzählt, die Qualen getäuſchter Ehrſucht, welche die Geſchichtswerke erfüllen, in die Augen fallendes Unglück und weltbekannte Leiden, die uns erſchüttern, weil ſie uns erſchrecken, gegen dieſes Leben, gegen dieſen Tod, gegen dieſe langen Martern, dieſe ewige Bewegung nach einem unglücklichen Ziel, und dieſe langen Leiden, auf welche eine lange Vergeſſenheit folgt!

Digitized by Google

Geboren im Ueberfluß von Allem, was uns das Glück gewährt, geſchaffen, um zu lieben und geliebt zu werden, um alle Regungen des Herzens zu fühlen, haben ſie keine andern Spuren in der Welt zurückgelaſſen, als drei Leichenſteine in Rutlandſhire. Leiden der Märtyrer, Schmerzen des Genies, Qualen der Helden finden ihren Troſt und ihre Belohnung, aber hier folgt auf den höchſten Schmerz nur das tiefſte Dunkel! Seinen Tod zu ſehen, ſich erlöſchen zu fühlen, nein, in der langen Liſte menſchlicher Schmerzen giebt es keinen, welcher weniger Entſchädigung und Erleichterung fände, als das Loos dieſer drei Schweſtern, als ihr Leben, welches nur ein dem Tode dargebrachtes Opfer war.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Das Grab des Geizhalſes.

Digitized by Google

## Das Grab des Geizhalſes.

(Die Scene ſtellt den Kirchhof eines Dorfes bei Badagoz vor. — Es iſt ſieben Uhr Abends.)

Garcias, ein Todtengräber; Joſe, ſein Knecht.

Joſe.

Meiſter, werden wir noch lange graben? Da haben wir uns nun ſeit zwei Tagen zehn Fuß tief in die Erde eingewühlt. Der heilige Jago ſoll mir beiſtehen! Oh! bin ich müde!

Garcias.

Noch etwas Muth, Burſche, Du bekommſt Deine Mühe bezahlt. Grab nur immer hin, Joſe, grab immer tiefer. Man muß ſein Geld redlich verdienen, mein Sohn. Noch haben wir fünf Fuß Erde auszuwerfen. Beim Leichnam des Herrn! Garcias, der nun ſeit einunddreißig Jahren Todtengräber iſt, wird ſein Wort nicht brechen, und eine alte Kundſchaft nicht täuſchen. Der Handel, den ich abgeſchloſ-

Digitized by Google

ſen, iſt günſtig, und ich halte die Bedingungen. Was man verſprochen hat, muß man als ein guter Chriſt halten.

Joſe.

Nun, das wäre aber auch ſchon tief genug! Warum ſollen wir denn den armen Leichnam ſo tief hinablaſſen? Was befürchtet Ihr, Meiſter? Er hat ein funfzehn Fuß tiefes Grab verlangt, ganz recht! Aber wird er denn mit der Meßruthe in der Hand zurückkehren, um ſich zu überzeugen, ob Ihr ihm ſeinen Willen gethan habt? Geht doch, er wird Euch gewiß nicht mehr vor den Corregidor fordern.

Garcias.

Das iſt ganz recht, Joſe; allein der alte Geizhals hat einmal ſo fern wie möglich von der übrigen Menſchheit begraben werden wollen.

Joſe.

Befürchtet er etwa, daß man ihm ſeinen alten Cadaver ſtiehlt?

Garcias.

Oder hofft er etwa, daß ihn der Engel des Gerichts am jüngſten Tage in einer ſolchen Tiefe nicht finden werde?

Joſe.

Das kann auch ſeine Meinung ſein... Vielleicht hat er Gründe, ſich zu verbergen?

Digitized by Google

Garcias.

Armer Tropf! glaubſt Du wirklich, der Engel des Gerichts werde ſich die Mühe geben, die Gräber aufzugraben?

Joſe.

Ich werde mir das überlegen .... oder den Pfarrer fragen.

Garcias.

Grab nur, grab, Joſe, Du biſt nur zu Deinem Handwerk zu gebrauchen. Grabe immer zu, Du wirſt doch nie den Verſtand finden, den Du verloren haſt.

Joſe.

Den ich verloren habe, Meiſter? Aber ſagt mir doch, hatte der mehr Verſtand, als ich, deſſen letzte Ruheſtätte wir graben? Da wir aber einmal beim Plaudern ſind, Meiſter, ſo könntet Ihr mir wohl die Geſchichte dieſes Mannes erzählen. Warum hat er ein funfzehn Fuß tiefes Grab verlangt? Welchen Grund hat er Euch angegeben? Ich zerbreche mir den Kopf darüber. Das muß ein närriſcher Kauz geweſen ſein, oder wenigſtens war er nicht geſcheut.

Garcias.

Das war er auch nicht, Joſe.

Joſe.

Ich laſſe mir gern etwas von närriſchen Leuten erzählen; ſo etwas erfreut mich mehr, als alles Andere. Dieſer hier war alſo ein Narr, wie Ihr ſagt. Er war ein Geiz-

hals; wie albern iſt es doch, ein Geizhals zu ſein! Habe ich nicht recht, Meiſter? Geld zu haben und ſich nicht ſatt zu eſſen; reich zu ſein und ein klägliches Leben zu führen! Der Mann iſt doch dümmer geweſen, als ich bin.

Garcias.

Du biſt heute ſehr geiſtreich, Joſe. Aber höre, wir ſind Beide müde; hole den Schnappſack her, wir wollen das Vieruhrbrod eſſen. Laß den Spaten einen Augenblick ruhen und ſetz Dich neben mich. So, hierher! Ich werde Dir die Geſchichte eines Mannes erzählen, wie der liebe Gott bisher noch keinen zweiten geſchaffen hat.

Joſe.

Teufel!

Garcias.

Du kannſt näher an den Rand des Grabes rücken, laß die Beine hineinhängen, ſo ſitzeſt Du bequemer und kannſt beſſer zuhören.

Joſe.

Ja, Meiſter.

Garcias, im Tone eines Predigers.

Keins von den Geſchöpfen, die Gott nach ſeinem Bilde ſchuf, glich Don Ferrero.

Joſe.

Meiſter, erlaubt, daß ich Euch unterbreche. Hat denn

Digitized by Google

der liebe Gott auch den Teufel nach ſeinem Bilde geſchaf-
fen?

Garcias.

Ja ... ja ... — Du biſt ein Narr, Joſe.

Joſe.

Wenn Ihr weiter nichts ſagen wolltet ...

Garcias.

Nun ſchweig, oder ich erzähle Dir die Geſchichte von Andrea Ferrero nicht, deſſen Sarg da zu unſerer Seite ſteht.

Joſe.

Gut, gut; ich werde ſchweigen. Ich höre mit beiden Ohren. Morgen iſt Sonntag, da werde ich des Abends in der Schenke die Geſchichte erzählen, und anfangen: Hört, Kameraden, die Geſchichte von dem großen Weltgerichte, von des Geizigen Grabe, wie er verlaſſen ſeine Habe! Nicht wahr, das iſt ein ſchöner Anfang?

Garcias.

So höre alſo zu und merk's Dir.

Joſe.

Ich höre, Meiſter.

Garcias, in einem feierlichen Tone.

Mein Sohn, der Sarg, den wir hier dem Schooß der

Digitized by Google

Erde übergeben wollen, enthält eine große Lehre. Das hagere Gerippe, welches bald in dem tiefen Loche ruhen wird, welches wir ihm bereitet haben, hatte keinen andern Gott auf Erden, keine andere Hoffnung, keine andere Zukunft, als das Geld. Ihm lebte es, ihm ſtarb es, ohne je es genoſſen zu haben. Ich ſah, wie er auf dem Markte unſerer Stadt ſtand und mit gierigen Blicken nach all dem Gelde ſchaute, welches um ihn her ausgegeben und eingenommen wurde; es lag etwas Dämoniſches in jenen Blicken. Ich wunderte mich, warum er nicht mordete und ſtähle, aber Andrea Ferrero war furchtſamer Natur. Habſucht mit Muth verbunden bildet den Räuber; Habſucht mit Feigheit vermählt zeugt den Geizhals.

### Joſe.

Meiſter Todtengräber, Ihr ſprecht juſt wie unſer Vicar; faſt möchte ich ſagen, ſo gut wie der Herr Pfarrer.

### Garcias.

Durch den Umgang mit Todten wird man gebildet. Du wirſt wohl jenes grünlich-graue Auge bemerkt haben, vor welchem ſich die Leute entſetzten, wenn ſie in Ferrero's Nähe kamen, und jene gekrümmten Finger, welche ſich wie Klauen ausſtreckten; ſelbſt dann, wenn ſie ſich nur in die Luft und den leeren Raum erſtreckten, hätte man meinen ſollen, ſie langten nach ihrem geliebten Metalle. War er gezwungen, ein Stück zu wechſeln, ſo ſchien er einen mit den Augen zu verſchlingen, den Wechſelnden und deſſen Geld; entſetzt wich man zurück. Nicht ein Gefühl des Wohlwollens, nicht ein Aufleuchten von Edelmuth wohnte in dieſem

Digitized by Google

Herzen. Er ſprach nie mit Kindern, verachtete die Weiber und hat ſich nie verheirathet. Nur für ſich ſelbſt ſorgte er, nur an den vollwichtigen Dublonen nahm er Theil, die er geſammelt hatte. Stets verſchloß er ſich in ſeiner Wohnung, um nur das innere Bild ſeines Glücks betrachten zu können, ſtets quälte ihn die Furcht vor Diebſtählen und der Kummer, nicht ſchnell genug ſeine Reichthümer wachſen zu ſehen. So war ſein Herz eine Beute fortwährender Martern, und der nagende Wurm des Geizes zehrte bei Tag und bei Nacht an ihm.

Es mag etwa vierzehn Tage her ſein, daß Ferrero zu mir kam. Er begann damit, daß er ſich über die Habſucht der Menſchen beklagte, über die Schwierigkeit, ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben, und über die ſchlechten Zeiten: ſo machen es alle Geizigen. Ich wußte nicht, wo das hinaus wollte. Dann ſagte er zu mir:

„Garcias, Du biſt ein braver Mann, ſo brav man nur heutiges Tags ſein kann; ſag mir, Hand auf's Herz, wie viel würdeſt Du von mir nehmen, wenn Du mir ein Grab von funfzehn Fuß Tiefe grübeſt?“

„Davon, mein guter Herr,“ antwortete ich ihm, „werden wir ſchon ſprechen, ſobald es nöthig iſt.“

„Nein, nein,“ verſetzte er; „ich will das ſelbſt in Richtigkeit bringen, bevor ich ſterbe: meine armen Erben würden ſonſt betrogen werden. Man würde eine ungeheure Summe von ihnen verlangen, und das eben will

Digitized by Google

ich verhindern. Es geſchieht nur aus Mitleid für meine Erben.“

„Aber, mein lieber Herr, wenn wir jetzt Euer Grab graben, und Ihr noch lange lebt, ſo wird das Grab in jedem Winter zuſammenſtürzen, das mögt Ihr wohl bedenken. Wir werden dann alle Jahr die Arbeit von Neuem anfangen müſſen, und das würde Euch noch viel höher zu ſtehen kommen.“

„Alle Welt will mich betrügen. Nicht nur dieſer verdammte Todtengräber möchte mich ankeilen, ſondern auch die Jahreszeiten verbünden ſich noch mit ihm und verlangen mein Geld von mir. Allein Du ſollſt es nicht haben, altes Gerippe!“ fuhr er dann fort und gerieth in Zorn, „und Deine fleiſchloſe Hand ſoll nimmer meine Thaler bekommen. Todtengräber, höre, wie wir die Sache abmachen wollen; ich werde Dir zum Voraus das Geld bezahlen, wegen deſſen wir übereinkommen werden, und Du verpflichteſt Dich dagegen in der Form Rechtens, daß Du mir mein Grab graben wirſt, ſobald ich es nöthig habe und ſo, wie ich es mir wünſche. Nun ſag an, ſei vernünftig, was verlangſt Du von mir? Du bedarfſt dazu zwei Männer, nicht mehr. Zwei Tage reichen auch hin, und der Taglohn iſt heutiges Tags nicht hoch; man findet mehr Arbeiter, als Arbeit. Rede, ich möchte in dieſer Hinſicht in Ruhe ſein.“

Ich fand ſeinen Vorſchlag ſo wunderlich, daß ich mich kaum des Lachens enthalten konnte.

Digitized by Google

„Sehr gern,“ ſagte ich zu ihm; „mein Herr, ich habe baares Geld nöthig, und Niemand, das verſichere ich Euch, wird ſo wohlfeil für Euch arbeiten wie ich. Ich verlange für jeden Kubikfuß nur ein Viertel Maravedi. Nur müſſen wir die Summe in dem Grade, wie wir in die Erde kommen, verdoppeln.“

Er dachte einen Augenblick nach und ſagte dann:

„Herzlich gern; allein ich gebe den Arbeitern weder zu trinken, noch zu eſſen; ich zahle ſonſt nicht einen Pfennig, verſtehſt Du wohl, Garcias? Wirſt Du auch den Vertrag halten? Ich ſchlage ein.“

„Nun gut! ich auch.“

Hätteſt Du geſehen, Joſe, mit welcher Freude der Geizhals ſeine ausgedörrte Hand in die meinige legte und wie er mich zwang, meine Arbeit zu verlaſſen, um mit ihm zu dem Eſcribano zu gehen! Der Vertrag wurde in zwei Exemplaren ausgefertigt und von uns Beiden, ſo wie auch von dem Manne des Geſetzes unterzeichnet. Ferrero zog ſeine Börſe und wartete, bis der Notar ſeine Berechnung beendet und den Geſammtbetrag der Summe aufgeſtellt hatte. Der Eſcribano fand kein Ende.

„Teufel!“ rief Ferrero aus, „Ihr ſeid ſehr langweilig, Freund Notar; wie viel Zahlen für eine ſo kleine Summe? Das beträgt drei oder vier Thaler, und iſt leicht genug auszurechnen.“

Digitized by Google

„Nun,“ unterbrach ihn der Notar, „es beträgt etwas mehr; ſchaut nur her, es beträgt gerade zweihundert Thaler.“

Ferrero ergriff mit zitternder Hand die Rechnung, welche ihm dargereicht wurde, und überlief ſie mit erſchreckten Blicken. Todesangſt zeigte ſich in ſeinen Zügen; man hätte ihn für ein Bild des Todes halten können. Sein vertrocknetes Kinn ſank auf ſeine Bruſt; er verſuchte zu ſprechen, aber vergebens. Seine Zähne klapperten, ſeine Kniee bebten und wankten, er weinte, bat, fluchte und weigerte ſich, das Geld zu zahlen. Ich habe noch den Vertrag in den Händen, den wir abgeſchloſſen haben, und werde mir jedenfalls die Bezahlung zu verſchaffen wiſſen; was ihn betraf, ſo verſchloß er ſich in ſein Haus, aß nicht mehr und verhungerte. Die Verzweiflung, in meinen Vorſchlag eingegangen zu ſein, verzehrte ihn. Die zweihundert Thaler tödteten ihn; dieſes Grab, welches noch nicht gegraben war, und das er ſo theuer bezahlen mußte, verſchlang ſein Leben.

Joſe, lachend.

Ha! Meiſter, das Grab bringt Euch alſo ſchönes Geld ein. Laßt uns wieder an die Arbeit gehen! wir wollen ſie bald beenden.

Garcias.

Gleich; meine Geſchichte iſt noch nicht zu Ende. Kurz, er brachte drei oder vier Tage damit zu, daß er ſeufzte, mit dem Tode rang, ſeinen Fehltritt beklagte und endlich ſtarb.

Digitized by Google

Joſe.

Meiſter, Ihr habt den armen Mann gemordet. Ich kenne das Geſetz und weiß, was Euch am Ohre hängt; man wird Euch hängen und ich werde die Ehre haben, Euch zu begraben; denn ich werde dann Meiſter Todtengräber werden.

Garcias.

Schweig! Es war ſchon länger als zwanzig Jahr, daß Ferrero von dem Tiſchler in der großen Carmeliter-Straße einen ſchönen Sarg zu ſeinem Gebrauch machen ließ. Es war das ein großer Kaſten, weit tiefer, als die gewöhnlichen Särge ſind. Er hatte ihn vor ſeinem Bette ſtehen, ein doppeltes Schloß ſchützte und verſchloß ihn; er hörte nicht auf, dieſen ſchweren Kaſten zu betrachten. Bisweilen, im Winter, wenn der Wind durch die Spalten der Fenſter pfiff, wenn die alte Thür knarrte und der Orkan durch den Kamin heulte, und die alten Weiber erſchreckte, dann hüllte er ſich in ein großes weißes Tuch, ſetzte ſich neben den Herd, auf welchem nie Feuer brannte, und ſchaute mit unverwandten Blicken nach dem Sarge, bis er ſich endlich ſelbſt auf denſelben ſetzte. Die alten Weiber ſagten, daß er ein frommer Mann ſei, aber ſie täuſchten ſich. Man glaubte, daß er ſich auf den Sarg ſetze, um ſeine Sünden zu bereuen, und daß er den Armen die Reichthümer laſſe, welche er nie benutzt hatte.

Geſtern, um die Mittagszeit, ergriffen zwei Männer den Sarg, in welchem der Leichnam lag, und wollten ihn hinwegtragen. Kaum vermochten ſie ihn zu bewegen, und

Digitized by Google

als ſie ihn mit vieler Mühe aufgehoben hatten, da löſte ſich der Boden ab. Nun rathe, Joſe, was ſich zwiſchen den doppelten Böden des Sarges befand. Gold, Dollars ohne Zahl, Thaler von jeder Art, ſo daß man die Tochter eines Vicekönigs von Amerika hätte ausſtatten können. Das Alles hatte er mit ſich nehmen wollen.

Joſe.

Ha! ha! ha! wenn er jetzt wiederkäme, wie würde er ſich wundern.

Garcias.

Er wollte, daß ſeine Dollars mit ihm bis in alle Ewigkeit ruhen ſollten. Sie waren ſein Paradies. Er hatte eine arme alte Tante und eine recht hübſche Nichte, denen meiner Treu das Abenteuer recht wohl zu Statten gekommen iſt, und die ſich nun plötzlich ſteinreich ſehen. Wackerer Joſe, ich habe Dir geſagt, daß eine Lehre in dem Sarge enthalten ſei, benutze nun dieſelbe. Du ſiehſt den Leichnam da in dem Kaſten neben uns! Als er lebte, war er reicher als ein Banquier in Madrid, und doch auch war er ärmer als ein afrikaniſcher Neger, denn er hat ſich aller Genüſſe des Lebens beraubt und nie eine Freude genoſſen. Was für ein Mann, ein Wohlſchmecker und Verſchwender auf fremde Koſten, geizig aber in Allem, was ihm angehörte, iſt er der jämmerlichſte von allen Leichnamen, die ich je beerdigt habe. Er hätte den Galgen verdient, wäre er nicht ſo entſetzlich feigherzig geweſen.

Digitized by Google

Joſe.

Meiſter, ſprecht nicht ſo laut; wenn ſeine böſe Seele vielleicht wiederkehrte ...

Garcias.

Fürchteſt Du Dich etwa?

Joſe.

Nein, Meiſter; mir iſt nichts verächtlicher, als ein furchtſamer Menſch.

Garcias.

Nun! ſo ſteige ſchnell in das Grab, damit Du mir helfeſt.

Joſe.

Meiſter, das Grab iſt ſchon tief genug, es möchte über uns zuſammenſtürzen und uns verſchütten!

Garcias.

Du biſt alſo doch nur ein furchtſamer Menſch?

Joſe.

Nein, Meiſter, ich ſteige hinab.

Eine Stimme aus dem Sarge.

Ach! ich erſticke; öffnet mir! mein Gold ...

Garcias.

Joſe! haſt Du gehört?

Digitized by Google

Joſe, fortlaufend.

Meiſter, rettet Euch: das iſt ſein Geiſt.

(Die beiden Todtengräber ſtürzen vor Schrecken in das Grab.)

Ferrero, zerſprengt den Sarg und erhebt ſich mühſam.

Wo war ich? Ach, mein Gott! und woher komme ich? Sie haben mich beerdigt. Das iſt der Sarg. Ach, mein Gott! das iſt nicht mehr mein ſchöner Sarg von Eichenholz, den ich dem Tiſchler Toledo mit funfzehn Thalern bezahlt habe! Und meine ſchönen Dollars, die den Boden füllten! Ach, mein Gott! ich bin verloren! Mein Sarg iſt fort, meine Dollars ſind fort, der doppelte Boden iſt fort! Ich bin beſtohlen, beſtohlen!

(Er flieht, in ſein Leichentuch gehüllt, nach dem Dorfe.)

Digitized by Google

# Sahra, die Tänzerin.

Digitized by Google

„Nein," rief an einem Sabbathabend der Jude Fleiſchmann aus und ſchlug heftig mit ſeiner Fauſt auf den Tiſch, an welchem er das Abendeſſen verzehrt hatte; „nein, nimmer werde ich dulden, daß meine Tochter eine Bühne betrete, um mit ihren Pirouetten die Müßiggänger von Berlin zu ergötzen! Tänzerin ſollte ſie werden! Beim Abraham, meine Tochter eine Tänzerin, während der junge Aron ſie zur Gattin verlangt und ſie ſchon morgen die Frau des erſten Pferdehändlers in ganz Mecklenburg werden kann!"

„Du haſt ganz recht," nahm ſeine Frau das Wort; „wenn ſie nun aber ihr Glück auf der Bühne machen könnte? Auch als Tänzerin kann man ein ehrbares Leben führen, obgleich die Damen von der Bühne gerade nicht ſämmtlich in einem vorzüglichen Rufe ſtehen."

„Schweigen," ſagte Fleiſchmann, „Du kennſt Tänzerinnen, welche lebendige Bilder von Babylon ſind! Lieber wollte ich, wie unſer großer Patriarch, gezwungen ſein, mit

Digitized by Google

eigener Hand ſie zu opfern, als daß ich ſie in ein ſolches Leben eintreten laſſen ſollte. Die Tochter Fleiſchmanns ſollte vor der Welt tanzen!“

„Und dennoch, mein Freund,“ fiel ihm die Mutter wieder in die Rede, „hat ſelbſt David vor der Bundeslade getanzt.“

„Er tanzte,“ antwortete feierlich der alte Jude, „um das Lob des Herrn zu feiern, und ſein Tanz glich in keiner Hinſicht demjenigen, welchen Deine Sahra ausüben würde. Das war ein ernſter Tanz, ein ehrwürdiger, abgemeſſener ...“

„Was das betrifft, mein Freund, ſo kannſt Du Dich eben ſo wohl irren. Das Buch Samuels, welches von den Chriſten das Buch der Könige genannt wird, ſpricht überhaupt nur von einem Tanze, ohne zwiſchen einem ernſten oder einem ausgelaſſenen zu unterſcheiden.“

„Zunge der Hölle!“ rief Fleiſchmann mit lauter Stimme aus, „warum nimmſt Du nicht Deine Tochter bei der Hand und führſt ſie durch die Straßen, wie ich ſolches ehrbare Mütter zur Zeit meiner Reiſe nach Paris thun ſah?“

Dieſe beißenden Worte ſchnitten der Frau Fleiſchmann jeden ferneren Widerſpruch vor dem Munde ab; ſie wußte weiter nichts zu ſagen, und beſchränkte ſich darauf, daß ſie den Tiſch abdeckte. Nicht eher ſprach ſie wieder, bis es Zeit zum Schlafengehen war und ſie ſich gezwungen ſah,

Digitized by Google

ihren Mann hieran zu erinnern, weil derſelbe in Gedanken verſunken war und nicht hörte, daß von den Thürmen der Stadt die zehnte Stunde in lauten Schlägen verkündet werde.

Drei Monate nach dieſer Unterhaltung war das Berliner Opernhaus ſo gefüllt, wie es ſeit langer Zeit nicht geweſen war, und in einer der erſten Logen, welche der franzöſiſche Geſandte und einer ſeiner Geſandtſchaftsſecretaire inne hatte, entſpann ſich folgende Unterhaltung, bevor der Vorhang emporſchwebte:

„Eine Jüdin zur Geliebten zu haben,“ ſagte der junge Secretair, „das iſt in meinen Gedanken ſtets das Ideal des höchſten Glücks geweſen, und wenn Eure Excellenz dieſelbe nicht in Ihr Haus aufnehmen will, ſo rechne ich darauf, daß ich durch meine Staatsklugheit bis zu ihrem Herzen gelangen werde. Sahra! gnädiger Herr; begreifen Sie, was ein Mädchen, welches ſich Sahra nennt, in den Armen ihres Geliebten ſein muß?“

„Ohne Zweifel werden bei dem Namen allein alle Erinnerungen an das patriarchaliſche Leben wieder wach,“ antwortete der Geſandte, „und wenn nur die Kleine einen hübſchen Fuß und eine anmuthige Geſtalt beſitzt, ſo könnte ich ſchon etwas für ſie thun. Die Ripiena altert überdieß ſchon bedeutend. Ich weiß nichts in der Welt, was man ſo bald müde wird, wie einen Contre-Alt.“

„Und dazu kommt noch,“ fuhr der Secretair fort, „daß



Digitized by Google

die beſondern Umſtände dieſem Mädchen einen eigenthümlichen und romanhaften Reiz verleihen. Ihr Vater iſt ein Jude von den ſtrengſten Grundſätzen, der ſie mit einem Pferdehändler verheirathen, aber nimmer zugeben wollte, daß ſie eine Terpſichore Deutſchlands werde. Ihr innerer Beruf hat jedoch geſiegt. Bevor ſie die Bühne betreten konnte, mußte ſie mit ihrer ganzen Familie brechen, und ich möchte daher bei meinem zukünftigen Geſandtſchaftsposten ſchwören, daß ſie weiter gehen werde, als irgend eine von den tanzenden Berühmtheiten der Chriſtenheit ...“

„Still!“ unterbrach ihn der Geſandte; „ich ſehe da unten den ſpaniſchen Bevollmächtigten, welcher mit dem Geheimen Rath ſpricht. Laſſen Sie mich die beiden Leute beobachten; es iſt mir, als machten ſie irgend etwas Wichtiges mit einander ab.“

Kurz darauf begann die Ouverture, der Vorhang ſchwebte empor, Nymphen und Liebesgötter begannen das Stück und tanzten mit Blumengewinden, ſo daß die Zuſchauer begreifen konnten, ſie wären Nymphen und Liebesgötter, welche mit Blumengewinden tanzten. In der dritten Scene erſchien Sahra. Sie war ein großes Mädchen mit ſchwarzen Haaren, von einem ſchönen und ſchlanken Wuchs, wie die Sulamite des Hohenliedes. Seit einem Jahrhundert war vielleicht keine wollüſtigere Erſcheinung auf irgend einer Bühne erſchienen. Alle europäiſchen Mächte blickten in den Perſonen ihrer Repräſentanten mit flammenden Augen nach der ſchönen Jüdin. Das Gleichgewicht ganz Europa's hätte geſtört werden können, wäre nicht ein Zufall erſchienen.

Digitized by Google

Jn dem Augenblicke, als die junge Tänzerin, nachdem ſie ſich lange den Verfolgungen eines Zephirs entzogen hatte, endlich erſchöpft in ſeine Arme ſank und ſich einen Kuß von ihm rauben ließ, da ſprang ein Mann aus einer Couliſſe hervor, deſſen Tracht durchaus nichts Mythologiſches hatte, der vielmehr einen langen Bart und einen Hut mit breiten Rändern trug; er eilte auf die Tänzerin zu und ergriff ſie bei ihrem Gewande, daß dieſes zerknitterte und zerriß.

„Unglückliche!“ rief er aus, „nichts hat Dich zurückzuhalten vermocht und Du haſt mit Gewalt darauf beſtanden, Dich Angeſichts von ganz Berlin zu entehren! Wohl denn! Angeſichts von ganz Berlin fluche ich Dir auch nun und verlange von dem Himmel, daß er Dich in Schande und Elend ſterben laſſe; ich verfluche Dich!“

wiederholte er, und obgleich er nichts weniger war, als ein Schauſpieler, ſo hatte doch noch nie ein väterlicher Fluch auf der Bühne eine ſolche allgemeine Aufregung hervorgebracht.

Sahra war bei dieſer ſchrecklichen Erſcheinung in Ohnmacht gefallen; zwei Soldaten von der königlichen Garde, welche hinter den Couliſſen Wache ſtanden, bemächtigten ſich des Ruheſtörers und warfen ihn vor die Thür des Schauſpielhauſes, ohne auf ſeine Vaterſchaft und ſeine Verzweiflung zu achten. Der Intendant der Schauſpiele vermochte den Zorn des Mannes nicht zu begreifen, da er mit deſſen Tochter den vortheilhafteſten Vertrag abgeſchloſſen hatte, der vielleicht ſeit zehn Jahren unterzeichnet war. Die

Digitized by Google

europäiſchen Mächte waren durch die unvorhergeſehene Dazwiſchenkunft in ihren Plänen etwas geſtört; was aber die weibliche Welt betraf, ſo wurde in dieſer nur eine Stimme laut: die junge Anfängerin war ganz erträglich, mußte aber eine ſehr verdorbene und unmoraliſche Perſon ſein, daß ſie einem ſo achtungswerthen Vater einen ſo grauſamen Kummer verurſachen konnte.

Die Beſatzung der Galerien, welche Anfangs ganz gerührt über dieſe Scene geſchienen hatte, erholte ſich von ihrer erſten Aufregung und verlangte, daß man ihr das Geld herausgäbe, oder die Tänzerin, da der Anſchlagezettel nichts von einem Vater geſagt habe und ſie gekommen wären, um ein Ballet zu ſehen, nicht aber ein bürgerliches Drama; eben nicht anders würde es gegangen ſein, hätte man angemeldet, daß der erſte Tenor plötzlich von einer Heiſerkeit befallen ſei, oder der erſte Tänzer ſich das Bein verrenkt habe.

Als der Vater und die Tochter ſich nach ihren Wohnungen begaben, denn ſchon ſeit Monaten wohnten ſie nicht mehr unter demſelben Dache, da wurden ſie Beide von einem heftigen Fieber ergriffen, welches eine Folge der erlittenen Aufregung war. Allein die Tochter zählte erſt ſiebzehn Jahr und ihre Lebenskraft begann ſich erſt auszubilden, während bei dem alten Vater dagegen die abnehmenden Kräfte ſchon längſt mit einem Einſturz drohten, der nun plötzlich Statt fand. Man trug ihn auf den Kirchhof der Juden, welcher vor dem Thore der Stadt am Wege nach Frankreich liegt, ſo daß Sahra, als ſie zwei Monate ſpä-

Digitized by Google

ter in der Kutſche des Geſandten dieſen Weg zurücklegte, nicht umhin konnte, an den alten Fleiſchmann und deſſen Fluch zu denken.

Es iſt eine wunderliche Sache um den Fluch eines Vaters. Er iſt keine Kraft, wie die Mathematiker ſagen, er iſt kein Körper, keine Subſtanz, kein materielles Weſen, wodurch der berührt werden könnte, gegen welchen er gerichtet iſt; er beſteht nur in den drei Worten: „Ich fluche Dir!“ und dieſe ſind nichts weiter, als der Ausdruck eines väterlichen Wunſches in Bezug auf das Unglück des Kindes, der eben nicht mehr Gewicht haben ſollte, als der noch weit gewöhnlichere und weit beſtimmtere Ausdruck: „Daß Dich der Teufel holte!“ Und dennoch wird gewöhnlich das Leben eines Menſchen durch einen ſolchen Fluch geknickt, dennoch führt er ſelten ein günſtiges Daſein, wenn ein ſolcher Fluch auf ihm laſtet.

Was Sahra betrifft, ſo war ſie noch keine Viertelſtunde von dem Kirchhofe entfernt, von welchem übrigens keine Stimme ausging, um den Fluch zu wiederholen, als ſie ſchon nicht mehr an ihn dachte. Es gewährte ihr eine unbeſchreibliche Wonne, daß ſie von eilenden Roſſen nach Paris entführt werde, wo die Tänzerinnen in Ehren ſtehen, wie ehedem die Tugend in Rom; ſie war ſtolz, ſo ſtolz man nur ſein kann, wenn man ein ſo läſtiges Gewicht trägt, wie das Haupt eines franzöſiſchen Geſandten iſt, wenn es mit ſeiner ganzen Politik eingeſchlummert auf der Schulter eines Mädchens ruht. Von Zeit zu Zeit begegneten die großen ſchwarzen Augen der Tänzerin denen des jungen Secre-

Digitized by Google

tairs, welcher die jugendlichen Töchter von Zion ſo ſehr liebte, und es wurde dadurch bei ihr das wollüſtige Schmachten vermehrt, welches ſo gern den Reiſenden heimſucht, der auf glattem Wege in einer Berline fährt, die ſchön in ihren Federn hängt, und während kein trauriger Gedanke ihn quält, kein Stoß ihn erweckt, ſo wie auch, wenn keine beſondere Eile vorhanden iſt, welche ſtets an den Augenblick der Ankunft denken läßt.

Während einer ſolchen ſüßen Exſtaſe glaubten die Reiſenden zu bemerken, daß der Wagen mit doppelter Schnelligkeit dahin rollte. Bald wurden ſie durch das Schreien des Poſtillons und die mit jedem Augenblick ſchnellere Bewegung der Räder darauf aufmerkſam gemacht, daß die Pferde durchgingen, und daß ſie wenigſtens der Gefahr ausgeſetzt waren, umgeworfen zu werden. Wäre die Sache in Frankreich vorgekommen, wo in Folge des Zuſtandes der Wege die Reiſekutſchen gewiſſermaßen an das Umwerfen gewöhnt ſind, ſo wäre keine ernſtliche Gefahr dabei geweſen; allein in Deutſchland kommt ſo etwas nur ſelten vor, daher ſind auch die Poſtillone ſorgloſer und der Wagen fiel daher dieſes Mal in einen tiefen Graben an der Hochſtraße; dem Geſandten wurde ein Bein gebrochen, der junge Mann verlor die Hälfte ſeiner Zähne und die junge Jüdin wurde in einem bemitleidenswerthen Zuſtande aus dem Graben hervorgezogen und in das nächſte Dorf gebracht.

Der Dorfbarbier bemächtigte ſich Sahra's und unter dem Vorwande, daß er ihr das Leben retten wollte, bearbeitete er ſie auf alle mögliche Weiſe und verurſachte ihr grauſame

Digitized by Google

Leiden. Während der Nacht, die auf dieſe Qualen folgte, gerieth ſie in einen Wahnſinn, ſprach von ihrem Vater, von Berlin, von Paris, von der Diplomatik und von Ballets; am Morgen aber hauchte ſie den letzten Seufzer aus. Drei Tage darauf wurde Sahra, die Tänzerin, der Erde übergeben und die Würmer begannen ihre Arbeit.

Damit war es in dieſer Welt vorüber, es bleibt uns nur noch übrig, zu erfahren, wie es in jener Welt ging.

Sobald ſich Sahra's Geiſt von ihrem Körper getrennt hatte, begann er durch endloſe und einſame Regionen zu ſchweben, indem er ſich vor ſeiner Einſamkeit ſelbſt fürchtete.

Endlich gelangte ſie vor ihren Richter, dem ſie nicht in das Angeſicht zu blicken wagte, und ihr Gericht begann.

„Seele, die ich nach meinem Bilde geſchaffen habe, woher kommſt Du?“

Die Seele antwortete: „Ich komme von unten.“

„Was haſt Du mit der Zeit gemacht, die ich Dir gegeben habe?“

„Sie war ſehr kurz!“ antwortete die Seele.

„Deſto beſſer hätteſt Du ſie anwenden ſollen. Haſt Du oft Almoſen gegeben?“

Digitized by Google

„Bisweilen.“

„Ja, im Ganzen dreißig Mal: zehn Mal aus Mitleid, zwanzig Mal aus Stolz und aus Furcht vor der Menschheit; wenn wir das gegenſeitig abwägen, ſo können Dir Deine Almoſen nicht angerechnet werden. — Haſt Du oft an den Herrn, Deinen Gott, gedacht?“

„O ja, oft.“

„Ja, oft, bis Du zehn Jahr alt warſt und ſo lange Deine Mutter Dir ſagte, daß Du beten ſollteſt; allein ſpäter haſt Du an den Putz, an die Bälle, an die ſchönen Haare der jungen Männer gedacht. Haſt Du Deinen Vater und Deine Mutter geehrt, gleich wie den Herrn, Deinen Gott?“

„Ich liebte ſie,“ antwortete die Seele.

„Und Du biſt ihnen nie ungehorſam geweſen?“

Die Seele ſchwieg.

„Sahra, Du haſt getanzt?“

„Die Seele begann zu zittern, wie ein Blatt im Winde.

„Sahra! Dein Vater iſt todt und ſeine Seele iſt bei mir.“

Digitized by Google

Die Seele zitterte noch heftiger.

„Sahra! an den Ort der ewigen Verdammniß!“

„Wehe! wehe!“ rief ſie, „weil ich getanzt habe?“

„Nicht weil Du getanzt haſt,“ antwortete der Richter, „denn es ſind der Tänzer genug zum ewigen Glück eingegangen; aber weil Dein Vater Dir geflucht hat und weil er geſtorben, ohne ſeinen Fluch zurückgenommen zu haben. Leb wohl, Sahra, leb wohl, meine Tochter, nun ſinge.“

Die Geiſter der Finſterniß ſtürzten ſich unter grauſigem Gelächter auf ſie und riſſen ſie den Regionen ihrer Ewigkeit entgegen, indem ſie die Tänzerin ſchon dadurch furchtbar quälten, daß ſie dieſelbe einander entriſſen und ſich gegenſeitig um die Ehre ſtritten, ſie ihrem berühmten Herrn und Könige vorzuſtellen.

Nun ſaß aber Satanas in ſeinem ganzen Glanze auf einem ſinnbildlichen Throne, durch welchen er alle Throne der Erde parodirt hatte; die Geſtalt deſſelben ... der Leſer möge mir die Aufrichtigkeit verzeihen ... war die eines Leibſtuhles. Seine gelbe und kupfrige Stirn wurde endlos durch ein Nervenzucken bewegt, und ſein Mund, der ſich zu einem Lächeln halb öffnete, ließ in einer endloſen Tiefe zwei Reihen von Zähnen erblicken, welche eine ziemliche Aehnlichkeit mit den langen Säulenhallen eines alten griechiſchen Tempels hatten.

Digitized by Google

„Eine Seele!“ ſagte Satanas.

„Ja, Meiſter,“ antworteten die Schergen.

„Seele, was haſt Du gethan?“ fragte der große Monarch.

„Ich habe getanzt,“ antwortete die Seele, „und habe ſo ſchön getanzt, daß mein Vater darüber geſtorben iſt, und der Herr, mein Gott (Satanas verzerrte bei dieſen Worten ſein Geſicht auf furchtbare Weiſe), ſendet mich zu Dir, damit Du mit mir macheſt, was Dir beliebt.“

Hätte auch die Seele lügen wollen, ſo wäre es ihr doch nicht möglich geweſen; denn das Urtheil verdammte ſie, ſich ſelbſt anzugeben, und das Urtheil mußte befolgt werden.

Satanas befand ſich bei guter Laune und geruhte daher die Dämonen, welche die Tänzerin herbeigeführt hatten, zu fragen, was mit ihr gemacht werden könnte.

„Wir wollen ſie bei den Füßen aufhängen,“ ſagte der erſte Dämon; „ſo wird ſie an dem Theile geſtraft, mit welchem ſie geſündigt hat.“

„Das iſt zu gemein!“ ſagte der Meiſter und ſchickte ſich an, den Rath des zweiten Dämons zu hören.

„Ich,“ ſagte der Zweite, „ich empfehle meine berühmte Mixtur: ſiedendes Oel, ein Faß, Schwefel und Blei, Sil-

Digitized by Google

ber und Bronze, zu gleichen Theilen, und quantum satis, glühend gereicht und der Schuldigen eingegoſſen . . .“

Die arme Seele wurde von einem Todesſchrecken ergriffen, als ſie von dieſer furchtbaren Arznei ſprechen hörte.

Satanas gab aber dem Höllenarzte einen Fußtritt und ſagte zu ihm: „Hebe Dich hinweg! elender Klaſſiker! mit Deinen veralberten Methoden. Ich habe einen andern Gedanken!“ Damit erhob er ſich, um ſogleich einen Verſuch zu machen, und befahl, daß an einem Ende ſeines Reiches ſchnell ein großes Schauſpielhaus errichtet werde, welches einige hunderttauſend Zuſchauer faſſen könne.

Nicht Gemälde, noch Vergoldungen, noch Candelaber, noch Kronleuchter und Girandolen wurden geſpart. Im Orcheſter ließen ſich ohrenzerreißende Trompeten, ſchreiende Klarinetten, Tamtams mit klagenden Stimmen, ſchnarchende Bäſſe und durchdringende Pfeifen hören.

Für eine Stunde der Ewigkeit ruhten die Schwefelpfuhle und Folterbänke, und die ſchöne Welt der Hölle wurde eingeladen, unter ſicherer Bedeckung mit ihrer Gegenwart bei der königlichen Akademie der Hölle zugegen zu ſein.

O Induſtrie der Henker! ſeht nur, wie ſie den Damen, jenen Damen, welche ſeit der Zeit, da ſie in dem Schwefelpfuhle brennen, die Freuden der Erde faſt vergeſſen haben, ſeht nur, wie ſie ihnen die friſchen Hüte mit Blumen wiedergeben, und ihre Federn, und ihre Kaſchmirs, und ihre

Digitized by Google

Gewänder von bronzirter Seide und ihr reiches Pelzwerk; iſt aber die Stunde verfloſſen, ſo wird man ihnen das Alles wieder nehmen, wird ſie in ihrer Nacktheit abermals zu den hölliſchen Martern abſenden, die ihnen dann in Folge der Erinnerung deſto grauſiger erſcheinen müſſen. Hinter den Damen, in den zweiten Reihen der Logen, ſetzen ſich die Miniſter, die Banquiers, die Dilettanti und die Diplomaten mit weiſe umgelegten Halsbinden; mit vergoldeten Hörnern und Ofengabeln in den Händen, ernſt und würdevoll, gleich Sergeanten einer Bürgerwache, wachen Dämonen an jedem Ausgange; allein was am meiſten auf der Erde auffallen würde, das war der Umſtand, daß man in den Logen, welche für die hohen Würdenträger beſtimmt waren, nur Biſchöfe, Cardinäle und Erzbiſchöfe erblickte, bekleidet mit ihren ſchönſten Gewändern und nicht achtend auf die Kanaille der Galerien, welche endlos dem Walde von Hirtenſtäben und Biſchofsmützen zurief: „Nieder mit dem rothen Hute! Nieder mit dem Kreuz! Nieder mit der Mitra!“

Und in einer Loge, die reich geſchmückt und bisher leer geblieben war, ſah man Seine Majeſtät, den Höllenfürſten, erſcheinen, begleitet von ſeinen hohen Würdenträgern und ſeiner Frau Großmutter, der Königin der hölliſchen Reiche, der Erde, der Welt und einiger angrenzenden Ortſchaften. Der Vorhang ſchwebte empor; allein von dem Stücke, welches aufgeführt wurde, vermögen wir keinen Begriff zu geben. Nur ſo viel können wir ſagen, daß zwei Auftritte einen wunderſamen Beifall erlangten. In dem einen hatten Dichter und Componiſt auf ergötzliche Weiſe das Glück der Gerechten traveſtirt, indem ſie dieſelben ſtatt aller Freuden für

ewig verdammt ſein ließen, das „Hoſianna in der Höhe!“ vor dem Antlitz des Höchſten zu ſingen. Man kann ſich denken, welchen Erfolg dieſe Parodie vor ſolchen Zuhörern haben mußte.

Der Gegenſtand der andern Scene wurde nicht weniger beklatſcht, obgleich er weit feiner und zarter war. In einer ſchmachtenden Cavatine beklagte ſich ein Seliger des Paradieſes, daß er im Himmel ſeine irdiſchen Liebſchaften nicht wiedergefunden habe; er konnte ſich nicht tröſten, daß alle liebenden Kräfte ſeines Herzens in der myſtiſchen Liebe zu den göttlichen Vollkommenheiten verſchmolzen wären und fragte, warum man ihm die körperliche Liebe der irdiſchen Schöpfung und die Augen ſeiner Geliebten nicht wieder gäbe.

Nun folgte das Ballet.

Mehre Tänzerinnen traten nach einander auf und wetteiferten an Anmuth und wollüſtigen Haltungen mit einander. Bei jedem glänzenden Pas, bei jeder kühnen Pirouette gab der König ſelbſt das Signal und es erſcholl darauf ein donnerndes Beifallrufen; als aber die Reihe an Sahra kam, da zeigte er, denn ſolches war ſein Plan, eine kalte Gleichgiltigkeit, welche der Reſt der Zuſchauer mit ihm theilte. Vergebens wendete das arme Mädchen alle ſeine Kräfte auf, ein verzweifeltes Schweigen dauerte, bis der Auftritt vorüber war; als es daher an die Couliſſen zurücktrat, aus denen ihre Gefährtinnen ihr Mißgeſchick angeſehen hatten, wurde es von einer heftigen Nervenerſchütterung ergriffen. König Satanas hatte einen Verſuch machen wollen und hielt ſich

Digitized by Google

nun für überzeugt, daß es die größte Marter für eine Künſtlerſeele ſei, den Nebenbuhlern nachgeſetzt zu werden: überzeugt von der Vorzüglichkeit dieſer neuen Marterweiſe, und da er andere Dinge zu thun hatte, als bis zum Ende der Intrigue eines Ballets beizuwohnen, erhob er ſich, und die Wächter trieben ſofort mit pfeifenden Geißelhieben die übrigen Zuſchauer aus dem Schauſpielhauſe.

Seitdem ſitzt die arme Sahra auf der verödeten Bühne, und eine kleine Lampe mit zitterndem Licht verbreitet nur ſo viel Hellniß, daß ſie die unermeßliche Oede zu erkennen vermag; fortwährend hört ſie den Beifallruf, welcher ihren Gefährtinnen gezollt wird, ohne Unterlaß tanzt ſie, ohne daß ein Orcheſter zugegen wäre, welches ihr den Takt angäbe, ohne daß Augen ihre Anmuth und Schönheit erblickten, ohne daß ſich ein ruſſiſcher Fürſt in ſie verliebte und ihr die Wechſel ſeiner Bewunderung ausſtellte.

Digitized by Google

# Der Engländer in Palermo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wunderſchön iſt ein Abend in Palermo am Ufer des murmelnden Meeres, deſſen Wogen von der untergehenden Sonne geröthet werden, inmitten jener regſamen und lebendigen Bevölkerung, welche tauſend Mal origineller und weit weniger bekannt iſt, als die klaſſiſche Race der Abbé's, der Buhlerinnen und Lazaroni in Neapel.

Durch Romane und Schauſpiele hat man Neapel zu oft kennen gelernt, als daß es nicht zu etwas Altem geworden ſein ſollte: ſein Himmel und ſein zauberiſches Meer hat den Reiz durch zu often Genuß verloren. Sicilien iſt dagegen noch neu und unbekannt; es gewährt den doppelten Reiz Arabiens und Spaniens. Saraceniſche Mauern erheben ſich um uns, ſpaniſche Trachten zeigen ſich vor den Fenſtern und ſchweben über die Quais. Es iſt das eine komiſche und phantaſtiſche Feerei! Und die Luft iſt ſo milde, der Seewind ſo friſch und ſo duftig, der Geſang des fernen Hirten hat zu gleicher Zeit etwas ſo Wildes und ſo Zärtliches! Man athmet nur Blumendüfte, man ſieht nur



Digitized by Google

Trümmer von Marmortempeln. Auch der Adel in gold-geſtickten Lumpen erſcheint wie ein Fragment einer grotesken Komödie; die Weiber, welche ſo ſchön ſind, wie in dem alten Syrakus, tragen Gewänder, die ſeit vierzig Jahren aus der Mode ſind; zwiſchen den Sängern und Luſtwandelnden ſchleicht ein dicker Mönch hindurch, mit kahlem Schädel und einem ſchwarzen Kreuz in der Hand, um lächelnden Blicks ein Almoſen zu erflehen; offene Karoſſen rollen ſanft über die Marina, den Quai von Palermo, und in ihnen ſitzen lächelnde Abbé's, die ſich Kühlung zufächeln mit Federn, Wohlgerüche um ſich verbreiten, Taback ſchnupfen und Sorbetti ſchlürfen.

Nach den Abbé's folgen Fürſten, die unter der Laſt ihrer Titel und ihrer Langeweile erliegen, ſich ſo gut wie möglich an dem erloſchenen Glanze weiden und mit dieſem für ihr tiefes Dunkel und ihre unheilbare Armuth tröſten. Einige von ihnen widmen ſich der Frömmigkeit, Andere den Ausſchweifungen, wieder Andere den Künſten. Ich habe einen palermitaniſchen Fürſten kennen gelernt, der ſich durch Bildhauerwerke von ſeltſamer Art zu Grunde richtete: er ließ dreißig Fuß hohe Flaſchen von Marmor aushauen und Schachfiguren von coloſſalen Verhältniſſen, mit denen er ſeinen Palaſt umſtellte; ein Polichinell von Achat und Onyx ſtand vor ſeiner Thür; in der Mitte ſeines Parks war eine lange Rübe von Ebenholz gleich einer Pyramide aufgeſtellt. Dieſe phantaſtiſchen Erfindungen koſteten dem Fürſten von *** ſein Vermögen, ſo daß er im Hoſpital ſterben mußte. Das entſteht aus dem Müßiggang, wenn er ſich mit Albernheit und Reichthum verbindet!

Digitized by Google

Meine Freunde, die ihr ſchöne Farben in euren Pinſeln habt, gebt uns ein Gemälde von dem Lärm auf der Marina, wiederholt uns das Geräuſch eines Volkes, welches in Armuth ſeufzt und doch ſein Leben zu genießen ſtrebt; ſchildert jene in die Luft geworfenen Handküſſe und die Begrüßungen, welche mit mehr Eifer, als gutem Ton, von Wagen zu Wagen zugeworfen werden; fügt dazu die Glocken, welche das angelus unter dem ſchönen ſchwarzblauen Himmel läuten. In der That, eine ſchöne und reizende Scene! Noch hat man dieſelbe ſehr wenig bewundert und ſelten beſchrieben. Es iſt zur Mode geworden, nach Rom und Neapel zu gehen; Sicilien iſt noch nicht fashionable.

Ich bewunderte dieſes Schauſpiel, und lehnte mich, um es beſſer zu genießen, gegen eine niedrige Mauer, welche, mit kleinen Pfeilern von ſaraceniſcher Bauweiſe geſchmückt, ſich an dem Ufer des Meeres dahinzog und den ermüdeten Luſtwandelnden ein langes und bequemes Bankett von Marmor darbot, das ſeit Jahrhunderten abgenutzt war. Ich ſetzte mich auf dieſe Bank. Der Seewind bewegte meine Haare, die lebensvolle Scene ging an mir vorüber.

Ein Kapuziner mit langem Bart nahm zu meiner Seite Platz. Er hatte ein leidendes Ausſehen, ſein Aeußeres war vielmehr traurig und einfach, als heilig und demüthig. Er mochte funfzig Jahre zählen und man konnte ihn für einen alten Krieger halten. Seine Phyſiognomie war keine ſicilianiſche. Anſtatt ſie mit einer faſt krampfhaften Beweglichkeit zu verziehen, war ſie kalt, ſtrenge und entſagungsvoll. Wohl hat ſchon Mancher in ſeinem Leben dergleichen

Digitized by Google

glückliche Züge kennen gelernt, welche von vorn herein zum Zutrauen auffordern. Man nimmt unwillkürlich an unbekannten Zügen oft Theil, ohne daß man durch Schönheit oder Anmuth dazu veranlaßt wird; man denkt ſich nur: „Der hat auch gelitten und hat die Leiden herbe gefühlt; er hatte keinen ehernen Körper, keine bronzene Seele, ſondern ein ſchwaches und zärtliches Herz, eine zarte Organiſation, und der Kampf iſt daher ein grauſamer geweſen. Und dennoch iſt dieſes Weſen nicht gebrochen; wir wollen uns ihm nähern, um die Reſte kennen zu lernen. Der Kampf hat in ihm Statt gefunden: er war Bühne, Opfer, Athlet zu gleicher Zeit!“

Da ich mit dem Kapuziner eine Unterhaltung anknüpfen wollte, ſo fragte ich ihn, was es geſchlagen habe. Er blickte mich feſt an, erkannte ohne Zweifel an meiner Betonung, daß ich in Palermo fremd ſei, und antwortete mir in engliſcher Sprache:

„Es iſt acht Uhr.“

Dann erhob er ſich und ging.

Ich verſtehe das Engliſche; die Ausſprache des Kapuziners war ganz volksthümlich und deutete unbeſtritten auf eine britiſche Herkunft. Ich konnte mich in dieſer Hinſicht nicht täuſchen. Wie war aber der Engländer nach Palermo gekommen? Was machte ein Mann ſeines Volkes in Sicilien und in der Kutte eines Kapuziners? Es lag hier ein Geheimniß zum Grunde, welches ich durchdringen wollte.

Digitized by Google

Am folgenden Abende kehrte ich an denſelben Ort in der Hoffnung zurück, daß ich ihn wiederfinden würde; und in der That fand ich ihn. An den folgenden Tagen trafen wir abermals zuſammen. Allmählich legte ſich ſeine Wildheit; ich ſprach mit ihm engliſch und gewann ſein Herz. Er ſah, daß ich mich an ihn anſchließen wollte und entzog ſich mir nicht mehr; er beſaß Bildung und eine ziemlich ausgezeichnete Kenntniß der Menſchen und Dinge; vierzehn Tage nach unſerer erſten Bekanntſchaft erzählte er mir ſeinen Lebenslauf.

Nichts iſt rührender, als ein wahrer Schmerz, welcher über ſich richtet, ſich verurtheilt und beſtraft. Die Stimme des Mönches war feſt, ſein Auge blieb trocken; allein man ſah, wie viel ihn dieſe Ruhe koſtete. Er erzählte ſein Unglück, wie ein braver Invalide den Feldzug erzählt, in welchem er eins ſeiner Glieder verloren hat. Noch war die Unterhaltung nicht auf dieſen Gegenſtand gefallen, er hatte mir noch nichts von ſeinen frühern Leiden erzählt, als ich ihn zu fragen wagte, wie lange er ſchon ſein Gewand trage.

„Beurtheilen Sie mich nicht nach dieſer Kutte. Sie kennen mich nicht,“ antwortete er mir. „Ich habe das Kloſter als einen Ort des Friedens und der Zurückgezogenheit gewählt, und dieſe Kutte als eine bequeme Aegide gegen das Leben und deſſen Martern; ich gehöre nicht zu dem Orden des heiligen Franz. Die Mönche dieſes Landes, eine Menſchenklaſſe, von der man ſo viel Böſes ſagt, beſitzen eine bewundernswürdige Duldſamkeit; ſie laſſen mich ihre

Digitized by Google

Tracht tragen, laſſen mich ihr Leben theilen, ohne mich zu zwingen, auch ihren Glauben zu theilen. Sie dulden mich und lieben mich. Ich bin Proteſtant. Wundern Sie ſich nicht darüber: wir Philoſophen von Frankreich und England wiſſen nicht, wie viel Licht und Verſtand in den Klöſtern Italiens und Spaniens anzutreffen iſt. Nie erregen die Mönche einen religiöſen Streit, ſondern ſie laſſen mich und meinen Glauben in Ruhe, und ich lebe mit ihnen und bin ... zufrieden."

Bei dem letzten Worte ſtockte er. Wahrſcheinlich hatte er glücklich ſagen wollen, wagte es aber nicht. Ein finſterer Gedanke überzog ſeine Stirn mit Wolken, traurige Ideen belagerten ihn. Er ſchwieg einige Augenblicke, ſtützte ſein geſchorenes Haupt auf ſeine Hände und fuhr dann fort:

„Ich bin aus der Grafſchaft Herford. Als unſere Armee von Alexandrien zurückkehrte, vermochte ſich das Schiff, auf dem ich mich mit mehreren andern Offizieren befand, nicht länger zur See zu halten, und wir waren gezwungen, bei Meſſina zu landen. Ermattet von den zahlloſen Unbequemlichkeiten des morgenländiſchen Lebens, von den abſcheulichen Wohnungen in Kairo und dem Leben zur See fanden wir das Lazareth, in welches wir uns begaben, bequem und geſchmackvoll. Sie wiſſen, was ein Lazareth iſt: ein ſchlechter viereckiger Hof, mit einem Kirchhof in der Mitte. Man iſt dort abgeſchloſſen von der lebenden Welt, ohne Verbindung mit der Menſchheit, hat keine andere Erquickung, als die Hoffnung, es bald wieder verlaſſen zu können. Meine

Gefährten ertrugen ihre Lage ziemlich gut; die engliſchen Zeitungen, die man uns ſandte, gewährten ihrer Neugierde und ihrer Heiterkeit Stoff. Sie ſpielten, ſie ſangen; ich aber war traurig und kannte ſelbſt die Urſache dieſer Trauer nicht. Eine unausſprechliche Ahnung laſtete auf mir. Ich fand nichts in unſern Zeitungen, was auf meine Familie oder auf meine Freunde Bezug gehabt hätte; die Zeitungen erſchienen mir öde, wie dieſes Meer mit ſeinen flachen und traurigen Wogen, wie dieſe gelben und ſchweigenden Mauern, welche uns umgeben. Meine Gefährten verſpotteten mich; ich wußte nicht, was ich ihnen antworten ſollte. Endlich war unſere Quarantaine vollendet."

„Sie kennen ohne Zweifel die Einrichtung der Theater in Meſſina: ſie ſind in Logen getheilt, in denen Jeder den Platz findet, welchen ihm der Zufall zuweiſt, ſo daß man ſich durch zwei oder drei Reihen von Zuſchauern von denen getrennt ſehen kann, zu denen man gehört. So ging es mir auch an jenem Abende, als wir die Freiheit wieder erlangten. Alle Logen waren gefüllt; wir, meine Gefährten und ich, nahmen Plätze im Parterre ein, waren aber gezwungen, uns in großen Entfernungen von einander niederzulaſſen."

„In einem Zwiſchenakt erhoben ſich mehrere Sicilianer, welche neben mir geſeſſen hatten, und andere engliſche Offiziere, begleitet von einem jungen Manne, deſſen Tracht auf einen Einheimiſchen deutete, nahmen deren Plätze ein. Sie ſprachen ſehr laut, und ich erfuhr, daß der, welcher

Digitized by Google

zuletzt geſprochen hatte, erſt an demſelben Abende mit dem Dampfſchiffe nach Meſſina gekommen ſei.“

„Er war ein Mann von mittlerem Wuchs, mit einem ſtarren blauen Auge und aufmerkſamem, oder recht unverſchämtem Blick: ein echter Engländer aus der neuen Schule. Dieſe Sekte war damals noch neu, in Kairo und Alexandrien hatte ich ſie nicht kennen gelernt, daher ich ihn mit Neugierde betrachtete und ihm aufmerkſam zuhörte. Der Offizier, mit welchem er ſprach, und der ſehr vertraut mit ihm zu ſein ſchien, war ſein Mitſchüler auf dem Collegium von Eton geweſen. Die Halsbinde des Neuangekommenen umſchloß den Hals desſelben ſo enge, ſeine großen Wangen waren von einer ſo ſchönen Safranfarbe; die Art, wie er ſeine Augenbrauen mit Strenge zuſammenzog, bildete einen ſo lächerlichen Widerſpruch mit der Geckenhaftigkeit ſeiner Worte, daß ich das Schauſpiel vergaß, um ihn zu betrachten und ihn anzuhören.“

„Es iſt mir Manches widerfahren, mein Lieber,“ ſagte er zu ſeinem Kameraden, „ſeit wir ſo manchen Teufelsſtreich in Eton ausgefreſſen haben. Sie werden mir erzählen, wie viel neue Städte Sie beſucht haben, an wie vielen Gefechten Sie Theil nahmen: es iſt das ſehr heldenmüthig und ſehr ſchön; ich werde Ihnen dagegen erzählen, wie viel Pferde ich bei der Jagd todt ritt, und wie viele troſtloſe Ehemänner mich zu allen Teufeln gewünſcht haben. Die Liſte derſelben iſt lang, bei Gott! und ich werde Sie mit derſelben nicht verſchonen. Was mich heute nach Meſſina geführt und gezwungen hat, dieſem Schauſpiele beizuwoh-

Digitized by Google

nen, welches Gott verdammen möge, iſt nur das Aufſehen, welches meine letzte Angelegenheit dieſer Art erregt hat. Es handelte ſich um eine verheirathete Frau, um ein hübſches und ränkeſüchtiges Weib, deſſen tiefe Weltkenntniß leicht dem vollendetſten, was Spanien und Frankreich in dieſer Art beſitzen, hätte als Muſter dienen können. Sie ſehen ein, daß mich das Zartgefühl zwingt, den Namen der Frau zu verſchweigen. Alles gebot uns ein vorſichtiges Benehmen; allein unſerer beiderſeitigen Gewandtheit ungeachtet wurden wir verrathen. Eine Frau, eine Gaſtwirthin auf dem Wege nach Bath, die ich einmal mit einigen Blicken beehrt hatte, erſpähte unſer Verhältniß und bedrohte mich mit deſſen Veröffentlichung. Das wäre in jeder Hinſicht eine gefährliche Sache geweſen: die Dame hat Eltern, welche nie ſcherzen, und unſere Richterſtühle laſſen ungeſchickte Liebeleien theuer bezahlen. Ich erkaufte das Schweigen unſerer Wirthin und bin jetzt in Meſſina, wo ich einige Zeit fern von der zuzubringen gedenke, deren Ehre ohne Zweifel durch meine Abweſenheit gerettet werden wird."

„Dieſe Unterhaltung machte anfangs wenig Eindruck auf mich. Ich bemerkte nur Zweierlei: die kalte Schlechtigkeit des jungen Dandy und die Ehrloſigkeit ſeiner Verbrechensgenoſſin. Ich kehrte nach Hauſe zurück. Briefe und neue Zeitungen lagen auf meinem Tiſche. Ich erkannte die Handſchrift meiner Frau und beeilte mich, ihren Brief zu erbrechen. Man kann mit einer Geliebten, mit einer Schweſter oder Gattin durch keine ſüßeren Bande verbunden ſein, als die waren, welche mich mit Marie vereinten. Ihr Brief athmete die ganze Zärtlichkeit eines reinen und ergebenen

Herzens. Seit ich Marie geheirathet, hatte ſie mir nicht einen einzigen Kummer veranlaßt. Erzogen in einer der fernſten Grafſchaften von England, einer der berühmteſten Pairsfamilien angehörend, vereinte ſie mit der Anmuth und ariſtokratiſchen Würde den ſeltenen Zauber der rührendſten Unſchuld.“

Der Kapuziner erhob ſich, die Sonne ging unter und wir begaben uns nach ſeinem Kloſter. Er ließ mich in ſeine Zelle treten, und während die Nacht ihre Dunkelheit um uns ausgoß, fuhr er mit folgenden Worten fort:

„In dem Briefe, welchen meine Frau an mich geſchrieben hatte, erwähnte ſie einer Reiſe nach Bath und einer ſchnellen Rückkehr von dort nach London, weil ihre Mutter unwohl geworden ſei. Ich erkannte in dieſen Zeilen, welche auf die herzlichſte Weiſe geſchrieben waren, ihren engelgleichen Sinn, und wünſchte mir Glück, eine ſolche Gattin angetroffen zu haben.“

„Als ich nun aber die Zeitungen zur Hand nahm, wurde ein beſonderer Gedanke bei mir wach. Der Name Bath, welcher ſo oft in der Unterhaltung des Dandy vorgekommen war, zeigte ſich auch in dem Briefe meiner Frau; dieſes Zuſammentreffen füllte meinen Geiſt mit einem ganz beſondern Schrecken. Ich hegte keinen Zweifel, ich fühlte keinen Verdacht; aber es war mir, als ob ein unbeſtimmtes, ein unheimliches und fernes Licht mich erhellte. Eine eiferſüchtige Angſt erfüllte mein Herz und ich zitterte einen Augenblick wie ein Espenblatt. Ich erinnerte mich an das ganze

Digitized by Google

vergangene Leben meiner Frau, an ihre Liebe zu ihren Pflichten, an die einfache und unſchuldige Tiefe ihrer Zuneigung, und klagte mich ſelbſt an; allein dennoch vermochte ich meinen Martern nicht zu entgehen. Es ſchien mir, als erhebe ſich zwiſchen ihrer Tugend und meinem Zutrauen ein rieſiger Dämon, um das Licht meines Vertrauens zu verdunkeln und mich in eine tiefe Finſterniß zu ſtürzen."

„Wie ſollte ich Ihnen, mein Herr, jene Martern einer Eiferſucht ſchildern, welche ſich auf die unbeſtimmteſten Annahmen gründete, in einem fremden Lande erweckt war und deren Richtigkeit oder Ungerechtigkeit ich auf keine Weiſe aufzuklären vermochte. Alle meine Grübeleien waren überflüſſig, der vergiftete Pfeil blieb in meinem Herzen. Ich vermochte weder ihn herauszureißen, noch auch ihn nur zu erſchüttern. Fortwährend verfolgte mich das Grauſen eines und deſſelben Gedankens. Ich erhob mich, ging in meinem Zimmer auf und nieder, und fand erſt gegen ein Uhr Morgens etwas Ruhe, nachdem ich mit langen Zügen die würzigen Düfte der ſicilianiſchen Nacht eingeathmet hatte."

„Mariens Bild befand ſich in einer meiner Brieftaſchen; ich öffnete dieſelbe und betrachtete dieſes Bild, welches ich mir rein, kindlich und unſchuldig darſtellte; ich betrachtete ihre ſo beſcheidenen Züge, deren Ausdruck mir meinen beleidigenden Verdacht vorzuwerfen und ſich über mein Mißtrauen zu beklagen ſchien. Ein bitteres und verſengendes Gefühl, einem Gewiſſensbiſſe gleich, bemächtigte ſich mein; ich war bereit, das Bild um Verzeihung zu bitten. Nun

Digitized by Google

beruhigte ich mich und zündete meine Lampe wieder an, welche der Wind ausgelöſcht hatte, um die Zeitſchriften zu öffnen, welche ich bisher vernachläſſigt hatte.“

„Nachdem ich flüchtig einige politiſche und literariſche Nachrichten überſehen hatte, las ich auch jenen Theil unſerer Zeitungen, in welchem man unter der Ueberſchrift „Gerüchte aus der Stadt und vom Hofe“ auf kalte Weiſe jeden Skandal in den Salons und Kneipen veröffentlicht. Da fiel folgender wunderliche Satz in meine Augen, den ich mehrmals mit einer Angſt durchlas, welche Sie ohne Zweifel zu würdigen wiſſen werden.“

„Man ſpricht jetzt nur von der kindlichen Liebe der jungen Mißtreß Os..., welche plötzlich die Freuden von Bath verlaſſen hat, um ihrer leidenden Mutter folgen zu können. Der Ruf der Tochter liegt eben ſo ſehr darnieder, wie die Geſundheit der Mutter.“

„Die Zeitung entfiel meinen Händen. Ich heiße Osprey. Die Anfangsbuchſtaben, deren ſich der Zeitungsſchreiber bedient hatte, konnten ſowohl den Namen meiner Frau bezeichnen, wie den meinigen.“

„Hätten zwanzig Kugeln zu gleicher Zeit meine Bruſt getroffen und durchbohrt, ſo hätte ich keine größern Schmerzen empfinden können. Jene Zeilen der Zeitung fügten meinem Verdacht ein tödtliches Gift und eine grauſige Wahrſcheinlichkeit hinzu. Ich werde nicht verſuchen, den grauſigen Zuſtand zu beſchreiben, in welchen ich verfiel. Die Zeit

Digitized by Google

verfloß; die Uhr eines benachbarten Kloſters zeigte die vierte Stunde des Morgens an. Mechaniſch ergriff ich eine andere Nummer derſelben Zeitung, in welcher ſich unter der bereits erwähnten Rubrik folgende Mittheilung befand:

„Die ſkandalöſen und ungerechten Verleumdungen der Lady D... und ihrer Familie ſind von glaubwürdigen Perſonen Lügen geſtraft.“

„Ich überlegte lange Zeit dieſe Worte und erblickte in denſelben nicht etwa eine Bethätigung der Unſchuld der angeklagten Dame, ſondern nur eine geſchickte Antwort und den unwiderleglichen Beweis eines ſchon befleckten Rufes. Ueberdieß hatte der Dandy wiederholt, daß ſeine Geliebte im Laſter erfahren ſei, daß ſie ſich geiſtreich in ihren Ausſchweifungen zeige, fruchtbar an Hilfsmitteln zu deren Verſchleierung ſei, eine tiefe Verſtellungsgabe, eine Gewandtheit ohne Gleichen, eine Treuloſigkeit beſitze, welche auch dem Gewandteſten Schande gemacht haben würde.“

„Je mehr ich nachdachte, deſto mehr ſteigerte ſich meine Angſt; ein Fieber bemächtigte ſich meines Gehirns. Das war eine unerträgliche Qual! Als es Morgen geworden war, warf ich mich auf mein Bett und blieb weinend auf demſelben liegen. Bald erſchien mir meine Frau wie der Engel unſerer erſten Liebe, bald wieder wie ein gehäſſiges Ungeheuer. Meine Gedanken folgten wie die Wellen eines Stromes auf einander; ich wußte nicht, wohin ich mich wenden ſollte, ich vermochte nicht einmal den Mann zur Rechenſchaft zu ziehen, deſſen Worte in meinem Innern jenen

ſchrecklichen Sturm aufgeregt hatten. Das Wort Bath erſcholl in meinen Ohren, wie das Läuten einer Todtenglocke.“

„Um elf Uhr verließ ich meine Wohnung und ging, ohne mir ſelbſt deſſen bewußt zu ſein, was ich that, nach einem Benedictiner-Kloſter, in welchem ein Mann wohnte, den ich während eines frühern Aufenthalts in Meſſina kennen gelernt hatte. Er nannte ſich Vater Anſelmo, ſein Scharfſinn war ſelten und gewaltig, er ſtrafte die gewöhnliche, aber lächerliche und falſche Meinung Lügen, als ob in den Klöſtern eine unwiſſende, müßige und unnütze Race wohne.“

„Glauben Sie nicht, daß nur Leute aus der Welt das menſchliche Herz zu durchblicken vermögen: auch die Einſamkeit giebt herrliche Lehren. Ein Mönch, welcher von der Natur die Gabe der Beobachtung erhalten hat, weiß die Menſchen beſſer zu beurtheilen, als der Günſtling des Salons und Boudoirs je ſolches lernen wird. Dieſer Letztere zerſtreut ſich, ſein Scharfblick geht auf der geebneten Oberfläche verloren; ſein Vermögen, Einzelnheiten zu ergreifen, wird auf unbedeutende Dinge verſchwendet. Hat dagegen der Einſame einen ſcharfen Geiſt, ſo gelangt er zu einer ungewöhnlichen Tiefe, entdeckt die ungeahneten Beziehungen, in denen die Menſchen zu einander ſtehen, ſtudirt die Welt, ohne ſie zu ſehen, erräth die Geheimniſſe der Herzen, ohne in den Strudel der Menſchheit zu verſinken, durchdringt Himmel und Hölle, erfindet in ſeiner Zelle Alles, was die Welt umwandeln kann, kurz, iſt ein Roger Bacon, welcher die Dampfmaſchine und den Blutumlauf erräth, iſt ein Abeilard und Occam, der dem Skepticismus eines Voltaire

Digitized by Google

zum Vorläufer dient; nur Geiſter ohne Tiefe können über den Klausner ſpotten. Das Klausnerleben nährt das Genie: die Zelle iſt die Wiege deſſelben.“

„Glauben Sie, daß jene Jeſuiten, welche die Welt in ihren Angeln gedreht, und königliche Seelen umgewandelt haben, in dem geräuſchvollen Leben der Welt ihr fruchtbares und gefährliches Talent erworben hätten? Nein. Selbſt das Talent der Intrigue kann aus der Zelle hervorgehen: dort, in der Einſamkeit, Angeſichts des Himmels, fern von der Bewegung ſtürmiſcher Gedanken, durch die wir uns ſelbſt entriſſen werden, keimen und wachſen alle guten und böſen Talente.“

„Der Vater Anſelmo, Venetianer von Geburt, war ein bemerkenswerthes Beiſpiel weltlicher Schlauheit und weltlichen Scharfblicks, die ſich im Kloſter entwickelt hatten.“

„Ich hatte viel Vertrauen zu ihm und glaubte, daß er mich liebte. Die ſicilianiſchen Prieſter bilden, wie Sie wiſſen werden, eine beſondere Klaſſe. Vor der Ketzerei fürchten ſie ſich nicht; gar manchmal ſagte Vater Anſelmo zu mir:

„Ihr Engländer ſeid ein großes Volk und Gott wird ſolche Ketzer, wie Ihr ſeid, nicht verdammen wollen.“

„Ich ſagte ihm Alles, was mich quälte, und verhehlte ihm nicht die geringſte Einzelnheit aus den Ereigniſſen mei-

Digitized by Google

nes Lebens, nichts von dem, was ich Ihnen mitgetheilt habe. Er hörte mich ruhig an und antwortete mir darauf:

„Kehren Sie nach Hauſe zurück, heute Abend aber, nach der Vesper, kommen Sie wieder in das Kloſter. Vielleicht werde ich dann im Stande ſein, Ihnen einige Rathſchläge zu geben.“

„Ich verſchloß mich in mein Zimmer. Meine Gefährten waren ausgegangen und beſuchten unter der Führung eines Cicerone die Ruinen, mit denen dieſer Theil Siciliens überſäet iſt. Ich fühlte mich glücklich, daß ich allein auf meinem Zimmer bleiben und meiner Schwermuth nachhängen konnte. Mit Ungeduld erwartete ich den Augenblick der verheißenen Zwieſprache. Der Tag neigte ſich und unten an der Thür des Kloſters ſah ich einen Mönch, der einem Bettelorden angehörte und mit Anſelmo ſprach; als ſie mich ſahen, ſchienen ſie ihre Blicke mit einem Ausdruck des Mitleids auf mich zu richten.“

„In Sicilien, wie in dem ganzen übrigen Italien, befindet ſich die geheime Polizei in den Händen der Prieſter. Ich weiß nicht, ob der Vater Anſelmo den Mönch über das befragt hatte, was meine Theilnahme ſo lebhaft feſſelte; als er aber demſelben ein Lebewohl geſagt, nahm er mich bei der Hand und ſagte zu mir:

„Kommen Sie.“

Digitized by Google

„Seine Züge waren ernſter als gewöhnlich. Wir traten in die Kirche; dieſe war verödet. O, mein Herr, wie ſchön ſind unſere ſicilianiſchen Kirchen, in denen ſich der Geiſt der morgenländiſchen Moſchee mit dem abendländiſchen Katholicismus vermählt! Sie lieben ohne Zweifel jene inkruſtirten Moſaiken, jene Heiligen mit grellen Farben, jene Miſchung von Glanz und Finſterniß, jene zahlreichen Denkmäler, das Blau des Himmels, welches man durch die aus Stein gehauenen Schnörkel und Spitzen der gothiſchen Fenſtergewölbe erblickt; das Gold und den Purpur, die ſich über die Kapellen ergießen, und die Verſe des Korans, die man noch an den Geſimſen lieſt, welche durch den Rauch der chriſtlichen Kerzen geſchwärzt ſind! Ungeachtet dieſes Pompes umgab mich in der Einſamkeit jener Kirche eine Stille, die gewiſſermaßen handgreiflich war, die mich ergriff, ſich auf mich legte, gleich einem bleiernen Mantel, und dem Fieber meiner Leidenſchaften ein Schweigen gebot.“

„Der Vater Anſelmo führte mich in den Hintergrund dieſer Kirche, blieb hinter dem Hochaltar ſtehen und ſagte dort zu mir:

„Mein Sohn, knieet hier nieder, obgleich wir eines verſchiedenen Bekenntniſſes ſind. Ich bin Prieſter und alt, nehmt daher meinen Rath als Menſch und als Seelenhirt an, und beugt Euer Knie, nicht vor mir, aber vor Gott, der uns züchtigt und rettet. Wir werden mit einander beten.“

„Ich war verwirrt und that, was er mir ſagte. Nachdem wir gemeinſchaftlich gebetet hatten, fuhr er fort:



Digitized by Google

„Euer Verdacht iſt begründet.“

„Ein langer Seufzer entwand ſich meinem Buſen und ich vermochte nichts zu antworten.“

„Reiſet nach England, ſchreibt an Eure Frau, ohne einen Verdacht merken zu laſſen; ſchlagt den Weg über Bath ein, wo die Frau wohnt, deren Schweigen man erkauft hat; da ſie ihr Schweigen erkaufen ließ, ſo wird ſie gegen einen noch beſſern Preis auch ihr Bekenntniß verkaufen. Nichts verrathe Eure Abſicht, bevor Euer Verdacht aufgeklärt iſt; ſobald Ihr aber die ganze Wahrheit kennen gelernt, ſo benehmt Ihr Euch, wie ſich ein Mann von Ehre benehmen muß, und überlaßt die Schuldige ihren Gewiſſensbiſſen, oder gebt der treuen Gattin Euer Zutrauen wieder.“

„In dieſem Augenblick traten einige Perſonen in die Kirche; wir ſtanden ſo, daß ich dieſelben ſehen konnte, ohne von ihnen geſehen zu werden.“

„Er iſt es! rief ich aus.“

„In der That war der junge Engländer, Sir Ormond Mondeville war ſein Name, in die Kirche eingetreten. Einer ſeiner Freunde begleitete ihn. Es konnte nicht überraſchen, daß er, der neuerdings nach Meſſina gekommen war, ſich beeilte, das Innere dieſer bemerkenswerthen Kirche zu ſehen, einer der im höchſten Grade maleriſchen Sehenswürdigkeiten dieſer Gegend. Der Vater Anſelmo ſah meine Aufregung und hielt mich zurück.“

Digitized by Google

„Ich bin ruhiger als Ihr,“ ſagte er zu mir, „ich werde mit ihm ſprechen, während Ihr ſchweigen mögt.“

„Der Mönch begrüßte darauf Sir Ormond und machte ihn auf eine ſchöne und alte Statue von Bronze aufmerkſam, welche zur Rechten des Hochaltars ſtand. Ich verſuchte indeß eine Unterhaltung mit einem der Offiziere anzuknüpfen, welche zugegen waren; ich weiß nicht, was ich zu demſelben ſagte; da ich aber unfähig war, zwei Worte oder zwei Gedanken zu verbinden, ſo betrachtete er mich gewiß wie einen Narren oder wie einen Dummkopf.“

„Anſelmo drückte ſich mit Leichtigkeit und in gewählten Ausdrücken aus; ſeine Höflichkeit gegen Sir Ormond überraſchte mich. Ungeachtet des Zuſtandes fieberhafter Aufregung, in welchem ich mich befand, wurde ich dennoch durch die Eigenthümlichkeit ſeines Benehmens überraſcht. Es ſchien mir, als handle es ſich für ihn darum, irgend eine Erfahrung zu machen. Seine Kälte theilte ſich mit und ergriff ſogar mich: ich folgte ihm nun ſchweigend und weit ruhiger, gefaßter und aufmerkſamer.“

„Ich hatte dem Mönche ſeinem Wunſche gemäß eine genaue Schilderung meiner Gattin, ihres Charakters, ihrer Züge, des Tones ihrer Stimme, der Farbe ihrer Haare, der Geſtalt ihres Antlitzes und des Ausdrucks ihrer Phyſiognomie gegeben. Er ſprach lebhaft mit Sir Ormond und lenkte deſſen Aufmerkſamkeit auf die Bildniſſe der heiligen Väter, welche den Tempel bevölkerten, und benutzte die italieniſche Freiſinnigkeit, um jene Gemälde zu erklären, den

Digitized by Google

jungen Mann über ſeine Meinung hinſichtlich ihrer relativen Schönheit zu befragen und moraliſche Folgerungen aus ihrem ſchwermüthigen oder ſtrengen Aeußern abzuleiten.“

„Wenn Sir Ormond ſprach, ſo ſchien der lange und finſtere Blick Anſelmo's bis in das Herz deſſelben einzudringen; allein mein Landsmann blieb gleichgiltig und ruhig, und jene metaphyſiſche Nachforſchung, das Meiſterwerk einer Durchſchauung und geiſtigen Inquiſition, zeigte uns nichts weiter, als ein kaltes Herz, abgeſtumpfte Sinne, einen falſchen Geſchmack an den Werken der Kunſt und einen Geiſt, welcher jeder wahren Leidenſchaftlichkeit unfähig erſchien.“

„Vergebens erweckte Anſelmo alle Gefühle, alle liebevollen und zarten Erinnerungen, die in einem menſchlichen Herzen weilen können, keine Saite in dem Herzen unſers Dandy ſchien einen Nachhall zu geben. Er entwickelte in ſeinen Scherzen einen leichtſinnigen Epikureismus, verbunden mit der Eitelkeit eines Gecken: denn, ohne zu ahnen, daß er in die Hände des Fremden einen Schlüſſel gelegt habe, welcher den traurigen Schatz ſeiner geheimen Gedanken ſchloß, dankte er Anſelmo für ſeine Gefälligkeit und ging.“

„Ihr ſeht, lieber Mann,“ ſagte der Mönch zu mir, „das Weib, welches ſeinen Bitten nachgab, verdient kein Bedauern, denn er fühlt keine Reue. Die Intrigue, in welche er Euch unwillkürlich eingeweiht hat, iſt nur eine Narrheit eines jungen Mannes; iſt unglücklicher Weiſe Eure Frau ſchuldig, ſo müßt Ihr ſie auf immer vergeſſen.“

Digitized by Google

„Sie wird ſterben!“ ſagte ich zu ihm.

„Er blickte mich mit Strenge an.“

„Ein Irrthum dieſer Art verdient Euern Zorn nicht, ſondern kann nur Eure Liebe aufheben. Die Prüfung, welcher ich dieſen jungen Mann unterworfen habe, iſt eine ſichere; er hat nicht geliebt, er liebt nicht, er wird nicht geliebt. Eine aufrichtige Liebe läßt ihren Eindruck bei der geliebten Perſon zurück, ſelbſt wenn man ſie nicht theilt. Glaubt mir, mein Sohn, dieſe Leute haben geſündigt, ohne Euch zu beleidigen. Wäre das Verbrechen, welches Ihr ahnet, wirklich geſchehen, ſo ſegnet den Himmel, denn es befreit Euch von einer Lebensgefährtin, die Euch früher oder ſpäter entehrt haben würde.“

„Dieſe Worte Anſelmo's kamen mir gleich dem Ausſpruch eines Orakels vor; ich verſuchte nicht, ſie zu verſtehen oder zu durchdenken. Ich bedurfte eines Führers und meine Hand folgte demſelben ohne Ueberlegung.“

„Es war jedoch überflüſſig, wenn ich verſuchte, Mariens Bild aus meiner Erinnerung zu verbannen. So leicht ließ ſich meine erſte und einzige Liebe nicht ausreißen. Alles erinnerte mich an ihre Schönheit, ihre Einfachheit, ihre Frömmigkeit, beſonders an jene Zartheit des moraliſchen Sinnes, welche ſo wenig zu dem plumpen Irrthum und dem einer Entſchuldigung unfähigen Vergehen ſtimmte, welches man der Geliebten des Sir Ormond zuſchrieb. Indeß war die erſte Wuth vorüber. Auf meinen Zorn folgte ein ruhi-

Digitized by Google

gerer Schmerz, ein ausgewählterer Schmerz, wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf. O Qual jener Tage! O Schmerz, einen ſolchen Troſt, eine ſolche Stütze, eine ſolche Liebe, die ganze Hoffnung meines Lebens zu verlieren!“

„Nach zwei Tagen ſchiffte ich mich nach England ein, und gleich nach meiner Landung zu Falmouth reiſte ich nach Bath. Dort waren die Spuren des Verbrechens geblieben und erwarteten mich die einzigen Nachweiſungen, welche ich hoffen konnte. Nun war ich dem Gaſthauſe gegenüber, welches Sir Ormond bezeichnet hatte. Ich trat ein und mein ganzer Körper zitterte vor Furcht. Eine Frau in mittleren Jahren und noch ziemlich hübſch zeigte ſich mir, es war die Frau vom Hauſe. Man trug Thee auf. Unter dem Vorwande, daß ich ſeit langer Zeit fern von England geweſen ſei und mich über manche Dinge in Bezug auf den Zuſtand meines Vaterlandes belehren möchte, bat ich die Dienſtmagd, ihre Herrin zu fragen, ob ſie mit mir den Thee trinken wolle.“

„Mein Zweck war erreicht; mir gegenüber ſaß die, welche das unglückliche Geheimniß kannte. Die Worte, welche ich mit ihr ſprach, waren ſo unzuſammenhängend, daß ſie ſich darüber wunderte. Ich war zu ſehr nur mit dem einzigen Gegenſtande beſchäftigt, welcher meine Aufmerkſamkeit feſſelte, als daß nicht alle meine Worte dunkel und verworren hätten ſein ſollen. Von einem Gegenſtande ging ich zu dem andern über, und vergebens ſuchte ich meiner Unterhaltung die nothwendige Ordnung und den Zuſammenhang zu erhalten, welche meiner Wirthin Zutrauen einzuflößen ver-

mocht hätten. Als ich ſah, daß ſich ihre Blicke überraſcht auf mich richteten, da ſagte ich zu ihr:

„Verzeihung, meine Dame, Sie bemerken meine Unruhe; ich habe Urſache, tief bekümmert zu ſein, und möchte einen grauſamen Verdacht aufklären; ich bin eiferſüchtig auf eine Frau, welche ich anbete; die Angſt, in der ich mich befinde, muß ſich in allen meinen Worten zeigen.“

„Ich ſah, daß ihr weibliches Herz an meinem Kummer Theil nahm und ihre Neugierde aufgeregt wurde.“

„Ach! ſagte ich dann, ſelbſt der Ort, wo ich mich befinde, muß meine Aufregung ſteigern. Wenn ich dem Gerücht glauben darf, welches mich in einem fernen Lande erreicht hat, ſo iſt es in Bath geſchehen, was mich in Verzweiflung ſetzt.“

„Während ich ſprach, beobachtete ich auf verſtohlene Weiſe die Züge der Gaſtwirthin, deren Aufregung und Verlegenheit ſich während meiner Bekenntniſſe ſteigerten.“

„Ich bin nicht hinreichend in der Stadt Bath bekannt, fuhr ich dann in einem ziemlich gleichgiltigen Tone fort, um genaue Nachweiſungen über einen Gegenſtand erlangen zu können, der mich auf eine ſo grauſame Weiſe beſchäftigt. Ich weiß nur, daß der Mann, welcher mich entehrt haben ſoll, Ormond Mondeville heißt.“

Digitized by Google

„Die Wirthin erbleichte; ich ſtellte mich, als bemerkte ich das nicht.“

„Ich diente in der Fremde: meine Frau und ihre Mutter brachten einige Zeit in Bath zu. Wie man mir erzählt hat, erwartete Sir Ormond dieſelben in einem Gaſthauſe vor Bath . . .“

„Die Wirthin, welche eine Taſſe Thee in der Hand hielt, zitterte und vergoß den Inhalt derſelben über den Tiſch.“

„Die junge Frau ſchützte ein Unwohlſein vor und verlangte ein Schlafzimmer für ſich allein. Mitten in der Nacht hörte die Wirthin ein Geräuſch und trat in das Zimmer der jungen Frau; Sir Ormond Mondeville befand ſich in demſelben; hundert Pfund Sterling wurden von Sir Ormond der Wirthin angeboten und dieſe verſprach zu ſchweigen.“

„Es kam mir vor, als ob die Wirthin ohnmächtig werden wollte. Die Nachweiſungen, welche mir der Vater Anſelmo gegeben hatte, waren indeß ſo genau, ich ſtellte mich ſo vollkommen unbekannt mit der wichtigen Rolle, welche die Wirthin bei dem Abenteuer geſpielt hatte, kurz, ich war ſo vorzüglich über Alles belehrt, daß ſie zu dem Bekenntniß gezwungen war, es ſei mir nur die Wahrheit geſagt und ihr Gaſthaus die Schaubühne des Abenteuers geweſen.“

„Weiter wollte ich meine Nachforſchungen nicht treiben,

Digitized by Google

und Tags darauf reiſte ich nach London ab, ohne meinen Namen geſagt zu haben. Es blieb mir eine ſchwache und letzte Hoffnung: die Möglichkeit irgend eines Irrthums, welcher Marie entſchuldigte und mir mein Glück wiedergeben könnte. Man denke ſich, wie laut mein Herz pochte, als ich mein Haus betrat."

„Als mich Marie ſah, warf ſie ſich mit einer Herzlichkeit und Freude an meine Bruſt, die mich anfangs rührte; als ich aber an ihre Treuloſigkeit dachte, da glaubte ich die Umſtrickungen einer Schlange zu fühlen und war nahe daran, ſie zurückzuſtoßen; dennoch bezwang ich mich. Mit welcher mütterlichen Bewunderung ſprach ſie von der Schönheit unſerer Kinder, von deren kindlicher Anmuth und ihren Hoffnungen!"

„Mit welchen Schmerzen erfüllte mich das Alles, mein Herr, während es mich ohne jenen unglücklichen Umſtand mit Glück und Freude erfüllt haben würde! Jeder Pulsſchlag meines Herzens war ein Schmerz für mich; jedes ihrer Worte ſchlug mir eine Wunde. Sie weinte, noch aufgeregt von der Freude über meine Rückkehr; als ich ſie aber mit finſtern Blicken beobachtete, glaubte ich ein fremdartiges Licht in ihren Augen zu bemerken; dieſes Anzeichen abgerechnet, athmete Alles bei ihr nur Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit."

„Was mich aber betraf, ſo erblickte ich bei ihr nur Liſt und Täuſchung. Sie führte mir ihre Kinder mit einer Heiterkeit und einer triumphirenden Miene zu, wie man ſie

Digitized by Google

nur bei einer Mutter finden kann: es war unmöglich, auch nur einen Schatten von Verdacht zu erblicken, wenn man ſie anblickte; allein ſie wandte ſich ab, ich beobachtete ſie und ſah, wie ſie heimlich Thränen abtrocknete, welche in ihre Augen traten. Dieſe Thränen waren für mich der Beweis einer Reue, die ſich unwillkürlich verrieth. Das Zeugniß einer geheimen Angſt, welche durch Gewiſſensbiſſe in dem noch nicht völlig verdorbenen Herzen erweckt wurden.“

„Ich weiß nicht, ob meine Frau den Zwang bemerkte, den ich mir auflegte, und die Qualen, welche ich empfand; allein es herrſchte zwiſchen uns für einen Augenblick eine beiderſeitige Verlegenheit und ein Schweigen, bis ich endlich einen Entſchluß gefaßt hatte.“

„Bring' die Kinder in das Zimmer ihrer Wärterin.“

„Man brachte die Kinder hinweg und ich ſchwieg: Marie ſah ſie gehen, ohne ein Wort an ſie zu richten, ohne ſie auf irgend eine Weiſe zu liebkoſen; ihre Erſtarrung vollendete meine Ueberzeugung. Als die Thür geſchloſſen war, ſah ich ſie an: ſie war bleich, ſie richtete einen unſtäten Blick auf mich und war in meiner Gegenwart ſtumm.“

„Mißtreß, antworten Sie auf einige Fragen, die ich an Sie richten werde.“

„Sie ſchwieg.“

Digitized by Google

„Wann ſind Sie mit Sir Ormond Mondeville bekannt geworden?“

„Keine Antwort.“

„Vielleicht auf Ihrer Reiſe von London nach Bath?“

„Daſſelbe Schweigen.“

„Antworten Sie mir, unglückliches Weib! Ich möchte Sie um Alles in der Welt der Entehrung entreißen, die Ihr Fluch geworden iſt. Antworten Sie!“

„Bei dieſen Worten erhob ich mich; ſie erhob ſich ebenfalls, breitete ihre Arme nach mir aus und brach dann in ein krampfhaftes Lachen aus, das ſo ſchrecklich und ſo grauſig war, daß ich noch vor Schauder zittere, wenn ich mich an daſſelbe erinnere. Dann blickte ſie mich einen Augenblick mit feierlicher Miene an und fiel zu Boden. Ich befahl den Bedienten, ſie auf ihr Zimmer zu tragen. Noch fühlte ich einen Reſt von Zärtlichkeit; ich ſorgte für ſie, und ſobald ſie den Gebrauch ihrer Sinne wieder erlangt hatte, entfernte ich mich, um mich zu ihrem Vater zu begeben. Dieſer iſt einer der ehrwürdigſten Greiſe der engliſchen Pairie, von erprobter Rechtſchaffenheit und einem ſeltenen Verſtande. Ich war ſo ſchmerzhaft ergriffen, als ich ihn ſah, daß mir Thränen in die Augen traten.“

„Seine Kälte erſchreckte mich. Sie bildete einen Widerſpruch mit meiner Heftigkeit und ſchien mir dieſelbe vor-

Digitized by Google

zuwerfen. Mit zurückhaltender Miene und ſtolzer Förmlichkeit fragte er mich, was ich in England wollte, ſeit wann ich bereits hier wäre und ob ich daſelbſt zu bleiben gedenke. Ich überredete mich, daß er das Unrecht ſeiner Tochter bereits kenne und daß ſeine Kälte gegen mich nur ein Mittel ſei, die Vorwürfe zu entfernen, welche ich ihm machen konnte. Es iſt wahr, zu allen Zeiten hatte ich ihn kalt und geſetzt geſehen, und ſeine Feinde beſchuldigten ihn des ariſtokratiſchen Dünkels und Uebermuths. In meinem jetzigen Zuſtande erſchien mir aber dieſe Kälte als eine Beleidigung. Ich bewaffnete mich mit Muth, meine Thränen verſiegten, ich nahm nun ebenfalls einen ruhigen und ſichern Ton an, und erzählte ihm mein Abenteuer in Meſſina, ſo wie auch meinen Beſuch in Bath. Nichts verhehlte ich ihm dabei, weder die Leſung jenes unglücklichen Artikels in der Zeitung, noch den Rath des Vater Anſelmo, noch meine Unterhaltung mit der Wirthin."

„Er hörte mich ſchweigend an. Seine Tochter hatte beſtürzt geſchienen, er aber war nur aufmerkſam. Mehrmals ging er nachdenkend in ſeinem Zimmer auf und nieder, fuhr oft mit ſeiner Hand über ſeine Stirn, aber ohne durch ſein Benehmen oder durch ſeine Worte eine Aufregung zu verrathen."

„Das iſt nicht unmöglich, ſagte er endlich zu mir, kreuzte die Arme und blieb vor mir ſtehen."

„Er hat einen tiefen Charakter, bleibt unter allen Umſtänden Herr ſeiner ſelbſt und drückt ſtets ſeine Gedanken

Digitized by Google

durch ein Wort aus, indem er den größten Theil ſeiner Gedanken verſchweigt. Dennoch fuhr er fort:

„Was Sie mir da ſagen, klingt wunderlich, wir werden das Weitere ſehen.“

„Eine Thräne trat in ſeine Augen, aber er beeilte ſich, dieſelbe abzutrocknen. Der Schmerz dieſes ehrwürdigen Mannes, dieſe doppelten Leiden des Stolzes und der väterlichen Liebe, dieſe Thräne, welche einem Greiſe entlockt wurde, der ſtets ruhig und Herr ſeiner ſelbſt war, erſchütterten mich im Innerſten meines Herzens. Ich erhob mich raſch. Alles ſchien mir meinen Verdacht zu beſtätigen.“

„Ich werde bald wieder abreiſen, ſagte ich zu ihm; bis zu meiner Abreiſe werde ich das Haus meiner Mutter bewohnen und dorthin auch meine Kinder bringen laſſen.“

„Sie haben noch keine Zeit verloren, und gehen ſehr ſchnell; übrigens werde ich im Laufe des Tages bei Ihnen vorkommen.“

„Wir verließen uns kalt. Ich war entſchloſſen, mit der größten Schnelligkeit die nöthigen Schritte zu einer Eheſcheidung zu thun, und zweifelte nicht einen Augenblick an der Gerechtigkeit meines Verdachts. Wenn die geſetzlichen Beweiſe des Verbrechens fehlten, ſo waren doch alle moraliſchen Beweiſe vorhanden: Mariens Beſtürzung, das lange Schweigen ihres Vaters, die Verlegenheit und das Bekenntniß der Gaſtwirthin, die unglücklichen Anfangsbuchſtaben,

Digitized by Google

welche der Zeitungsſchreiber angewandt hatte, die Reiſe nach Bath, welche ſich zu gleicher Zeit in der Erzählung des jungen Mannes, in dem Briefe meiner Frau und in dem Zeitungsartikel fand.“

„Mein Kopf wollte zerſpringen, meine Glieder zitterten, als ich zu meiner Mutter kam. Die Liebkoſungen meiner Kinder, die ich rufen ließ, rührten mich nicht. Meine Mutter, der man den Zuſtand mitgetheilt hatte, in welchem ſich meine Frau befand, ſo wie auch meine eilige Abreiſe, war ausgegangen. Später erfuhr ich, daß ſie ſich zu mir begeben habe; aber in dem erſten Augenblick überraſchte mich ihre Abweſenheit. Fürchtet ſie ſich, ſo fragte ich mich, einen unglücklichen Sohn wiederzufinden, und hat ſie es ſich vorzuwerfen, meinen Schmerz durch ſtrenge Ermahnungen und aufmerkſame Bewachung nicht verhütet zu haben? Ach! ich war ungerecht und vergaß, daß es ſtets das erſte Gefühl einer Mutter iſt, ihrem leidenden Kinde entgegen zu eilen.“

„Ich warf mich auf ein Sopha und wartete mit Angſt. Als ich mich endlich erhob, um meine Mutter aufzuſuchen, trat dieſe ein, und wenige Minuten ſpäter meldete man Lord Barndale, Mariens Vater, an. Meine Mutter hatte nur ſo viel Zeit gehabt, zu mir zu ſagen:

„Ich komme aus Deinem Hauſe: Deine Frau iſt in einem Miethwagen ausgefahren, ohne zu ſagen, wohin ſie fahren wollte.“

Digitized by Google

„Lord Barndale kam ebenfalls aus meinem Hauſe; auf ſeinem Antlitz lag ein Ausdruck der Entſchloſſenheit und des Schmerzes.“

„Nach dem, was Sie mir geſagt haben, mein Herr, ſagte er zu mir, bin ich der Meinung, daß wir unſer Glück und unſere Ruhe nicht verſcherzen dürfen. Es kann hier ein Irrthum zum Grunde liegen. Wir werden dieſelbe Poſtkutſche beſteigen und ſogleich jene Frau aufſuchen, die uns nicht täuſchen ſoll. Wir werden ſie bezahlen, aber dafür ſoll ſie uns eine vollſtändige Aufklärung geben. Kommen Sie, mein Herr.“

„Seine Hände ballten ſich krampfhaft. Ich ergriff meinen Hut. Wir fuhren ab, ſprachen aber auf dem ganzen Wege kein Wort.“

„Noch an demſelben Abende kamen wir zeitig in dem Wirthshauſe an. Wie groß war mein Staunen, oder vielmehr mein Unwille, als ich Marie in dem Gaſtzimmer erblickte. Sie war alſo gekommen, um ſich die Verſchwiegenheit der Wirthin zu ſichern, und ſchon ihre Gegenwart an dieſem Orte war ein Beweis ihres Fehltritts.“

„Sie hier, Mißtreß! rief ich ihr zu: wie ſind Sie hierher gekommen? Warum? Wer hat Ihnen geſagt, daß ich vor Ihnen hier geweſen ſei? ... Hoffen Sie nicht ...“

„Sie unterbrach mich, indem ſie heftig die Klingelſchnur zog; die Wirthin zeigte ſich. Marie wollte ſprechen,

Digitized by Google

ich aber gebot ihr Schweigen und ſagte zu der Beſitzerin des Gaſthauſes:

„Hat nicht Lady Osprey eine Nacht in einem und demſelben Bette mit Sir Ormond Mondeville zugebracht?“

„Die Wirthin wurde bleich und ſtockte einen Augenblick.“

„Sie haben es mir geſagt, fuhr ich fort; haben Sie es nicht eingeſtanden?“

„Ja, mein Herr.“

„Wie heißt dieſe Frau? antworten Sie.“

„Sie haben es ſelbſt eben geſagt.“

„Lady Osprey?“

„Ich werde mit der Frau ſprechen, ſagte Marie mit erſtickter Stimme. Seit ihrer Kindheit hatte ſie an einem heftigen Herzſchlage gelitten, mußte daher jetzt ihre Hand auf die Bruſt legen und vermochte kaum wenige Worte vorzubringen. Sie erhob ſich zitternd, blickte die Wirthin an und fragte ſie: Bin ich Lady Osprey?“

„Die Wirthin ſchwieg einige Augenblicke, ſchien ungewiß und ſagte endlich: Nein, Mißtreß.“

Digitized by Google

„Dieſe Liſt wird mich nicht täuſchen, Marie, ſie iſt überflüſſig. Wie viel haben Sie dieſer Frau gegeben? Sir Ormond Mondeville hat ihr hundert Guineen gegeben."

„Marie blickte mich an. Bei der Nennung des Sir Ormond erbebte die Wirthin, und ich wandte mich zu Lord Barndale."

„Glauben Sie, fragte ich ihn, daß man dieſe Frau zu theuer bezahlen könne, um die Wahrheit von ihr zu erfahren?"

„Gewiß nicht, ſagte der Vater, deſſen Kraft beſiegt war."

„Marie, ſagte er, Du, die ich erzogen habe, die ich liebte! Iſt es möglich? Antworte, Du haſt Dich jenem Manne übergeben?"

„Sie ſind nicht überzeugt? fragte Marie; nun wohl Kommen Sie mit mir nach Bath. Thun Sie, was ich verlange; dieſe Frau aber muß mit uns kommen. Sie aber, mein Vater, müſſen mich unter Ihren Schutz nehmen."

„Sie ſchien heftig zu leiden, während ſie ſprach."

„Wir wollen thun, was ſie verlangt, ſagte Lord Barndale; hinterher werden wir eine Entſcheidung faſſen."

„Die Gaſtwirthin weigerte ſich Anfangs, uns zu beglei-



Digitized by Google

ten; aber Marie ſagte zu ihr in einem gebieteriſchen Tone und mit einer Kraft, die mich in Staunen ſetzte:

„Es iſt nothwendig!“

„Die plötzliche Veränderung, welche ſich bei Marie zeigte, verletzte mich. Das ſo ſchwache und ſo zarte Weib nahm alſo plötzlich eine anmaßende Haltung an und einen Ton, welchem jede Schicklichkeit zu fehlen ſchien! Wir fuhren ab.“

„Lord Barndale ſaß mit ſeiner Tochter in einer Poſtkutſche, ich aber befand mich mit der Gaſtwirthin in einer andern. Drei Mal mußten wir anhalten, um Marien zu Hilfe zu kommen, deren Ohnmachten uns erſchreckten; die Wirthin ſchien ſehr aufgeregt und faſt unfähig, auf meine Fragen zu antworten.“

„Als wir aus dem Wagen ſtiegen, ſchien Marie gar nicht auf mich zu achten. Ich weiß nicht, welcher heftige Entſchluß ſie zu beleben ſchien. In Bath angelangt, geleitete ſie uns zu einem Hauſe in Pultney-Streat, pochte an und bat den öffnenden Bedienten, daß er uns bei ſeiner Herrin anmelden möge, worauf ſie uns in das Beſuchzimmer des Hauſes führte, in welchem auch die Hausfrau bald erſchien. Kaum hatte dieſe einen Fuß in das Zimmer geſetzt, als die Gaſtwirthin mit feſten Schritten auf dieſelbe zuging, ſie ſtarr anblickte und ausrief:

„Das iſt Lady Osprey!“

Digitized by Google

„Die Dame erbleichte, wich nach der Thür zurück und ſchien die Gaſtwirthin wieder zu erkennen.“

„Sie täuſchen ſich, ſagte ſie zu ihr, ich bin Lady Heathſtone.“

„Nein, nein, ſagte die Wirthin mit großer Aufregung und Heftigkeit, Sie ſelbſt haben mir Ihren Namen in jener Nacht geſagt, als Sie mit Lord Mondeville in mein Gaſthaus gekommen waren, und ich Sie überraſchte. Dieſe junge Dame, fuhr ſie dann fort und deutete auf Marie, welche während dieſer Erklärung ſchmerzhaft ergriffen war, wohnte ebenfalls bei mir, hat Sie geſehen und ſelbſt begrüßt, als Sie des Morgens mit Sir Mondeville wieder abfuhren.“

„Es liegt hier ein Irrthum zum Grunde, ſagte Lady Heathſtone; was wollen Sie damit ſagen?“

„Ich ging auf Lady Heathſtone zu und bat Lord Barndale, für ſeine Tochter zu ſorgen.“

„Sir Ormond, den ich die Freude gehabt habe, in Meſſina zu ſehen, ſagte ich zu der Dame, hatte Recht, wenn er Ihre Politik und Ihre Gewandtheit rühmte, indeß ſcheitern heute beide. Geben Sie jetzt der Lady Osprey ihren Namen und ihre Ehre wieder, Mißtreß.“

„Sie warf ſich auf das Sopha, bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen und rief aus:

Digitized by Google

„Wie! Sie haben ihn in Meſſina geſehen?“

„Verlaſſen wir dieſe Frau, ſagte Lord Barndale, dem es nicht gelingen wollte, ſeine Tochter in das Bewußtſein zurückzurufen.“

„Wir trugen ſie in die Poſtkutſche. Sie war ſchon halbtodt, faſt leblos und unfähig, die Freude zu fühlen, welche ihr durch ihre ſo glänzend anerkannte Unſchuld hatte veranlaßt werden ſollen. Ach! mein Herr, was kann ich Ihnen mehr ſagen? Zwei Monate lang rang ſie mit dem Tode, verzieh mir und ſtarb dann an einem Aneurysmus des Herzens, welcher durch ſo viele Erſchütterungen und Aufregungen veranlaßt war.“

„Der entrüſtete Vater erklärte, daß er mich nie wieder ſehen wollte. Ich hatte das Unglück, meine beiden Kinder zu verlieren. Nun hatte ich nichts mehr in der Welt zu thun, mein Herr. Ich kehrte nach Sicilien zurück und hoffte, Lord Mondeville noch anzutreffen, wollte mich rächen an ihm wegen aller der Leiden, die ſeine Geckenhaftigkeit über mich gebracht hatte, und wegen der unwürdigen Entlehnung des Namens, durch welche die Ehre meiner Frau verletzt war: er war indeß im Auftrage der Regierung nach Oſtindien gereiſt. Der Vater Anſelmo erleichterte mir den Eintritt in dieſes Kloſter, in welchem ich eine Zufluchtsſtätte fand. Ach! alle Orte ſind mir jetzt gleichgiltig! Nur ein einziger Gedanke des Haſſes iſt mir unter ſo vielen ſchmerzhaften Gedanken geblieben. Ich habe eine Abneigung gegen die Einrichtungen der Geſellſchaft, welche mich zum Unglück

Digitized by Google

verdammen. Ha! die Ehe, die Ehe! Eine Gattin zu beſitzen, ſie zu lieben, ſie für ſein Eigenthum zu halten und ſtets zu zittern, und nie zu wiſſen, ob nicht ein Anderer das als reines Geſchenk erhält, was das Geſetz nur uns bewilligt, aber das Herz uns verſagen kann; nie gewiß zu ſein, daß die Wünſche einer Gattin für uns ſind, ſie für einen Andern zu erhalten, für die elenden Freuden eines Freundes ſo zarte Geſchöpfe zu pflegen, die wir knicken können, indem wir ſie anbeten, und die wir mit unſern unverdienten Huldigungen überſchütten, nachdem wir ſie mit unſern Ungerechtigkeiten verletzt haben."

Digitized by Google

Digitized by Google

# Tobias Guarnerius.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war an einem ſehr neblichten Winterabend, als der Großvater meines Großvaters, welchen Geſchäfte nach Bremen geführt hatten, durch eine ſchmale und abgelegene Gaſſe hinter der Domkirche ging. Was er dort zu ſuchen hatte, das werden ſich meine Leſer an den fünf Fingern abzählen, wenn ich ihnen ſage, daß er damals zwanzig Jahr zählte und es wenige Städte in Deutſchland giebt, wo die Griſetten hübſcher und neckiſcher wären.

Wenn ich das frei von der Leber weg ſpreche, ſo hege ich dennoch die Zuverſicht, daß man darum keine arge Meinung von dem Großvater meines Großvaters faſſen werde. Allein die Stunde zum Stelldichein hatte ſchon lange geſchlagen, zwanzig Minuten waren ſchon darüber, und die, welche die Zeit feſtgeſetzt hatte, ließ meinen Großvater ſeinen Großvater noch immer warten.

Die repräſentative Regierungsverfaſſung hat uns heutiges Tags von einer ſo wunderſamen Geduld in der Liebe

Digitized by Google

geheilt, und ich würde den Mann, der noch jetzt einer ſolchen Geduld fähig wäre, wie einen nordiſchen Eisbären bewundern.

Während nun meines Großvaters Großvater die Straße auf und wieder ab geht, da hat er einen kleinen Laden an der Ecke der nächſten Straße bemerkt. An beiden Seiten der Thür haben zwei roth angeſtrichene und nach Violinenart ausgeſchnittene Brettchen gehängt, um den Handel anzudeuten, der in dem Hauſe getrieben iſt, oder vielmehr den Handel, der nicht darin getrieben iſt; abgerechnet nämlich einen alten Baß, der an der Mauer gehangen hat, und ein Cello ohne Saiten, und einige Fidelbogen und zerriſſene Darmſaiten, welche der Beſitzer des Ladens wieder hat zuſammenflicken wollen, ſo iſt der Laden vollkommen leer geweſen, wenn ſchon über der Thür mit großen Buchſtaben geſtanden hat: „Magazin ſtreichender und blaſender Inſtrumente.“ Meines Großvaters Großvater hat aber geſagt, der ganze Laden habe mehr ausgeſehen, wie ein Schilderhäuschen der Bürgerwache.

Eine ſchlechte Lampe, deren entſetzlich lang herausgezogener Docht furchtbar gequalmt hat, die hat kaum den Mann beleuchtet, der in dieſem jämmerlichen Neſte mit ſeiner Arbeit beſchäftigt geweſen iſt. Es hat aber auch gar nicht geſchienen, als ob es ihm viel um die Vollendung ſeiner Arbeit zu thun geweſen, denn alle drei Minuten iſt er aufgeſprungen, hat ſeine Geige hingeworfen, iſt mit großen Schritten auf und ab gegangen, und hat durch ſtarre

Digitized by Google

Blicke und raſche und eilige Bewegungen angezeigt, daß ein tiefer Gedanke in ſeinem Gehirn aufgeſtiegen ſei.

Halb aus Neugierde, halb um dem Schnee zu entgehen, welcher noch obendrein das Stelldichein verhindert hat, iſt meines Großvaters Großvater, der bisher noch immer treulich auf ſeinem Poſten gewartet hat, in den Laden des Inſtrumentenmachers eingetreten und hat geſagt, er wollte eine Geige kaufen, obgleich er in ſeinem ganzen Leben keine Note gelernt gehabt hat.

„Eine Geige!“ hat der Inſtrumentenmacher unwirſch geantwortet. „Sie ſehen wohl, daß ich keine habe und keine verkaufen kann; wenn Ihnen aber etwa das Cello nach Wünſchen iſt, welches ich als Bezahlung angenommen habe, weil ich drei Monate lang die Inſtrumente des Hunde- und Affentheaters geflickt habe, ... ja, die Hunde und Affen haben einen ſo großen Erfolg gehabt, daß ſie ſogar vor unſern hochweiſen Senatoren ihre Künſte produzirt haben. Wollen Sie das Cello? Ich laſſe es Ihnen für zehn Thaler; für neun Thaler, nehmen Sie es hin, ich bin kein Freund vom Handeln.“

Meines Großvaters Großvater hätte der größte Virtuoſe ſein können, was er jedoch nicht war, und es würde ihn noch immer eine Verlegenheit veranlaßt haben, in das angebotene Geſchäft einzugehen, will ſagen, ein Cello zu kaufen, während er eine Geige geſucht hatte.

Da er ſich nun mit einer überzeugenden Logik gegen den

Digitized by Google

Inſtrumentenmacher dahin ausgeſprochen hat, daß ein Cello und eine Geige zwei abſonderlich unterſchiedene Dinge ſeien, ſo hat er eine ſo ſchnakiſche Antwort erhalten, daß ihm in das Krönchen gefahren iſt, er möchte wohl mit einem Narren zu thun haben. Auch hat er gar keinen Zweifel mehr gehegt, wannen beſagter wunderlicher Mann wieder begonnen hat, unter ſeltſamen Geberden auf und ab zu gehen, eine alte Frau aber die Thür eines Ladenſtübchens geöffnet, dabei ihm einen Wink gegeben und mit den Achſeln gezuckt hat, um ihm mitzutheilen, daß es bei dem guten Manne nicht richtig im Kopfe ſei.

Meines Großvaters Großvater iſt nachdem fortgegangen und Tags darauf abgereiſt, ohne ſich weiter um den Geigenmacher bekümmert zu haben.

Als er aber drei Jahre ſpäter abermals in Handelsgeſchäften in Bremen geweſen, wie auch gelegentlicher Weiſe wiederum durch beſprochene Gaſſe gekommen iſt, da hat er den Laden des Geigenmachers geſchloſſen gefunden und an der Thür, die an mehreren Stellen die Spuren einer gewaltſamen Erbrechung gezeigt, große rothe Kreuze geſehen.

Wannen nun ſothaner Umſtand ſeine Aufmerkſamkeit erregt, ſo hat er Abends beim Eſſen mit ſeinem Wirthe darüber geſchwatzt, welcher einer von den Mitgliedern des hohen Raths geweſen, und ihm, ohne etwas von dem verfehlten Stelldichein zu verrathen, die wunderliche Aufnahme erzählt, die ihm drei Jahre früher in demſelben Laden

Digitized by Google

zu Theil geworden war. Nun hat ihm aber der Rathsherr folgende ſchöne Hiſtorie erzählt.

---

Der Mann, deſſen Bekanntſchaft Sie gemacht haben, hieß Tobias Guarnerius. Kaum erwarb er mit ſeiner Arbeit ſo viel, um die alte Frau ernähren zu können, welche Sie geſehen haben: es war das ſeine Mutter, mit welcher er ſeit dem Tode ſeiner Frau lebte.

Da er in der Stadt der einzige Inſtrumentenmacher war, und es hier ſehr viele Künſtler und Dilettanten giebt, die ihm fortwährend zu thun gaben, ſo hätte er ein ganz gutes Leben führen können. Allein etwa zehn Jahre vor der Periode, von welcher wir ſprechen, betraf ihn ein beſonderes Unglück. An einem ſchönen Morgen hatte ſich nämlich eine fixe Idee bei ihm eingefunden, die er ſeitdem ohne Unterlaß verfolgte, und wobei er kein Opfer ſcheute.

Seine Frau, die hauptſächlich aus Kummer darüber ſtarb, daß ſie ihn den Erwerb ſeiner ganzen Arbeit vergeuden ſah, ſtellte ihm vergebens ſeine Narrheit vor, beſchwor ihn vergebens, ſich und die Seinigen nicht in das Unglück zu ſtürzen ... er achtete nicht auf ſie. Erſt waren ſeine Erſparniſſe, dann geborgtes Geld, endlich ſeine Möbel, ſeine Vorräthe an Inſtrumenten und ein Theil ſeiner Kleidung in den Abgrund gefallen, welcher ſich zu ſeiner Seite geöffnet hatte, ohne daß ihn ſo viele unnütze Verſuche aufzuklären vermocht hätten. Selbſt als er kein Geld mehr hatte und ſomit gezwungen war, ſeine Verſuche zu beendigen, hoffte

Digitized by Google

er noch immer auf die Verwirklichung ſeines Gedankens, der ihn früher oder ſpäter zu einem hochberühmten Manne machen und für alle erduldeten Leiden ſchadlos halten ſollte.

Uebrigens muß man auch geſtehen, daß er in der That eine herrliche Spekulation gemacht haben würde, hätte er das in die Augen gefaßte Ziel erreicht. Er beſaß nämlich eine Violine von Stradivari, für welche ihm von Liebhabern zu verſchiedenen Malen hohe Preiſe geboten waren, und es war ſeine Abſicht, dieſem Künſtler nachzuahmen. Er hatte gedacht, daß er, wenn er mit mathematiſcher Strenge die Geſtalt und den Bau ſeiner Inſtrumente nachahme, dabei ein ähnliches Holz verwende, auch mit der größten Strenge denſelben Firniß und dieſelbe Farbe benutze, eine ganz gleiche Geige hervorbringen werde.

Wie viel Sorgfalt er aber auch bei ſeiner Nachbildung verwandte, ſo zeigte ſich doch ſtets ein leichter Unterſchied zwiſchen der Nachahmung und dem Vorbilde; da nun aber allem Anſcheine nach unendlich feine Eigenthümlichkeiten die Vortrefflichkeit begründeten, welche ihn in Verzweiflung ſetzte, ſo glaubte er logiſch den mindern Werth ſeiner Nachahmungen durch faſt unbemerkliche Unvollkommenheiten erklären zu können, die er an denſelben entdeckte, ſo daß er ſein Werk ſtets wieder von Neuem beginnen mußte und ſich gewiſſermaßen in einem unendlichen Kreiſe drehte, zu deſſen Ausfüllung das Vermögen eines Fürſten nicht hingereicht haben würde.

Nach manchen Verſuchen hatte er indeß ſeinen Grund-

Digitized by Google

gedanken verändert. Eines Tages hatte er eine Nachahmung hervorgebracht, welche von dem Original nicht zu unterſcheiden war, und dennoch ſtand ſein Inſtrument dem Stradivari im Tone ſo ſehr nach, daß er endlich ahnete, es möge in der Schöpfung dieſes Meiſterſtücks ein Element von einer höhern Natur liegen, die von ihm noch nicht ergründet ſei.

„Wer weiß," ſagte er mit Ernſt zu einem Phyſiker, welcher glaubte, daß ſich das Problem durch Anwendungen einer neuen Theorie des Klanges löſen laſſe, „wer weiß, ob nicht vielmehr das, was ich ſuchen muß, außerhalb der materiellen Welt liegt. Die Worte ſind der Ausdruck der Gedanken, nicht wahr? Nun! wenn ich annehme, daß vielleicht auch meine Violine Gedanken hat, ſo ſtehe ich vielleicht an der Thür, die ich ſo lange geſucht habe. Was meinen Sie dazu, mein Herr?"

Der Naturforſcher lachte, aber der arme Tobias Guarnerius vertiefte ſich immer mehr in den Abgrund ſeiner Forſchungen.

Eines Tages hatte ihm nun einer ſeiner Kunden einen Streichbogen zur Ausbeſſerung gebracht und dabei ein Buch vergeſſen, welches er erſt nach mehreren Tagen wieder abholte. In ſeinen Stunden der Muße, welche freilich ſehr ſelten waren, denn der arme Tobias Guarnerius arbeitete mit ſeinem Kopfe, wenn er nicht mit ſeinen Händen arbeitete, und ruhete nie, durchlas er jenes Buch; es war eins von jenen achtungswerthen Denkmälern deutſcher Geduld und Gelehrtheit, in welchem der Verfaſſer, wie er auf dem

Digitized by Google

Titel verhieß, ohne jedoch darum anmaßend ſein zu wollen, de omni re scibili und von noch einigen andern Dingen handeln wollte.

In der That fand man in dem Buche erſt ein Capitel über die beſte Regierungsform, dann ein Capitel über das Reinigen alter Röcke, darauf eine Anweiſung zur Anfertigung eines Cyperweins und hiernach eine Abhandlung über die Jungfräulichkeit der elftauſend Jungfrauen, auf welche wieder eine Lobrede der Kahlköpfigkeit folgte; ein Ton ſeltener Gutmüthigkeit herrſchte in dem gewaltigen Werke und verlieh demſelben einen eigenthümlichen Reiz, ſo daß ſelbſt unſer Monomane für einen halben Tag von ſeiner fixen Idee abgelenkt wurde.

Als er aber jetzt ein Blatt umwandte, fand er plötzlich ein Capitel mit der Ueberſchrift: „Von der Uebertragung der Geiſter.“ Als er dieſe Worte geleſen hatte, war es ihm, als ſehe er plötzlich die Enthüllung des großen Geheimniſſes, nach welchem er ſo lange geſucht hatte; er ſprang hoch empor, rief ſeine Mutter und beauftragte dieſe, auf den Laden zu achten und Jedem, der da kommen würde, zu ſagen, daß er nicht zu Hauſe ſei. Dann verſchloß er ſich auf ſein Kämmerchen, um nicht unterbrochen zu werden, und begann ein Capitel zu leſen, welches ſeiner Meinung nach das Wunderſamſte enthalten mußte, was je aus der Feder eines Philoſophen hervorgegangen war.

Nicht nur in Büchern, ſondern in allen Dingen des Lebens, in der Freundſchaft, in den Hoffnungen, beſonders in

Digitized by Google

der Liebe des weiblichen Geſchlechts hat man Enttäuſchungen zu fürchten, welche derjenigen gleich ſind, die auf Tobias Guarnerius wartete.

Das Capitel, für das er einen Augenblick zuvor ein Pfund ſeines eigenen Fleiſches gegeben hätte, um es leſen zu können, war nur ein elendes Flickwerk, reichlich geſpickt mit Citaten aus den Kirchenvätern, aus Ariſtoteles, Plato und der heiligen Schrift. Nach vielen Abſchweifungen, Abſtractionen und Bemerkungen gelangte der Verfaſſer zu der ganz neuen Entdeckung, daß die Seele unſterblich ſei: und dennoch waren die armſeligſten zwanzig Seiten dieſes ungeheuren Folianten unter dem viel verheißenden und mitgetheilten Titel zuſammengeſtellt.

Dennoch war die Stunde des Tobias Guarnerius gekommen. Er faßte nur die Ueberſchrift in die Augen und ſuchte ſeine frühern Gedanken in eine logiſche Ordnung zu bringen. Er begann damit, ſich die menſchliche Seele als eine Subſtanz vorzuſtellen, welche kraft ihres Lebens einer Ortsveränderung fähig ſei. In Deutſchland iſt die ganze Luft mit Philoſophie erfüllt, und daher konnte auch wohl ein Künſtler etwas von der Metempſychoſe gehört haben; dieſes Syſtem aber, ſo wenig auch Gewicht auf demſelben lag, ließ ſich wohl in dem Grade erweitern, um dem Inſtrumentenmacher eine Grundlage für ſeine Philoſophie abzugeben.

Ein dreiſtündiges Nachdenken, welches dieſem Gegenſtande gewidmet war, rief in Tobias Geiſte eine unverwüſt-

liche Schöpfung hervor, ſo daß er von jetzt an nur an das materielle Verfahren gedachte, mittelſt deſſen er auf ſeine Kunſt ſeine pſychologiſche Entdeckung anwenden könne.

Es war drei Monat ſpäter, und zwar während der Nacht, die Stunde der Mitternacht hatte ſchon längſt von allen Thürmen geſchlagen, und die Stadt Bremen ruhte in tiefem Schlummer; da war die Werkſtatt des Tobias Guarnerius ſorgſam verſchloſſen, und damit Niemand durch die Spalten der Fenſterladen das Licht ſehe, welches in ſeiner Stube hinter dem Laden brannte, hatte er die Fenſterthür, welche aus jener Stube in den Laden führte, noch mit einem doppelten dichten Vorhange zugehängt.

Seine Vorſicht war in der That nicht unnütz, denn es war ein wunderliches Werk, mit welchem ſich der Inſtrumentenmacher befaßte.

Auf einem großen Bette von rothem Damaſt lag ſeine alte Mutter Brigitte Guarnerius. Der Todtenſchweiß war bereits bei ihr ausgebrochen, denn ſie ſtarb an einem Krebsſchaden, welcher ſchon lange an ihr genagt hatte. Tobias war in ſich zuſammengeſunken und röchelte auf eine ſchreckliche Weiſe, ohne daß eine Thräne in ſein Auge trat, ohne daß eine Muskel ſeines Antlitzes ein Mitgefühl für die ſchrecklichen Schmerzen ausdrückte, deren Zeuge er war. Er ſchien in die Vorahnung eines feierlichen und unglücklichen Augenblicks verſunken, deſſen Erwartung ſeine ganzen Kräfte erſchöpfte.

Digitized by Google

Ohne Zweifel, um irgend einen wunderlichen Verſuch zu machen, verband ein ſonderbarer Apparat, den bisher noch keine menſchliche Wiſſenſchaft erdacht oder beſchrieben hatte, das Bett der Sterbenden mit einem Tiſche, auf welchem eine unvollendete Geige lag. Eine Röhre, welche aus der Verbindung verſchiedener Metalle gemacht zu ſein ſchien, lag mit ihrer trichterförmigen Mündung vor dem Munde der alten Frau und empfing den von ihr ausgehauchten Athem, welcher bei jedem Athemzuge ein wunderliches Geräuſch in der Röhre hervorbrachte. Am andern Ende ging dieſe Röhre in eine hölzerne Kapſel aus, welche mittelſt einer Schraube von wunderſamer Arbeit luftdicht verſchloſſen werden konnte, wenn man die Mündung der Röhre aus derſelben hervorzog. Genau über dem Verbindungspunkte des Holzes und Metalles und gleichſam, um die Wiederentweichung der Seele zu verhindern, ſobald ſich dieſe von dem Körper getrennt haben und durch die Röhre gegangen ſein würde, war noch ein Schieber von Tannenholz angebracht.

Um ein Uhr und zweiundfunfzig Minuten ſtockten die Athemzüge der Kranken; der Puls und ihr Herz hatten aufgehört zu ſchlagen, und plötzlich hörte man in der Röhre, welche gleichſam durch eine galvaniſche Erſchütterung bewegt wurde, einen langen Seufzer, der ſich durch das Metall erſtreckte und bis in die angehängte Kapſel drang.

Bei dieſem Geräuſch ſtürzte ſich Tobias Guarnerius auf die Kapſel; mit wilden Blicken und keuchendem Athem riß er die leitende Röhre aus derſelben und ſchrob den Deckel auf die Kapſel feſt. Ich muß nämlich hier bemerken, daß

Digitized by Google

Tobias Guarnerius in das ausgehöhlte Holz die Seele ſeiner Mutter einſchließen wollte, weil ſich ihm dieſe zur Verwirklichung ſeiner abſcheulichen Entdeckung zuerſt darbot.

In dem Augenblick, als die Seele das Band zerriſſen, durch welches ſie mit der ſterblichen Hülle verbunden wurde, war ſie, ſeiner Meinung nach, durch die enge Röhre geſchlüpft und bis in den Raum gelangt, welcher vor derſelben war; doch mochte ſie wohl in der kurzen Zeit entſchlüpft ſein, welche ihr Henker gebraucht hatte, um ſie mit dem Deckel zu verſchließen: eine grauſige Induſtrie hatte jedoch Alles vorhergeſehen. Er hatte den ganzen Raum, in welchem das ſchreckliche Geheimniß vorging, mit Brettern umgeben, und zwar mit den Brettern eines Sarges, den er kaum erſt auf einem Kirchhofe ausgegraben hatte. Die Seele, welche gern entſchlüpft wäre, fühlte ein Grauſen vor der Atmoſphäre des Todes, durch welche ſie mußte, und zog ſich wieder zurück; nun erſchien Tobias, verſiegelte ſie in ihre Haft und hob ſie auf, um ſie ſeinem Willen dienſtbar zu machen.

Doch muß man nicht glauben, daß eine ſo ſchreckliche Kühnheit ausgeführt werden könne, ohne daß es dem Vollbringer derſelben etwas koſte; denn als Alles vollbracht war, da ſtürzte Tobias zurück, wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, und lag noch mehrere Stunden nach Sonnenaufgang bewußtlos am Boden.

Als er aus dieſer langen Ohnmacht erwachte, begann er eine ſtarke Ermattung in allen Gliedern zu fühlen, als

Digitized by Google

hätte er eine lange Reiſe gemacht; dann aber koſtete es ihm viel Mühe, ſeine Gedanken zu ſammeln, um ſich eine Rechenſchaft von dem zu geben, was mit ihm vorgegangen war.

Endlich erinnerte er ſich deutlich an Alles, was ſich während der Nacht zugetragen hatte. Seine Hände wurden von einem Zittern bewegt, welches ihn ſeitdem nicht wieder verließ. Er näherte ſich dem Bette, auf welchem der Körper ſeiner Mutter bereits kalt und erſtarrt lag. Er drückte ihr die Augen zu, damit er ihren ſtarren Blick nicht ſähe, bedeckte dann auch ihr Antlitz und fürchtete ſich; denn es ſchien, als ob ihre erſtarrten Züge den drohenden Ausdruck eines Vorwurfs zeigten.

Seit zwei Wochen lagen die irdiſchen Reſte Brigitta's im Grabe, und ſelbſt bei ihrer Beerdigung waren wunderliche Dinge vorgegangen; denn ſo oft der Geiſtliche in ſeinem Gebete der Seele der Verſtorbenen gedachte, ſo erloſchen die Lichter von ſelbſt, welche um den Sarg her geſtellt waren. Tobias ſah dieſe Erſcheinung, wurde von Gewiſſensbiſſen geplagt und freute ſich doch auch, die Abſicht erreicht zu haben, welche er gehabt hatte. Nicht aber wagte er die vollendete Geige zu verſuchen, obſchon eine wunderſame Harmonie in derſelben lag, denn ſo oft nur die Luft über ſie hinwegging, ſo hauchte ſie Seufzer von unglaublicher Sanftheit aus.

Endlich verbreitete ſich das Gerücht, daß Tobias ſein großes Geheimniß entdeckt habe.

Digitized by Google

Täglich fanden ſich Künſtler aus der Stadt bei ihm ein, theils um über den Narren zu ſpotten, theils auch um eine ernſtliche Neugierde zu befriedigen. Tobias weigerte ſich aber ſtets, ſeine Wundergeige hören zu laſſen, weil er vorgab, daß ſein Werk noch nicht vollendet ſei.

Indeß ereignete es ſich, daß der muthmaßliche Erbe eines kleinen deutſchen Fürſtenthums durch die Stadt kam. Die Vorſehung, welche ihn beſtimmt hatte, dereinſt zu herrſchen, hatte jedenfalls ihre beſondern Abſichten, wenn ſie ihm zu gleicher Zeit die Gabe verlieh, ein ausgezeichneter Geigenſpieler zu ſein. Sein Künſtlerruhm hatte ſich eben ſowohl durch ganz Europa verbreitet, wie der Kriegerruhm des großen Friedrich, und ſo oft er ſich in irgend einer Stadt ſehen ließ, wurde ein Concert für ihn veranſtaltet, wobei er ſich auch meiſt ſelbſt hören ließ.

Der Bürgermeiſter von Bremen, welcher allen Grund hatte, ſich dem berühmten Künſtler angenehm zu machen, beeilte ſich, eine muſikaliſche Soirée zu veranſtalten, und ließ es auch Tobias Guarnetius wiſſen, daß es ihm ſehr angenehm ſein würde, wenn er bei dieſer Gelegenheit ſeine neue Geige hören laſſen wollte.

Als Tobias dieſen Wunſch erfuhr, begann er eben mit ſeinem Gewiſſen wieder einig zu werden. Der Eindruck des Schreckens, welchen er in Folge ſeines Diebſtahls erlitten hatte, verſchwand allmählich, ſo wie die Erinnerung an alle menſchlichen Aufregungen mit der Zeit vorübergeht.

Digitized by Google

Sonderbare Vernunftgründe waren ihm überdieß zu Hilfe gekommen. Er dachte:

„Man weiß ja bei der himmliſchen Gerechtigkeit, die uns um eines guten Gefühls willen für alle Ewigkeiten begnadigt, oder um eines böſen Gedanken willen für alle Zeiten ſtraft; doch nie, wer verurtheilt oder gerettet werden wird. Meine Mutter Brigitta führte in unſern Augen ein rechtſchaffenes Leben: wird aber der höchſte Richter derſelben Meinung ſein? Iſt es nicht möglich, daß ich ſie für alle Ewigkeit von den Qualen der Hölle befreie, wenn ich ſie hienieden zurückhalte? Ueberdieß bin ich ein guter Sohn,“ fuhr er dann mit der erhabenen Sophiſtik fort, welche eines Advokaten unſerer Tage würdig geweſen wäre, „denn wenn Andere die Gebeine ihrer Eltern aufbewahren, ſo bewahre ich die Seele meiner Mutter auf und will mich nicht von derſelben trennen. Findet nicht zwiſchen dem zweifachen Verdienſt einer ſolchen kindlichen Liebe der ganze Zwiſchenraum Statt, welcher den Geiſt von der Materie trennt?“

Mit dieſen Gedanken, welche er in die ſchönſten Worte kleidete, welche ihm zu Gebote ſtanden, beſchwichtigte er endlich ſeine Gewiſſensbiſſe.

Als der Abend erſchienen war, an welchem die große Probe Statt finden ſollte, wurde Tobias von einer neuen Unruhe ergriffen. Die Angſt des Künſtlers ſiegte jetzt über jeden andern Gedanken: er zweifelte, ob auch ſeine Ueberpflanzung der Seele gelungen war. Während er vermuthete, daß ſie einen Augenblick an der Stelle geblieben ſei,

Digitized by Google

wo er ſie zurückgehalten hatte, konnte ſie doch ſchon entſchlüpft ſein, um dem Geſetze der himmliſchen Anziehungskraft zu gehorchen, durch die ſie zurückgerufen wurde. In welcher Verlegenheit hätte er nicht daſtehen müſſen, wenn ſich in Gegenwart der ganzen verſammelten Stadt ſeine übermenſchliche Schöpfung in ein elendes Inſtrument aufgelöſt hätte, in eine Geige mit kreiſchenden Tönen, wie alle die, welche er bisher gefertigt hatte.

Dieſe Befürchtungen waren ganz vernünftig, und um ſich nicht dem allgemeinen Spotte auszuſetzen, hätte er den religiöſen Schrecken endlich überwinden mögen, der ihn bisher verhindert hatte, ſein Werk zu prüfen, hätte es mit ſeinen eigenen Händen erſt verſuchen mögen; hatte aber leider bereits im Laufe des Tages die Geige in einem koſtbaren Kaſten, zu welchem er den Schlüſſel behalten hatte, an den Bürgermeiſter abgeſchickt.

Der Würfel war demnach geworfen und konnte nicht wieder zurückgenommen werden: in weniger als einer Viertelſtunde mußte er entweder höher ſtehen, als Stradivari und alle andern Meiſter ſeiner Kunſt, oder der Gegenſtand eines unerbittlichen Spottes ſein. Das iſt übrigens das Loos eines Jeden, der in dieſer Welt irgend etwas Neues zu denken oder zu vollbringen verſucht.

Als alle Gäſte der großen muſikaliſchen Soirée verſammelt waren, wurde er in das Prachtzimmer des Bürgermeiſters geführt, in welches er für dieſes Mal Eintritt hatte. Tobias Guarnerius erſchien in ſeiner faſt antedilu-

Digitized by Google

vianiſchen Kleidung, die durch ihre Fetzen auf einen langen Gebrauch deutete; obgleich er ſich ungemeine Mühe gegeben hatte, ſie wieder aufzubürſten und aufzufriſchen, ſo wie durch das linkiſche Benehmen und die Trockenheit ſeines Körpers als eine ziemlich burleske Perſon. Als man ihn jedoch in einer Ecke ſitzen ſah, die Todtenbläſſe ſeines Antlitzes bemerkte und ſein ſtarres Auge erblickte, welches mit unſäglicher Angſt auf den Virtuoſen gerichtet war, der zum erſten Male ſeiner Schöpfung einen Ton entlocken ſollte, da erſchien er Niemandem mehr grotesk, ſondern ein Jeder fürchtete ſich und fühlte mit ihm ſeine Angſt.

Man müßte neue Worte erfinden, um den wunderbaren Eindruck begreiflich zu machen, von welchem die ganze Verſammlung ergriffen wurde, als der Bogen die Saiten in Schwingungen ſetzte, und die gefangene Seele durch furchtbare Leiden gequält wurde und wehmüthig klagte; Viele haben verſichert, daß es ihnen ſchon bei den erſten Noten geſchienen habe, als würden ſie der Erde enthoben und ſchwebten in dem endloſen Raume, von einer unſäglichen Angſt ergriffen; für Andere war der Ton ſo lebendig, daß ſie glaubten, er berühre unmittelbar ihre Nerven, welche ſie für einen Augenblick deutlich und beſtimmt fühlten, als habe ſich das Fleiſch von ihnen zurückgezogen und ſie entblößt gelaſſen.

Was aber kein menſchlicher Ausdruck zu ſchildern vermöchte, das war die unausſprechliche Sympathie aller Anweſenden, welche, ohne ſich eine Rechenſchaft von dem Zauber geben zu können, glaubten, daß die Stimme eines Gei-

Digitized by Google

ſtes ihnen zurufe. Alle fühlten ſich durch die ſchmerzensvollen Töne bis zu Thränen gerührt und in eine untröſtliche Wehmuth verſenkt.

Weder der Schmerz der Mutter, die an des Erſtgebornen Grabe weint, noch der eines liebenden Mädchens, das ſich getäuſcht und verlaſſen ſieht, noch auch der des Künſtlers, wenn er ſein Lebenslicht erlöſchen fühlt, bevor ſein Werk vollendet iſt, vermag einen Begriff von der bittern Klage der Tochter des Himmels zu geben, welche ſich über ihre Zeit hinaus zurückgehalten ſah und nach der Ruhe der Ewigkeit verlangte.

Niemand, nicht einmal der, welcher den Bogen über die Saiten führte, vermochte ſich auch nur an eine Note zu erinnern, welche die Violine des Tobias Guarnerius geſpielt hatte; Niemand vermochte ſich Rechenſchaft zu geben, ob er einen melodiſchen Geſang gehört habe, oder irgend eine wunderſame Geſchichte, erzählt von einem erhabenen Dichter, und in der mit bewundernswürdiger Kunſt das Gemälde jeglicher Schmerzen, jeglicher Qualen, jeglicher Trauer des Lebens zuſammengefaßt war, von der unbeſtimmten Schwermuth an, welche ſich ſehnt und wünſcht, ohne ſich ihrer ſelbſt bewußt zu ſein, bis zu der beſtimmteſten und grauſamſten Täuſchung; nur ſo viel räumte Jeder ein, daß er nie und nirgends eine ſo ergreifende Melodie mit ſeinen Ohren gehört habe.

Als der Geſang beendet und jeder Zuhörer ſich von dem Entzücken erholt hatte, und von der innern Beſchauung, in

Digitized by Google

die er verſenkt war, da wandten ſich die Blicke Aller auf Tobias Guarnerius.

In dieſem Augenblick erhob ſich der Künſtler ſo ſehr über den Menſchen, daß er nichts von dem Schmerzensrufe gehört hatte, welcher noch in den Herzen Aller nachhallte, und der ihn um ſo mehr hätte ergreifen ſollen, da er für ihn keine einfache Klage war, ſondern ein bitterer Vorwurf; er hatte nur Töne von wunderſamer Harmonie gehört, herrlicher, als ſie je ein Meiſter ſeiner Kunſt erzielt hatte; er ſah endlich die Aufgabe ſeines ganzen Lebens gelöſt, ſank auf die Kniee, reckte die gefalteten Hände gen Himmel und ließ Thränen über ſein Antlitz fließen, welches von dem Ausdruck einer unſäglichen Freude erſtrahlte. Erſt nach einigen Minuten gewahrte er, daß der Prinz neben ihm ſtand, ihn heftig am Arme ſchüttelte, um ihn aus ſeinem Glück zu erwecken und ihn zu fragen, ob er ſeine Violine für tauſend Thaler verkaufen wolle.

„Meine Violine für tauſend Thaler!“ antwortete er und betrachtete den Prinzen mit einem Lächeln, welches auf Wahnſinn deutete; „Sie wollen einen Preis für das ſetzen, was nicht war, aber nun iſt; Sie könnten um die Schöpfung feilſchen, mein Herr, wie ich ſehe! Wie viel würden Sie für die Sonne bezahlen, falls Ihnen dieſelbe einmal zum Kauf angeboten würde?“

Was bedeuteten dieſe ſtolzen Worte des armen Inſtrumentenmachers? War ſeine kindliche Liebe unwillig über den Kauf, den man ihm vorſchlug, oder empörte ſich ſeine

Digitized by Google

künſtleriſche Eigenliebe über die geringe Schätzung ſeines Werkes?

Der Prinz deutete die Worte in dieſem Sinne und verdoppelte ſogleich die Summe; aber Tobias antwortete von Neuem, daß ſeine Violine nicht zu verkaufen ſei, daß ſein Ruhm nun unſterblich wäre, und dieſes für ihn hinreichen möge.

Unglücklicher Weiſe hatte er mit einem Prinzen zu thun, deſſen Wille nicht leicht vor Hinderniſſen zurückbebte. Dieſer zog ſeine Brieftaſche hervor und legte viertauſend Thaler in Wechſeln auf den Tiſch, noch eine mit Gold gefüllte Börſe daneben und ſagte:

„Nehmt das für Eure Violine!“

Der arme Tobias, welcher in ſeinem Leben die runde Summe von tauſend Thalern nie geſehen hatte, vergaß jetzt ſeinen Künſtlerſtolz, ſeine kindliche Liebe, vergaß Alles und zählte nur die Wechſel, welche auf dem Tiſche lagen, betrachtete die gefüllte Börſe und ſagte dann mit der Miene eines Mannes, welcher den Glauben erwecken will, als würde er zu einer Handlung gezwungen:

„Da Sie es durchaus wollen, ſo nehme ich den Kauf an und gebe Ihnen ſogar den Kaſten und den Schlüſſel zu demſelben mit in den Kauf. Sehen Sie ſich aber wohl vor, denn ich ſtehe nicht für mein Werk ein; wenn Sie daſſelbe nicht aufmerkſam bewahren, und irgend etwas dar-

Digitized by Google

an entzwei geht, ſo nehme ich die Ausbeſſerung nicht auf mich.“

Der Prinz hatte indeß ein ſo unbeſchränktes Sehnen nach dem Meiſterwerke, daß es ihm nicht einmal möglich ſchien, als könne ſich je ein Schaden an demſelben zeigen. Er ließ ſogleich ſeine neue Erwerbung in den Kaſten legen, den er auf ſo großmüthige Weiſe mit in den Kauf bekommen hatte, und befahl ſeinem Kammerdiener, die Violine in ſeine Wohnung zu tragen. Zu gleicher Zeit verließ er die Geſellſchaft des Bürgermeiſters, um für ſich allein die Meiſtergeige zu genießen. Dieſes that er auch in einem ſo vollkommenen Maße, daß keiner der Nachbaren während der Nacht ein Auge zu ſchließen vermochte.

Was Tobias betraf, ſo wiederholte er ſich während eines Theiles der Nacht fortwährend, was er ſchon in dem Saale des Bürgermeiſters geſagt hatte, daß nämlich ſein Ruhm nun unſterblich ſei. Dann erfreute er ſich an dem Gedanken, daß er ein reicher Mann ſei. Sein Vermögen beſtand in ſechstauſend und einigen hundert Thalern, und das war nach ſeiner Anſicht ſchon ſehr viel.

Um ſich noch beſſer ſeines Geldes zu verſichern, und nichts von demſelben zu überſehen, zählte er die Goldſtücke einzeln durch, that ſie dann in die Börſe, um ſie in der Hand zu wägen, und als er ſeine Lampe verlöſcht hatte, ließ er ſie wenigſtens vor ſeinen Ohren klingen. So trieb er es denn bis drei Uhr Morgens und ſchlief dann ein.

Digitized by Google

Am andern Tage erwachte er ſehr zeitig, befand ſich aber wie ein Mann, der in der Trunkenheit vom Schlafe befallen iſt: ſein Kopf war ſo ſchwül, ſein Geiſt träge und ſein Herz unzufrieden.

Ein Gedanke quälte ihn: er hatte die Seele ſeiner Mutter nicht nur geſtohlen, in den Haft zurückbehalten, ſondern auch noch verkauft. Zu jeder Zeit konnte der, welcher ſein Geld dafür bezahlt hatte, dieſe Seele erwecken und zum Geſange zwingen; er konnte ſie an einen Andern verkaufen und konnte ſie auf ſeinen Reiſen mit ſich führen, wohin er wollte.

Während er ſich mit dieſen ſchrecklichen Gedanken peinigte, trat Jemand in ſeinen Laden: es war einer von den Bedienten des Bürgermeiſters, den er recht gut kannte, denn in ſeiner Jugend war dieſer Mann der Verlobte der alten Brigitta geweſen, und hätte auch dieſelbe geheirathet, hätte er nicht in den Krieg ziehen müſſen. Als er viele Jahre darnach zurückkehrte, fand er ſie verheirathet, blieb ihr aber dennoch in Freundſchaft zugethan und wurde ſelbſt von Brigitta's Manne, welcher das beſte Vertrauen zu ſeiner Frau hatte, zu häufigen Beſuchen eingeladen. Mehr als einmal hatte er den kleinen Tobias auf ſeinem Schooße getänzert.

Abends vorher hatte er in dem Vorzimmer die Violine gehört, in welcher Brigitta's Seele ſeufzte, und ſogleich ihre Stimme erkannt; denn die Erinnerungen der Liebe verlieren ſich nie wieder aus dem Gedächtniß, und eben ſo hatte Brigitta an einem Tage ſeines Lebens geklagt, den er nie

Digitized by Google

wieder vergeſſen hatte, an dem Tage ſeines Abſchiedes. Die ganze Nacht hatte er in einer unglaublichen Angſt zugebracht, weil er die Seele ſeiner Geliebten klagen zu hören geglaubt hatte, und am frühen Morgen kam er daher zu Tobias Guarnerius, ihn zu fragen, wie das möglich geweſen ſei.

Bei den erſten Worten des Greiſes wurde Tobias verlegen und ſtotterte einige unzuſammenhänge Worte; endlich aber erholte er ſich und verſuchte, der Sache eine ſcherzhafte Wendung zu geben; Brigitta's Liebhaber ließ ſich aber dadurch nicht täuſchen, entfernte ſich kopfſchüttelnd und murmelte zwiſchen ſeinen Zähnen, daß hier irgend ein ſchändliches Geheimniß zum Grunde liege.

Wenn Tobias ſchon ſo grauſam durch ſeinen Fehler litt, als er glaubte, daß nur ihm und dem Himmel das Geheimniß bekannt ſei, ſo wurden ſeine Leiden noch weit größer, als er dachte, daß man ſeinem Verbrechen auf die Spur kommen und die menſchliche Gerechtigkeit ſeinen Diebſtahl unterſuchen möchte.

Noch einige Stunden rang er mit ſeinen Befürchtungen und Gewiſſensbiſſen; als er endlich von denſelben überwältigt war, nahm er das Geld, welches er Abends zuvor erhalten hatte, und eilte zu dem Käufer, damit dieſer die Violine zurückgäbe. Hatte er ſie wieder in ſeinen Händen, ſo wollte er ſie zerbrechen und der Seele ihre Freiheit wiedergeben.

Wenn es aber den Menſchen leicht wird, ſich auf die

Digitized by Google

Bahn des Böſen zu begeben, ſo wird ihnen die Rückkehr nicht eben ſo leicht. Der Prinz war vor Tagesanbruch abgereiſet und ſchon ſehr fern, als er an deſſen Thür pochte. Entſchloſſen, wie er war, nicht länger freiwillig die Laſt ſeiner Sünde zu tragen, zögerte Tobias nicht, ſondern ſchloß ſeinen Laden, eilte vor die Stadt, um die Poſt zu erwarten, und beſtieg dieſe alsdann, um ſich in die Reſidenz des Prinzen zu begeben.

Als er endlich angekommen war, vergingen zwei Tage, bevor er Seiner Hoheit zu nahen vermochte. Als ihm endlich dieſes möglich war, erfuhr er, daß die Geige bereits in andern Händen ſei. Das Nervenſyſtem des Prinzen war durch dieſelbe in einem ſo unerträglichen Grade aufgeregt, daß er nicht länger als acht Tage auf ihr zu ſpielen vermocht hatte.

Der Arzt hatte erklärt, daß der durchdringende Ton des neu erkauften Inſtrumentes die Urſache einer Nervenlähmung beim Prinzen werden würde, und dieſer hatte daher ſeine Violine an einen italieniſchen Künſtler verkauft, welcher eine Reiſe durch Europa machen und zunächſt Concerte in Paris geben wollte.

Tobias machte ſich ſogleich auf den Weg. Er kam in Frankreichs Hauptſtadt an, kümmerte ſich aber nicht um die Wunder, welche dieſelbe enthält, und die ihn zu jeder andern Zeit ſo ſehr gefeſſelt haben würden, ſondern fragte nur nach der Wohnung des Signor Ballondini. Dieſe erfuhr er bald, denn Signor Ballondini hatte ſich ſchon durch

Digitized by Google

ſein erſtes Concert einen coloſſalen Ruf erworben, und alle öffentlichen Blätter ſprachen nur von ſeinem Talent und von den wunderſamen Tönen, die er ſeinem Inſtrumente entlockte.

Tobias wollte anfangs gegen den italieniſchen Virtuoſen zornig werden, der den ganzen Ruf für ſich hinwegnahm, während ein ſo guter Theil deſſelben auf die Rechnung des Inſtrumentenmachers kam; allein er gedachte, daß ſeine Eigenliebe dieſen Wermuthbecher zur Sühne ſeiner Schuld leeren müſſe und legte ſich die Verpflichtung auf, ſich nimmer über das zu beklagen, was man ihm entwende, ſondern ſich glücklich zu ſchätzen, wenn es ihm gelinge, wieder in den Beſitz der unglückſeligen Schöpfung zu kommen.

Sobald er die Wohnung des Signor Ballondini erfahren hatte, beſtieg er einen Fiacre, kam aber wiederum zu ſpät an; ſeit einer Viertelſtunde war Signor Ballondini nach Italien abgereiſt, um dort Concerte zu geben. Tobias Guarnerius folgte ihm.

Es würde endlos ſein, wollten wir erzählen, welche Reiſen die unglückliche Violine machte, und wie oft ſie ihre Beſitzer wechſelte. Nie vermochten die kräftigſten Nerven ſie länger zu behalten, als vierzehn Tage; ſo oft aber ein Beſitzer das Inſtrument zu verkaufen wünſchte, fand ſich auch ein Käufer, ohne daß der Preis darunter gelitten hätte. Zwei Jahre lang verfolgte der unglückliche Tobias ſeine Geige nach Italien, nach England, nach Oſtindien, nach



Digitized by Google

Spanien und dann abermals nach Frankreich und Deutſchland.

Nach unerhörten Anſtrengungen gelangte Tobias Guarnerius in Leipzig an, wo ein reicher Buchhändler in den Beſitz der Geige gekommen war. Dieſes Mal erſchien er nicht zu ſpät, und das Inſtrument war noch in den Händen des Mannes, welchen man ihm bezeichnet hatte. Allein auf den langen Reiſen war trotz ſeiner ſtrengen Sparſamkeit ſeine Börſe erſchöpft, und während er nun um einen Gegenſtand feilſchen wollte, deſſen Preis ſich ſtets zwiſchen ſechs- und achttauſend Thalern erhalten hatte, hatte er kaum noch einige Louis in den Händen. Nun hielt er mit ſich ſelbſt Rath und erwägte zunächſt, daß von allen Diebſtählen, die ein Menſch begehen könnte, der einer Seele ohne Widerſpruch der gehäſſigſte ſei; dann geſtand er ſich, daß er nicht anders ſein Verbrechen wieder gut machen könne, als wenn er ein zweites Verbrechen von geringerem Belange begehe; und endlich entſchied er ſich, mit dem Gelde, welches ihm übrig geblieben war, einen Bedienten zu beſtechen, der ihn bei Nacht in die Wohnung des Buchhändlers führen ſollte, damit er dieſem die Violine ſtehlen könnte.

Allein der Fluch laſtete ſo ſehr auf dem Verbrecher, daß ihm ſelbſt ein böſer Gedanke nicht mehr gelingen wollte. Der Bediente hatte das Geld angenommen, zog es aber doch vor, ein ehrlicher Spitzbube zu ſein, und zeigte ſeinem Herrn den beabſichtigten Diebſtahl an.

Tobias wurde auf der That ergriffen, als er ſeinen

Digitized by Google

Diebſtahl vollbringen wollte, und ſah ſich von einem ehrloſen Ende bedroht. Der Schrecken vor einem ſolchen Ausgange vollendete bei ihm das Uebel, welches durch ſeine lange getäuſchten Wünſche, durch die Aufregungen der letzten Jahre vorbereitet war, und er wurde von einer Pulsadergeſchwulſt ergriffen, ſo daß er in das Hospital gebracht werden mußte.

Er fühlte, wie ſein Tod mit raſchen Schritten herannahe, und der Arzt, welcher ihn ſehr vornehm behandelte, da er nichts von ihm zu erwarten hatte, verhehlte ihm auch gar nicht, daß er nichts für ſeine Heilung zu thun vermöge. Durch ſeinen Tod erlangte er allerdings die Ausſicht, der menſchlichen Gerechtigkeit zu entgehen; dagegen führte ihn derſelbe geradezu in die Hände des göttlichen Richters, mit welchem er eine lange Rechnung in's Reine zu bringen hatte; und dennoch wagte er nicht, von einem Prieſter Troſt und Hoffnung zu verlangen, weil er glaubte, daß das Grauſige ſeines Bekenntniſſes von keinem Menſchen angehört werden könnte.

Eines Tags, es war an einem ſchönen Herbſtmorgen, fiel ein Strahl der Sonne auf ſein Bett, welches er nicht mehr verließ, und verlieh ſeinen ganzen Umgebungen ein feſtliches Ausſehen; ein friſcher Wind bewegte die grünen Bäume vor ſeinen Fenſtern und die Vögel ſangen heiter im Laube; es lag ſo viel Frieden und Glück in der Luft, daß man hätte ſchwören mögen, an einem ſo ſchönen Tage könne Niemand ſterben. Der Anblick dieſer heitern Natur erhob ſein Herz zu Gott, und ſein Geiſt füllte ſich mit Hoffnung

Digitized by Google

auf die endloſe Barmherzigkeit. In dieſem Augenblicke fühlte er einigen Muth, einem Prieſter ſein Geheimniß anzuvertrauen; auf ſeine Bitte erſchien der Beichtvater des Hospitals, um mit ihm zu beten. Seine Beichte war eine lange, denn er glaubte, daß ihm ſein Geſtändniß leichter werden würde, wenn er es recht ausführlich vortrüge.

Als endlich ſeine Beichte vollendet war, fühlte er ſich durch die Anſtrengung ſehr geſchwächt, und der Geiſtliche, welcher ſeine Bekenntniſſe angehört hatte, hätte wohl gethan, ihm ſchleunigſt das Abendmahl zu reichen; als Prediger pflegte er jedoch nie das Mahl des Herrn zu ertheilen, ohne vorher eine von den ſieben Predigten gehalten zu haben, die er ehedem über die ſieben Hauptſünden hatte drucken laſſen. Da nun in dem gegenwärtigen Falle keine von ſeinen ſieben Reden unmittelbar auf die Lage des Sterbenden paßte, ſo war er gezwungen, mehrere Stellen aus den verſchiedenen Predigten zu entlehnen und zuſammenzufügen, wodurch ſein redneriſches Werk über das Maß verwickelt und verlängert wurde, und dem Kranken, welchen ſeine Kräfte ſichtbar verließen, Zeit gewährte, in einen vollkommenen Todeskampf einzugehen.

Seit einigen Minuten ſchien er bereits das Gefühl von Allem, was ihn umgab, verloren zu haben, und der gute Pfarrer ſtand auf dem Punkte, ſeine Predigt zu beenden, als der ſchreiende und ferne Ton einer Geige, auf welcher ein Tyroler Walzer geſpielt wurde, an ſeine Ohren ſchlug. Dieſe Töne erregten den Geiſtlichen, wie man denken kann, nicht im Mindeſten, der Kranke wurde aber bis auf da

Mark der Knochen von denſelben durchdrungen. Er erhob ſich auf ſeinem Sitze; ſeine Haare ſträubten ſich, alle Muskeln ſeines Antlitzes verzogen ſich, er lauſchte mit einer grauſigen Angſt, ergriff den Arm ſeines Beichtvaters, drückte ihn heftig und ſchrie mit klagender Stimme:

„Hören Sie! hören Sie die Seele meiner Mutter, die ſich über mich beklagt?“

Bei dieſen Worten wurde er von Krämpfen ergriffen, welche mehrere Minuten dauerten; dann ſtarb er, ohne das Abendmahl empfangen zu haben. Indeß hatte der arme Tobias Unrecht, daß er ſich ſo ſehr entſetzte; denn was er gehört hatte, war die Violine eines Krankenwärters, der die ſchönen Künſte ausübte, wenn er ſeine Kranken verbunden und ſeine Todten begraben hatte.

In dem Augenblicke, als Tobias Guarnerius ſtarb, hörte der Buchhändler, welcher bisher die Violine gehabt hatte, in dem Kaſten derſelben einen ſtarken Klang, als wäre eine zu ſtraff angezogene Saite geſprungen; als er öffnete, um nachzuſehen, was das geweſen ſei, fühlte er, wie ihm ein leichter Wind entgegenwehete: alle Saiten waren mit einem Male geriſſen; der Steg und der Theil, welchen die Inſtrumentenmacher die Seele nennen, war niedergefallen, und man hörte ihn im Innern des Inſtrumentes rollen, welches übrigens weiter keinen Schaden erlitten hatte.

Ein Inſtrumentenmacher wurde beauftragt, den Schaden wieder auszugleichen. Als die Geige aus ſeinen Händen

Digitized by Google

wieder hervorging, hatte ſie die Eigenthümlichkeit ihres Tones völlig verloren. Nie wieder vermochte ſie in dem Grade die Nerven zu erſchüttern, wie ehedem. Dennoch blieb ſie eine der bemerkenswertheſten von den vielen berühmten europäiſchen Geigen.

Als ſich einige Monate ſpäter das Gerücht von dem Tode des Meiſter Guarnerius verbreitet hatte, da ſprach auch der alte Bediente des Bürgermeiſters, welcher bisher geſchwiegen hatte, von ſeinem Verdacht, und da das plötzliche Verſchwinden des Inſtrumentenmachers bereits die Aufmerkſamkeit des Volks auf ſich gezogen hatte, ſo glaubte man ihm gern.

Das Volk rottete ſich vor dem Laden zuſammen, welcher ſeit drei Jahren verſchloſſen geweſen war, erbrach die Thür und drang in das Innere ein. Da zeigten ſich denn verſchiedene verdächtige Gegenſtände; unter andern der Apparat, welchen ich ſchon erwähnt habe, und einige Bücher, die mit unbekannten Charakteren geſchrieben waren.

Der Inſtrumentenmacher wurde noch nach ſeinem Tode verwünſcht, und es war ein Glück, daß er keine Verwandten hinterließ. Am folgenden Tage fand man die rothen Kreuze an der Thür und an dem Fenſterladen, ohne daß man zu erfahren vermocht hätte, wer der Urheber derſelben ſei.

Der Eigenthümer des Ladens, welcher ſchon vor Tobias Tode vergebens verſucht hatte, denſelben zu einem geringen Preiſe wieder zu vermiethen, fand nun vollends keinen

Digitized by Google

Miethsmann. Wie man verſichert, beabſichtigte er jetzt einen Neubau des Hauſes, und alle Bewohner des Viertels freuen ſich bereits darüber, indem man ſagt, daß man oft während der Nacht ein unheimliches Gepolter in den öden Räumen höre. Ich meine indeß, daß dieſes nur ein Wahn alter Weiber iſt, welchem gebildete Leute keinen Glauben beimeſſen dürfen; denn man kann nicht genug dem albernen Aberglauben mißtrauen, dem ſich das Volk ſo willig überläßt.

Man wird bemerken, daß dieſes die Moral der Erzählung war, welche der Rathsherr dem Großvater meines Großvaters vortrug.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

# Die
# Zaubernacht in den Hochlanden.

Digitized by Google

„Hallowe'en, Hallowe'en! ſchrieen ſie Alle, das iſt der Abend der heiligen Nacht, die ſchöne Nacht der Skelpies [1]) und der Fairies [2])! Carrick! und Du, Colean, kommt Ihr? Alle Bauern von Carrick-Border [3]) ſind da. Unſere Megs und Jeannies werden auch kommen. Wir werden guten Whiskey in zinnernen Krügen bringen und ſchäumendes Ale und den ſchmackhaften Parritch [4]). Das Wetter iſt ſchön, der Mond muß bald aufgehen; nimmer, Kameraden, werden die Ruinen von Caſſilis-Downans eine ſo heitere Geſellſchaft geſehen haben!"

Alſo ſprach Jock Muirland, ein Landmann und junger Wittwer. Er war, gleich den meiſten ſchottiſchen Bauern, Theolog, ein kleiner Dichter und großer Trinker, aber dennoch ſehr ſparſam; Murdock, Will Lapraik, Tom Duckat

---

[1]) Waſſergeiſter.

[2]) Feen.

[3]) Name des Bezirks.

[4]) Ein ſchottiſcher Pudding.

Digitized by Google

waren bei ihm. Die Unterhaltung fand in der Nähe des Dorfes Caſſilis Statt.

Ihr wißt wahrſcheinlich nicht, was der Hallowe'en iſt: es iſt das die Nacht der Feen, in der Mitte des Auguſts; alle neckiſchen Geiſter tanzen dann auf der Heide, eilen über die Gefilde, oder reiten auf des Mondes bleichen Strahlen. Der Hallowe'en iſt der Faſching der Genien und Gnomen. In dieſer Nacht giebt es keine Grotte und keinen Felſen, wo nicht ein Ball und ein Feſt gefeiert würde; nicht eine Blume, die nicht von dem Hauch einer Sylphide bewegt würde; keine Haushälterin, die nicht ſorgſam ihre Thür verſchlöſſe, damit nicht der Spunkie (Kobold) das Frühſtück des folgenden Tages hinweghole oder ſeinen Freuden das Mahl der Kinder opfere, welche mit umſchlungenen Armen in der Wiege bei einander liegen.

Das war die feierliche Nacht, welche mit ihren phantaſtiſchen Launen und heimlicher Angſt ſich über die Hügel von Caſſilis ausbreiten ſollte. Denkt euch ein bergiges Land, wellenförmig wie das Meer, und deſſen zahlreiche Hügel ſich mit einem grünen und glänzenden Mooſe bekleiden; in der Ferne, auf einem ſteilen Felſen, erblickt man die Mauern des zerſtörten Schloſſes, deſſen Kapelle ihres Daches beraubt, ſich faſt unberührt erhalten hat und ihre ſchlanken Säulen zeigt, die gleich Bäumen des Winters, ihres Laubes entkleidet daſtehen.

Der Boden iſt unfruchtbar in jener Gegend. Der Haſe verbirgt ſich hinter dem Ginſterbuſch mit goldenen Blüthen;

hier und da erſcheint ein völlig nackter Felſen. Der Menſch, welcher nur in der Verödung und dem Grauſen eine höchſte Macht erkennt, betrachtet dieſen unfruchtbaren Boden als einen ſolchen, welchem das Siegel der Gottheit ſelbſt aufgedrückt iſt.

Die fruchtbare und unermeßliche Wohlthätigkeit des höchſten Weſens flößt uns wenig Dank ein: nur ſeine Zuchtruthe und ſeine Strenge beten wir an.

Die Spunkies tanzten alſo auf dem kümmerlichen Raſen von Caſſilis, und der aufgegangene Mond erſchien breit und roth, wenn man ihn durch die zerbrochenen Fenſter des großen Portals der Kapelle erblickte. Die Spunkies tanzten.

Der Spunkie hat ein Mädchenhaupt, ſchneeweiß, mit langen flammenden Haaren. Schöne Flügel, durch ſchlanke, und elaſtiſche Fiedern entfaltet oder zuſammengelegt, heften ſich nicht an die Schulter, ſondern an den weißen und dünnen Arm, mit welchem ſie bis an das Handgelenk verbunden ſind. Der Spunkie iſt ein Hermaphrodit: mit einem weiblichen Antlitz verbindet er jene ſchwellende und zarte Eleganz der früheſten männlichen Jugend. Der Spunkie hat keine andere Kleidung, als ſeine Flügel, ein Gewebe, zart und fein, ſchmiegſam und dicht, undurchdringlich und leicht, wie der Flügel der Fledermaus. Eine bräunliche Färbung, welche über einen Grund von Purpur ausgegoſſen iſt, zeichnet dieſes natürliche Gewand aus, welches ſich um den ruhenden Spunkie zuſammenlegt, wie die Falten der Fahne um die Stange, durch welche ſie getragen wird.

Digitized by Google

Lange Rippen, welche gebräunt dem Stahle gleichen, unterſtützen dieſe langen Flügel, mit denen der Spunkie ſich kleidet; eherne Krallen bewaffnen die äußerſten Spitzen derſelben. Wehe der Haushälterin, die ſich des Abends in die Nähe des Moores wagt, wo der Spunkie lauert, oder in den Wald, den er durchläuft!

Die Runde der Spunkies begann an den Ufern der Doon, als eine heitere Verſammlung von Frauen, Kindern, jungen Mädchen ſich näherte. Sogleich verſchwanden die Kobolde. Sie breiteten ſämmtlich ihre großen Flügel zu gleicher Zeit aus und verdunkelten die Luft. Man hätte vermeinen können, eine Wolke von Vögeln zu ſehen, die ſich mit einem Mal aus der Mitte eines rauſchenden Röhrichts erhoben. Der Mond wurde durch die emporſchwebenden Spukgeiſter für einen Augenblick verdunkelt: Muirland und ſeine Gefährten blieben ſtehen.

„Mich grauſt!“ ſagte ein junges Mädchen.

„Bah!“ antwortete der Pachter, „das ſind wilde Enten, welche davon fliegen!“

„Muirland,“ ſagte der junge Colean in einem Ausdruck des Vorwurfs, „Du wirſt ein ſchlechtes Ende nehmen; Du glaubſt an Nichts.“

„Wir wollen uns hier niederlaſſen,“ entgegnete Muirland, ohne auf den Tadel ſeines Gefährten zu achten; „hier können wir unſere Körbe leeren, denn der Ort iſt ſchön und

geſchützt, der Felſen deckt uns und der Raſen bietet uns ein weiches Lager. Der Teufel ſelbſt ſollte mich nicht in meinen Betrachtungen ſtören, welche aus dieſen Kannen und Flaſchen hervorgehen werden.“

„Aber die Bogillies (Geiſter des Waldes) und Brownillies (Geiſter der Heide) können uns hier finden,“ ſagte ſchüchtern ein junges Weib.

„Der Cranreuch (Nordwind) hole ſie!“ unterbrach Muirland die Sprechende. „Schnell, Lapraik, zünde hier bei dem Felſen ein Feuer an von trocknem Laub und Reiſig: wir wollen den Whiskey heiß machen, und wenn die Mädchen wiſſen wollen, was für einen Mann der liebe Gott oder der Teufel ihnen beſtimmt hat, ſo haben wir hier Alles, womit wir ihre Neugierde befriedigen können. Bome Lesley hat Spiegel, Nüſſe, Leinſamen, Teller und Butter mitgebracht. Sagt, Laſſes (Dirnen), iſt das nicht Alles, was Ihr zu Euern Ceremonieen bedürft?“

„Ja, ja,“ antworteten die Laſſes.

„Zuvor wollen wir aber trinken,“ ſagte der Pachter, welcher durch ſeinen Herrſchergeiſt, ſein Vermögen, ſeinen wohlgefüllten Keller, ſeine mit Getreide bedeckten Böden und ſeine landwirthſchaftlichen Kenntniſſe ein gewiſſes Anſehen im Gau erlangt hatte.

Nun müßt Ihr aber wiſſen, meine Freunde, daß von allen Ländern in der Welt Schottland dasjenige iſt, in wel-

chem die geringern Klaſſen die meiſte Bildung in Verbindung mit dem größten Aberglauben beſitzen. Fragt Walter Scott, jenen erhabenen ſchottiſchen Landmann, der ſeine Größe nur der von Gott erhaltenen Fähigkeit verdankte, auf ſymboliſche Weiſe den ganzen Genius ſeines Volks darzuſtellen. In Schottland glaubt man an alle Arten von Geiſtern, und unterhält ſich in den dürftigſten Hütten über Gegenſtände der abſtracten Philoſophie.

Die Nacht der Hallowe'en iſt vorzugsweiſe dem Aberglauben gewidmet. Man vereint ſich dann, um einen Blick in die Zukunft zu thun.

Die nothwendigen Gebräuche zur Erlangung dieſes Reſultates ſind bekannt und unverletzlich. Keine Religion kann es genauer mit ihren Ceremonien nehmen. Dieſe anziehende Feier, bei welcher Jeder Prieſter und Hexenmeiſter zu gleicher Zeit iſt, war es, welche von den Bewohnern von Caſſilis als der Zweck ihrer nächtlichen Ausflucht und die Freude dieſer Nacht betrachtet wurde.

Ein ſolcher ländlicher Zauber hat einen unausſprechlichen Reiz. Man bleibt dann gewiſſermaßen auf dem Grenzpunkte ſtehen, welcher Dichtung und Wirklichkeit ſcheidet; man ſteht mit den hölliſchen Mächten in Verbindung, ohne eigentlich Gott zu leugnen; man wandelt die gewöhnlichſten Dinge in geheiligte und magiſche Gegenſtände um; man ſchafft ſich mit Getreideähre und einem Weidenblatt Hoffnungen und Befürchtungen.

Digitized by Google

Die Sitte heiſcht, daß man den Zauber des Hallowe'en nicht eher beginnt, bis die Stunde der Mitternacht geſchlagen, bis die Stunde erſchienen, in welcher die ganze Luft mit übermenſchlichen Weſen bevölkert iſt, und nicht nur die Spunkies, des Drama's Hauptperſonen, ſondern alle Völkerſchaften und Heereshaufen der ſchottiſchen Feerei ſich ihres Bereichs bemächtigt haben.

Unſere Bauern, vereinigt um neun Uhr, verbrachten die Zeit bis zur Mitternacht, während ſie zechten, und jene alten und köſtlichen Balladen ſangen, deren ſchwermüthige und kindliche Weiſen zu dem kurz betonten Rhythmus ſo ſchön ſtimmen.

Die jungen Mädchen mit ihren gewürfelten Plaids und ihren ſaubern Gewändern von Serge; die Frauen, über deren Lippen ein Lächeln ſchwebte; die Kinder, geſchmückt mit jenen rothen Bändern, welche über den Knieen zuſammengebunden ſind, und als Strumpfbänder und Schmuck zu gleicher Zeit dienen; die jungen Leute, deren Herz ſchneller ſchlug bei der Annäherung des geheimnißvollen Augenblicks, in welchem das Schickſal befragt werden ſollte; einer oder zwei Greiſe, die durch das ſchmackhafte Ale zu Jünglingen umgewandelt wurden, ſie Alle bildeten eine anziehende Gruppe, die von Wilkie gemalt, alle empfänglichen Seelen Europa's entzückt und alle die erfreut hätte, welche unter ſo vielen fieberhaften Aufregungen noch für die Wonne eines wahren und tiefen Gefühls zugänglich geblieben ſind.

Beſonders Muirland überließ ſich ganz und gar der



Digitized by Google

geräuſchvollen Heiterkeit, welche mit dem dichten Schaume des Bieres aufſtieg und ſich der ganzen Verſammlung bemächtigte.

Sein Charakter war einer von denen, die durch das Leben nicht gezähmt werden; er war einer jener Männer von kräftigem Geiſt, welche gegen Sturm und Ungewitter kämpfen.

Ein junges Mädchen des Gaues, welches ſein Loos mit dem Muirlands verbunden hatte, war nach einer zweijährigen Ehe im Wochenbett geſtorben, und Muirland hatte geſchworen, ſich nie wieder verheirathen zu wollen.

Jedermann im Dorfe kannte die Urſache von Tuilzie's Tode: Muirlands Eiferſucht hatte denſelben herbeigeführt. Kaum ſechzehn Sommer zählte Tuilzie, das zarte Kind, als es den Pachter freite. Es liebte ihn und kannte nicht die Heftigkeit ſeines Geiſtes, die Wuth, die ihn ergreifen konnte, die täglichen Qualen, die er ſich ſelbſt und Andern auflegte. Jock Muirland war eiferſüchtig; die kindliche Zärtlichkeit ſeiner jungen Ehegattin ermuthigte ihn nicht. Eines Tags, es war mitten im Winter, ließ er ſie eine Reiſe nach Edinburg machen, um ſie den vorgeblichen Verführungen eines jungen Lairds zu entziehen, dem es eingefallen war, die ſchlechte Jahreszeit auf ſeinem Landſitze zuzubringen.

Von den Bekannten des Pachters ließ es keiner an Vorwürfen fehlen; er antwortete nichts weiter, als daß er Tuilzie glühend liebe und daß er am beſten müſſe beurthei-

len können, was zu dem Glück ſeiner Ehe beitragen könne. Unter dem Dache Jocks hörte man oft Klagen, Geſchrei und Seufzer, die auch nach außen vernehmbar wurden; Tuilzie's Bruder hatte ſeinem Schwager vorgeſtellt, daß ſein Benehmen unverzeihlich ſei, und ein heftiger Streit war die Folge dieſes Schrittes geweſen; das junge Weib verging mit jedem Tage. Endlich obſiegte der Kummer.

Muirland verſank in tiefe Verzweiflung, welche mehrere Jahre dauerte; da aber Alles in dieſer Welt vergänglich iſt, ſo hatte auch er, indem er den Eid leiſtete, Wittwer bleiben zu wollen, allmählich die Erinnerung an die Frau verloren, deren unwillkürlicher Henker er geworden war. Die Frauen und Mädchen, welche ihn mehrere Jahre lang mit Schauder angeſehen hatten, verziehen ihm endlich, und die Nacht des Hallowe'en fand ihn als einen ſolchen wieder, wie er ehedem geweſen war: heiter, witzig, unterhaltend, reich an trefflichen Erzählungen, an ländlichen Scherzen, welche die nächtliche Geſellſchaft auf einen guten Zug brachten und deren heitere Laune erhielten.

Schon hatte man die meiſten alten Romanzen erſchöpft, als die zwölf Schläge der Mitternacht erſchollen und das Echo deren Schwingungen wiederholte. Man hatte reichlich getrunken. Der Augenblick des gewöhnlichen Aberglaubens war erſchienen. Alle erhoben ſich, nur nicht Muirland.

„Wir wollen den Kail ſuchen! den Kail wollen wir ſuchen!“ riefen Alle.

Digitized by Google

Die jungen Männer und jungen Mädchen eilten davon und kehrten dann eins nach dem andern zurück, während jedes eine Wurzel mitbrachte, die es aus dem Boden gezogen: das war der Kail.

Man muß nämlich die erſte Wurzel ausziehen, auf welche man ſtößt; iſt die Wurzel gerade, ſo iſt die zukünftige Gattin oder der zukünftige Gatte ſchön gewachſen und hübſch; iſt ſie gekrümmt, ſo heirathet man eine mißgebildete Perſon. Bleibt Erde an den Faſern der Wurzeln hängen, ſo iſt die Ehe glücklich und fruchtbar; eine glatte und dünne Wurzel deutet darauf, daß man nicht lange verheirathet bleiben wird.

Nun denke man ſich das laute Lachen, den heitern Lärm, die ländlichen Scherze, welche durch dieſe ehelichen Nachforſchungen veranlaßt wurden: man ſtieß ſich an und drückte ſich; man verglich die Erfolge der Nachſuchung; ſelbſt die kleinſten Kinder hatten ihren Kail.

„Armer Will Haverel!“ rief Muirland aus, während er auf die Wurzel blickte, welche ein junger Burſche in der Hand hielt; „Du bekommſt eine bucklige Frau; Dein Kail gleicht dem Schwanze meines Schweines.“

Dann ſetzten ſie ſich in einen Kreis und verſuchten den Geſchmack der Wurzeln: eine bittere Wurzel deutet auf ein garſtiges Ehegemahl; eine ſüße Wurzel auf einen ſchwachſinnigen Mann oder eine ſolche Frau; eine wohlriechende Wurzel auf einen Gatten von guter Laune. Auf dieſe große

Feierlichkeit folgte die des tap-pickle. Die jungen Mädchen gehen nämlich mit verbundenen Augen nach dem Felde und jedes pflückt drei Getreideähren ab. Fehlt bei einer derſelben das Korn, welches die Aehre krönt, ſo zweifelt man nicht, daß der zukünftige Mann eine vor der Verbindung begangene Schwäche zu verzeihen haben werde. O Nelly! Nelly! Deinen drei Aehren fehlte ihr tap-picklo, und man wird Dich nicht mit Spöttereien verſchonen. Es iſt aber auch wahr, daß Du geſtern erſt auf dem Heuboden eine lange, lange Unterredung mit Robert Luath hatteſt.

Muirland blickte die Mädchen an, ohne einen thätigen Antheil an ihrem Spiele zu nehmen.

„Die Nüſſe! Nüſſe!“ rief man nun.

Aus einem Korbe wurde ein Sack voll Nüſſe hervorgezogen und man näherte ſich dem Feuer, welches fortwährend unterhalten ward. Der Mond ſtrahlte rein und heiter, ſo daß er faſt Tageshelle verbreitete. Jeder nahm eine Nuß. Dieſe Feierlichkeit wird in einem beſondern Grade geliebt und geachtet. Man vertheilt ſich in Paare und giebt der Nuß, die man gewählt hat, ſeinen eigenen Namen. Dann legt man zu gleicher Zeit die Nuß, welche man mit ſeinem Namen getauft hat, und die, welche den Namen der Braut führt, in das Feuer. Wenn die beiden Nüſſe friedlich neben einander brennen, ſo wird die Ehe eine lange und friedliche ſein; wenn aber die Nüſſe knacken und beim Verbrennen aus einander ſpringen, ſo wird Unfrieden und Trennung in der Ehe herrſchen; wie bekümmert

wird dann nicht derjenige, der das Schickſal prüfte, wenn er ſieht, daß ſich das künftige Gemahl entfernte und die vermählte Nuß weit zurückließ!

Es ſchlug ein Uhr und noch waren die Bauern nicht müde, ihre myſtiſchen Orakel zu befragen. Der Schrecken und der Glaube, die ſich mit dieſen Zaubern verbanden, liehen ihnen einen neuen Reiz. Die Spunkies begannen ſich wieder in dem Schilf zu regen. Die jungen Mädchen zitterten. Eine Wolke zog vor den Mond, welcher jetzt hoch am Himmel ſtand. Man befragte jetzt den Erdtopf, man blies das Lämpchen aus, man ſchnitt Aepfel und beging noch manchen andern Zauber, den ich indeß nicht verrathen werde.

Willie Maillie, eins der hübſcheſten Mädchen unter den hübſchen jungen Mädchen, tauchte drei Mal ihre Hand in das Waſſer der Doon und rief dabei:

„Mein künftiger Mann, den ich noch nicht ſehen kann, wo Du biſt, ſag' mir an! Meine Hand nimm an.“

Drei Mal wiederholte ſie den Zauberſpruch und dann ſtieß ſie plötzlich einen lauten Schrei aus.

„Ach! gerechter Gott! der Spunkie hat meine Hand ergriffen!“ ſchrie ſie.

Man eilte zu ihr und Alle ſeufzten, bis auf Muirland. Maillie zeigte ihre blutende Hand; die Richter beiderlei Ge-

Digitized by Google

ſchlechts, welche durch lange Uebung eine Gewandtheit in der Erklärung ſolcher Orakel erlangt hatten, kamen dahin überein, daß die Verwundung keineswegs, wie Muirland behauptete, durch Dornen hervorgebracht ſei, ſondern daß die Hand des jungen Mädchens in der That die Eindrücke der ſpitzen Krallen eines Spunkie zeige.

Einſtimmig kam man dahin überein, daß Maillie durch dieſe Erfahrung mit dem Looſe bedroht ſei, einen ſehr eiferſüchtigen Mann zu erhalten.

Der verwittwete Pachter hatte, wie ich glaube, ein Glas zu viel getrunken.

„Einen Eiferſüchtigen!“ rief er aus.

Er glaubte in dieſer Erklärung ſeiner Kameraden eine böswillige Anſpielung auf ſeine eigene Geſchichte zu erkennen.

„Was mich betrifft,“ fuhr Muirland fort und leerte eine Kanne, welche bis zum Ueberfließen mit Whiskey gefüllt war, „ſo wollte ich hundert Mal lieber mich mit dem Spunkie vermählen, als nochmals heirathen. Ich habe erfahren, was es heißt, in Feſſeln zu leben: lieber wollte ich mich mit einem Affen, einer Katze oder einem Henker hermetiſch in eine Flaſche verſchließen laſſen. Ich bin auf meine arme Tuilzie eiferſüchtig geweſen, und hatte damit vielleicht Unrecht; allein wie ſollte man es anfangen, wenn man ſich gegen die Eiferſucht ſchützen wollte? Wo iſt das

Digitized by Google

Weib, welches nicht einer ewigen Aufſicht bedürfte? Ich ſchlief des Nachts nicht, verließ ſie den ganzen Tag nicht und ſchloß keinen Augenblick das Auge. Mein Ackerbau kam zurück, Alles ging zu Grunde. Tuilzie ſelbſt welkte zuſehends dahin. Fünf Millionen Teufel mögen die Ehe holen!"

Einige lachten, Andere ärgerten ſich und ſchwiegen.

Der letzte und furchtbarſte Zauber ſollte noch verſucht werden, der mit dem Spiegel. Man ſtellt ſich nämlich mit dem Lichte in der Hand vor einen kleinen Spiegel, haucht drei Mal auf das Glas und wiſcht es dann ab, indem man drei Mal wiederholt: „Komm heran, mein Mann," oder: „Daß ich Dich ſchau, meine Frau!" Dann zeigt ſich über der linken Schulter der Perſon, die das Schickſal befragt, deutlich eine Geſtalt, und zwar die der Lebensgefährtin oder des Gatten, den man rief.

Niemand wagte nach dem, was mit Maillie vorgegangen war, noch ferner den übernatürlichen Mächten zu trotzen. Die Wellen der Doon rauſchten durch das Schilf, ein langer Silberſchein, welcher in der Ferne auf dem Waſſer flimmerte, war in den Augen der Landleute die leuchtende Spur der Skelpies oder Waſſergeiſter. Muirlands Pferd, ſein kleines Hochlandsroß mit dem ſchwarzen Schweif und der weißen Bruſt, wieherte aus allen Kräften, was ſtets ein Zeichen davon iſt, daß ein böſer Geiſt in der Nähe weilt. Die Luft wurde kühl, die Halme des Schilfs wiegten ſich in einem ſanften Winde und brachten ein trauriges

Digitized by Google

und langſames Murmeln hervor. Alle Frauen begannen von der Rückkehr zu ſprechen; ſie hatten herrliche Gründe zu derſelben, tadelten ihre Männer und Brüder, daß ſie zu viel tränken, riethen ihren Vätern, ſich nicht länger der friſchen Morgenluft auszuſetzen, und wir, die Könige der Natur und Welt, widerſtehen nur ſelten einer ſolchen weiblichen Beredtſamkeit.

„Nun! wer von Euch wird in den Spiegel blicken?“ fragte Muirland.

Niemand antwortete.

„Ihr habt wenig Herz,“ fuhr er dann fort. „Der Hauch des Windes läßt Euch erzittern, gleich einer Weide. Was mich betrifft, ſo will ich keine Frau haben, wie Ihr wißt, weil ich ſchlafen will und meine Augen ſich nicht ſchließen wollen, wenn ich verheirathet bin; daher darf ich nicht in den Spiegel ſehen. Das werdet Ihr eben ſowohl einſehen, wie ich.“

Als aber Niemand den Spiegel ergreifen wollte, da nahm ihn endlich Jock Muirland doch zur Hand.

„Ich werde Euch ein Beiſpiel geben.“ Mit dieſen Worten bemächtigte er ſich des unglücklichen Spiegels; das Licht wurde angezündet und muthig wiederholte er die Zauberworte.

„Daß ich Dich ſchau', meine Frau!“ ſagte Muirland.

Digitized by Google

Sogleich zeigte ſich über Muirlands Schulter ein bleiches Antlitz, bedeckt mit hellblonden Haaren. Er erbebte und blickte ſich um, damit er ſich überzeuge, ob auch keins von den jungen Mädchen des Gaues hinter ihm ſtehe, um die Erſcheinung hervorzubringen. Allein Niemand hatte gewagt, das Geſpenſt nachzuäffen, und obſchon der Spiegel den Händen des Pachters entglitten war und zerbrochen auf der Erde lag, ſo zeigte ſich doch noch immer über ſeiner Schulter das bleiche Haupt mit den flammend blonden Haaren.

Muirland ſtieß einen lauten Schrei aus und warf ſich mit dem Antlitz zu Boden.

Alle Bewohner des Dorfes entflohen nun und zerſtreuten ſich nach den verſchiedenſten Seiten gleich Blättern, die von dem Winde davon geführt werden; an der Stätte, wo ſie ſich ihren ländlichen Freuden überlaſſen hatten, *blieben* nur die Trümmer des Feſtes, das halb erloſchene Feuer, die geleerten Krüge und Flaſchen, und Muirland, welcher auf dem Antlitz auf dem Boden lag.

Die Spunkies und all das luftige Geſindel kehrte in Maſſe zurück, ein Sturmwind heulte über die Gegend und ließ jenes lange Pfeifen hören, welches die Schotten ſo maleriſch mit dem Ausdruck Sugh bezeichnen.

Muirland erhob ſich und blickte über ſeine Schulter: noch immer ſah er dieſelbe Geſtalt; ſie lächelte dem Bauer zu, ſagte aber kein Wort, und Muirland vermochte nicht

zu erkennen, ob dieſes Haupt einem menſchlichen Körper angehöre, denn es zeigte ſich ihm ſtets nur über die Schulter. Seine Zunge erſtarrte und klebte an dem Gaumen an. Er verſuchte eine Unterhaltung mit dem hölliſchen Weſen anzuknüpfen, er rief ſich vergebens ſeinen ganzen Muth zurück: ſobald er die bleichen Züge und die flammenden Locken erblickte, erzitterte er am ganzen Körper.

Endlich entfloh er in der Hoffnung, ſich dadurch von dieſer ſchrecklichen Geſtalt befreien zu können.

Er eilte zu ſeinem kleinen Schimmel, band ihn los und wollte den Fuß in den Steigbügel ſetzen, als es ihm einfiel, noch einen letzten Verſuch zu wagen. O Schrecken! noch ſtets war das Haupt bei ihm und war zu ſeinem unzertrennlichen Begleiter geworden. Es war an ſeine Schulter angeheftet, gleich jenen iſolirten Köpfen, welche gothiſche Bildhauer bisweilen an der Spitze einer Säule oder in der Ecke eines Geſimſes anbrachten.

Der arme Meg, das Pferd des Landmanns, wieherte auf eine ſchreckliche Weiſe und deutete durch ein häufiges Schnauben an, daß es das Grauſen ſeines armen Herrn theile.

Der Spunkie, denn einer von dieſen Bewohnern des Schilfes der Doon mußte es ſein, welcher den Pachter verfolgte, richtete zwei flammende Augen auf Muirland, ſo oft dieſer ſich umblickte: tiefblau waren dieſe Augen, keine Wimpern warfen einen Schatten über dieſelben, kein Au-

Digitized by Google

genlid milderte die unerträgliche Hellniß. Beide Sporen ſetzte er dem Pferde in die Seiten, während ihn die Neugierde fortwährend zum Rückblick vermochte, um ſich zu überzeugen, ob ſeine Verfolgerin noch zugegen ſei: und ſie verließ ihn nicht; vergebens galopirte er über die Fläche dahin, vergebens ſchwanden die Heiden und die Berge hinter ihm, Muirland wußte nicht mehr, welchen Weg er verfolgte, welchem Ziele ihn der arme Meg entgegenführte. Er hatte nur einen Gedanken, den an den Spunkie, ſeinen Reiſegefährten, oder vielmehr ſeine Reiſegefährtin; denn dieſes weibliche Antlitz beſaß die ganze Bosheit und die ganze Zartheit, die man nur bei einem jungen Mädchen von achtzehn Jahren anzutreffen vermag.

Das Gewölbe des Himmels überzog ſich mit dichten Wolken, welche ſich weiter und weiter ausbreiteten. Nie je vermochte ſich ein armer Fiſcher einſam am Meeresgeſtade während einer ähnlichen ſataniſchen Dunkelheit befunden haben. Der Wind heulte, als hätte er die Todten erwecken wollen; der Regen fiel und wurde durch die Heftigkeit des Sturmes in diagonaler Richtung getrieben.

Flüchtige Blitze durchzuckten die Wolken und verſchwanden wieder eben ſo ſchnell, um eine noch größere Dunkelheit nachzulaſſen; der fortwährende Donner glich einem dumpfen und lauten Gebrüll.

Armer Muirland! Deine blaue ſchottiſche Mütze mit rothen Würfeln fiel Dir vom Haupt, und Du wagteſt nicht, Dich umzuwenden, um ſie wieder aufzuheben. Die Wuth

Digitized by Google

des Ungewitters ſteigerte ſich mit jedem Augenblick; die Doon überſchritt ihre Ufer, und Muirland erkannte, nachdem er eine Stunde galopirt war, daß er an denſelben Punkt zurückgekehrt ſei, von welchem er ausgeritten war.

Die Trümmer der Kirche von Caſſilis lagen vor ſeinen Augen; man hätte glauben können, eine Feuersbrunſt verzehre die letzten Reſte ihrer alten Pfeiler; Flammen ſprühten aus den ungleichen Oeffnungen hervor, und die Bildhauerwerke erſchienen in ihrer ganzen Schönheit auf einem Hintergrunde unheimlicher Hellniß.

Meg weigerte ſich, weiter zu gehen; allein der Pachter, deſſen Vernunft nicht mehr ſein Thun leitete, der die Laſt des furchtbaren Hauptes auf ſeinen Schultern zu fühlen glaubte, rannte dem armen Thiere ſo heftig die Sporen in die Seiten, daß dieſes gegen ſeinen Willen der Gewalt nachgab.

„Jock,“ ſagte eine ſanfte Stimme, „heirathe mich, und Du wirſt Dich dann nicht ferner fürchten.“

Man denke ſich den entſetzlichen Schrecken des unglücklichen Muirland.

„Heirathe mich!“ wiederholte der Spunkie.

Indeß entflohen ſie nach der flammenden Kathedrale. Am Weiterreiten verhindert durch die verſtümmelten Pfeiler und durch die zu Boden geworfenen Steinbilder der Heili-

Digitized by Google

gen, ſtieg Muirland von dem Pferde; er hatte während dieſer Nacht ſo viel Wein, Bier und Branntwein getrunken, war auf eine ſo angeſtrengte Weiſe galopirt, hatte ſo manche Ueberraſchung erlebt, daß er ſich allgemach an dieſen Zuſtand einer übernatürlichen Aufregung gewöhnte.

Mit feſten Schritten trat der Pachter in das Schiff der Kirche, deſſen Decke der Himmel ſelbſt bildete, und aus welchem jene infernaliſchen Flammen hervorgingen.

Das Schauſpiel, welches ihn hier erwartete, war ein neues für ihn. Eine Geſtalt kauerte in der Mitte des Schiffes und trug auf ihrem gekrümmten Rücken ein achteckiges Gefäß, aus welchem eine grüne und rothe Flamme hervorging. Der Hochaltar zeigte ſeine alten Zierden aus der katholiſchen Zeit. Dämonen mit flammenden Haaren, welche ſich um ihr Haupt ſträubten, ſtanden auf dem Altar und vertraten die Stellen der Kerzen.

Alle grotesken und hölliſchen Geſtalten, welche je die Einbildungskraft eines Malers oder Dichters erfunden hat, drängten ſich durch einander, liefen, rannten, flogen und ſchwebten auf tauſendfach verſchiedene Weiſe. Die abgeſchloſſenen Sitze der Domherren waren mit ernſten Geſtalten erfüllt, welche die Trachten ihres Standes beibehalten hatten. Die Hände aber, welche dieſelben auf ihre Gebetbücher gelegt hatten, waren die Hände von Skeletten, und aus ihren eingeſunkenen Augen ging keine Helligkeit hervor.

Digitized by Google

Ich werde nicht verrathen, was für ein Weihrauch in dieſer Kirche verbrannt wurde, und eben ſo wenig, welche ſchreckliche Parodie der heiligen Meſſe von den Dämonen vorgetragen wurde. Vierzig von dieſen Kobolden, die ſich auf die Galerie geſtellt hatten, welche ehedem die Orgel der Kathedrale trug, hielten ſchottiſche Dudelſackpfeifen von verſchiedener Größe in den Händen. Ein ungeheurer ſchwarzer Kater, welcher auf einem Throne ſaß, den etwa zwölf von jenen Herren umſtanden, gab mit einem langgedehnten Miauen den Takt an.

Dieſe hölliſche Symphonie ließ Alles erbeben, was noch von der halb zerſtörten Kirche übrig war, und von Zeit zu Zeit fiel ein Bruchſtück eines Steines herab. Schöne Skelpies lagen während dieſes Lärmens auf den Knieen; man hätte ſie für reizende Jungfrauen halten können, hätte nicht der dämoniſche Schweif den Saum ihres Gewandes aufgehoben.

Mehr als funfzig Spunkies, die ihre Flügel theils ausbreiteten, theils zuſammenlegten, tanzten oder ruhten. In den Niſchen der Heiligen, welche ſämmtlich um das Schiff angebracht waren, ſtanden offene Särge, in denen der Todte mit weißem Leichengewande bekleidet erſchien, während er die brennende Kerze in der Hand hielt.

Was die Reliquien betrifft, welche an den Pfeilern angelegt waren, ſo werde ich mich mit ihrer Beſchreibung nicht befaſſen. Alle ſeit zwanzig Jahren in Schottland be-

Digitized by Google

gangenen Verbrechen hatten das Ihrige beitragen müſſen, um dieſe den Dämonen überlieferte Kirche zu ſchmücken.

Man ſah dort den Strang des Gehängten, das Meſſer des Mörders, die ſchrecklichen Ueberreſte der Kindesmörderin, Herzen von Böſewichtern, die im Laſter ſchwarz geworden waren, und weiße Haare von Vätern, welche noch an der Schneide des vatermörderiſchen Dolches klebten.

Muirland blieb ſtehen und wandte ſich ab, das Antlitz, welches ihn bei ſeinem Ritte begleitet hatte, befand ſich noch immer auf ſeinem Poſten. Eins von den Ungeheuern, welche den hölliſchen Gottesdienſt zu verſehen hatten, ergriff ihn bei der Hand; er ließ Alles mit ſich machen. Man führte ihn zu dem Altar und er folgte willig ſeinem Führer. Er war gezähmt. Seine Kraft hatte ihn verlaſſen. Man knieete nieder und er knieete ebenfalls nieder; man ſang wunderliche Hymnen, er aber hörte nicht; erſtaunt und erſtarrt blieb er ſtehen und erwartete ſein Loos.

Indeß wurden die hölliſchen Geſänge immer geräuſchvoller; die Spunkies, welche den Körper des Ballets bildeten, drehten ſich ſchneller in ihrer hölliſchen Runde; die Dudelſackpfeifen ſchrieen, ſchnarrten, heulten und pfiffen mit erneuter Heftigkeit.

Muirland wandte ſein Haupt, um die unglückliche Schulter zu prüfen, welche von einem unbequemen Gaſte als Wohnſitz erkoren war.

Digitized by Google

„Ha!“ rief er aus und begleitete dieſen Ausruf mit einem langen Seufzer der Befriedigung.

Der Kopf war verſchwunden.

Als ſich aber ſeine geblendeten und verwirrten Blicke auf die Gegenſtände richteten, welche ihn umgaben, war er höchſt erſtaunt, ein junges Mädchen zu erblicken, welches auf einem Sarge neben ihm knieete und deren Antlitz vollkommen daſſelbe war, wie das des Geſpenſtes, welches ihn verfolgt hatte.

Ein kurzes ſchottiſches Hemd von feiner grauer Leinwand fiel kaum bis auf die Hälfte der Schenkel hinab. Man erblickte eine reizende Bruſt, weiße Schultern, über welche blonde Haare herabfielen, einen jungfräulichen Buſen, deſſen Schönheit durch die Leichtigkeit der Tracht erhöht wurde.

Muirland war aufgeregt; dieſe ſo anmuthigen und ſo zarten Formen bildeten einen Widerſpruch mit allen den häßlichen Erſcheinungen, welche ihn umgaben. Das Skelet, welches die Meſſe nachäffte, ergriff mit ſeinen gekrümmten Fingern Muirlands Hand und legte ſie in die des jungen Mädchens.

Muirland glaubte jetzt in der Umarmung der wunderlichen Braut den kalten Biß zu erkennen, welchen das Volk den Spunkies zuſchreibt; er glaubte ſich von den ehernen

Klauen eines Spunkies verwundet. Das war aber zu viel für ihn; er ſchloß die Augen und wurde ohnmächtig.

Halb beſiegt durch eine Ohnmacht, die er zu bekämpfen ſuchte, glaubte er zu bemerken, daß Geiſterhände ihn auf das treue Thier ſetzten, welches ihn vor der Thür der Kathedrale erwartet hatte; allein ſeine Wahrnehmungen waren dunkel, unbeſtimmt ſeine Empfindungen.

Eine ſolche Nacht ließ, wie man ſich wohl denken mag, ihre Spuren bei dem Pachter zurück; er erwachte, wie man nach einem Scheintode erwacht, und war erſtaunt, als man ihm ſagte, daß er in der Nacht des Hallowe'en eine Reiſe in das Hochland angetreten habe und einige Tage darauf mit einem jungen Weibe zurückgekehrt ſei, welches er in der That an ſeinem Bette ſitzend fand.

Er rieb ſich die Augen und glaubte zu träumen, dann aber wollte er die betrachten, welche er gewählt hatte, ohne es ſelbſt zu wiſſen, und die nun Miſtreß Muirland geworden war.

Es war Morgen. Wie hübſch war ſie! Welches ſanfte Licht ſtrahlte aus ihren langen Blicken! Welcher Glanz ging aus ihren Augen hervor! Indeß wurde Muirland durch den wunderlichen Schein überraſcht, welcher aus dieſen Blicken leuchtete. Er nahete ſich; wunderliche Erſcheinung! Seine Frau hatte keine Augenlider; große Kreiſe von dunkelblauer Farbe zeigten ſich unter den ſchwarzen Bogen der Augen-

Digitized by Google

brauen, deren Biegung von bewundernswürdiger Leichtigkeit war.

Muirland ſeufzte; die undeutliche Erinnerung an den Spunkie, an ſeinen nächtlichen Ritt und ſeine ſchreckliche Hochzeit in der Kathedrale tauchte plötzlich wieder in ihm empor.

Während er ſeine neue Gattin in der Nähe prüfte, glaubte er bei ihr alle charakteriſtiſchen Züge eines übernatürlichen Weſens zu bemerken, nur gemildert und gleichſam verſüßt.

Die Finger des jungen Weibes waren lang und dünn, ihre Nägel lang und ſchmal, ihr blondes Haupthaar fiel bis auf die Erde.

Er verſank in eine tiefe Träumerei; indeß ſagten alle ſeine Nachbarn zu ihm, daß die Familie ſeiner Frau in den Hochlanden wohne, daß er gleich nach der Hochzeit von einem hitzigen Fieber ergriffen und es daher kein Wunder ſei, wenn jede Erinnerung an die Trauung ſeinem kranken Geiſte entfallen wäre; bald aber werde er ſich bei ſeiner Frau glücklich fühlen, denn ſie ſei ſchön, ſanft und eine gute Haushälterin.

„Sie hat ja aber keine Augenlider!“ rief Muirland aus.

Man lachte ihm in das Geſicht und behauptete, daß

Digitized by Google

er noch immer an Fieberphantaſieen leide. Außer dem Pachter bemerkte Niemand dieſe ſonderbare Eigenthümlichkeit.

Die Nacht erſchien: es war das für Muirland die Hochzeitsnacht; denn bisher war er nur dem Namen nach Ehemann geweſen.

Die Schönheit ſeiner Frau hatte ihn aufgeregt, obgleich ihr die Augenlider fehlten. Er leiſtete ſich ſelbſt das Gelübde, entſchieden ſeinem eigenen Schrecken trotzen und wenigſtens das wunderbare Geſchenk benutzen zu wollen, welches der Himmel oder die Hölle ihm zugeſandt hatte.

Wir bitten hier den Leſer, uns die Vorrechte des Romans und der Geſchichte zugeſtehen zu wollen, damit es uns erlaubt ſei, ſchnell über die erſten Ereigniſſe dieſer Nacht hinwegzugehen; wir werden es nicht verrathen, um wie viel ſchöner die ſchöne Spellie (denn ſo hieß die junge Gattin) durch ihre nächtlichen Reize erſchien.

Muirland erwachte, denn es war ihm, als habe ein plötzlicher Sonnenſtrahl das Zimmer erleuchtet, in welchem das eheliche Bett ſtand. Geblendet durch dieſe glühenden Strahlen fuhr er raſch empor und erblickte die funkelnden Augen ſeiner Gattin, die ſich zärtlich auf ihn richteten.

„Teufel!“ rief er aus, „mein Schlaf iſt in der That eine Beleidigung gegen ihre Schönheit!“

Digitized by Google

Er verbannte daher den Schlaf und ſagte zu Spellie tauſend liebenswürdige und zärtliche Dinge, auf welche das junge Mädchen aus den Bergen ſo gut wie möglich antwortete.

Der Morgen erſchien und Spellie hatte noch nicht geſchlafen.

„Wie ſollte ſie auch ſchlafen?“ fragte ſich Muirland, „ſie hat ja keine Lider.“

Sein armer Geiſt verſank in einen Abgrund der Gedanken und Befürchtungen. Die Sonne erhob ſich. Muirland war bleich und erſchöpft; die Augen der jungen Gattin ſtrahlten feuriger, als je.

Morgens ergingen ſie ſich an den Ufern der Doon. Das junge Weib war ſo hübſch, daß der Landmann ungeachtet ſeines Staunens und des Fiebers, von welchem er ergriffen war, es nicht ohne Bewunderung betrachten konnte.

„Jock,“ ſagte ſie zu ihm, „ich liebe Dich eben ſo ſehr, wie Du Tuilzie geliebt haſt; alle jungen Mädchen beneiden mich: ſei Du daher auf Deiner Hut, denn ich werde eiferſüchtig ſein und werde Dich ſorgſam bewachen.“

Muirlands Küſſe hemmten den Lauf ihrer Worte; allein auf den Tag folgte eine neue Nacht, und während jeder Nacht wurde der Landmann durch Spellies glühende Augen ſeinem Schlummer entriſſen; ſeine Kräfte erlagen dabei.

Digitized by Google

„Aber, meine liebe Freundin,“ fragte Jock ſeine Frau, „ſchläfſt Du denn nie?“

„Ich, ſchlafen?“

„Ja, ſchlafen! Es ſcheint mir, als hätteſt Du, ſeit wir verheirathet ſind, noch keinen Augenblick geſchlafen.“

„In meiner Familie iſt es keine Sitte, zu ſchlafen.“

Die blauen Augen des jungen Weibes ſtrahlten ein noch glühenderes Licht aus, als vorher.

„Sie ſchläft nicht!“ rief der Landmann in Verzweiflung aus, „ſie ſchläft nicht!“

Erſchöpft und entſetzt ſank er auf ſein Kopfkiſſen zurück.

„Sie hat keine Augenlider! ſie ſchläft nicht!“ wiederholte er.

„Ich werde nicht müde, Dich anzuſehen,“ ſagte Spellie, „und ich werde ein wachſames Auge auf Dich richten.“

Der arme Muirland! Die ſchönen Augen ſeiner Gattin ließen ihm keine Ruhe: ſie glichen ewig funkelnden Geſtirnen, deren Wirkung ihn blendete. Mehr als dreißig Balladen auf Spellie's ſchöne Augen wurden von den Dich-

Digitized by Google

tern der Gegend entworfen. Was aber Muirland betraf, ſo verſchwand er eines Tages.

Drei Monate waren verfloſſen; die Marter, welche der Pachter erduldete, hatten ſein Leben verzehrt und ſeine Kräfte erſchöpft; er glaubte, daß die Feuerblicke ſeiner Gattin ihn verſengten. Mochte er auf das Feld gehen, oder zu Hauſe bleiben, oder ſich in die Kirche begeben, ſtets traf ihn der ſchreckliche Strahl ihrer Augen, und ihr Glanz drang bis in das Innerſte ſeines Weſens ein, ließ ihn erbeben und erfüllte ihn mit Schauder. Er verwünſchte endlich die Sonne und floh den Tag.

Dieſelbe Marter, welche die arme Tuilzie erduldet, war nun ſein Loos geworden; anſtatt jener moraliſchen Unruhe, welche während ſeiner erſten Ehe ihn zum Henker ſeines jungen Weibes gemacht hatte, und welche von den Männern mit dem Namen der Eiferſucht belegt wird, befand er ſich jetzt unter dem phyſiſchen und unvermeidlichen forſchenden Einfluß eines Auges, welches ſich nimmer ſchloß; es war das abermals Eiferſucht, allein eine handgreiflich gewordene Eiferſucht.

Er verließ ſein Landgut, ging über das Meer und eilte in die Wälder Nordamerika's, wo ſchon ſo mancher ſeines Volkes einen neuen Wohnſitz geſucht und eine friedliche Hütte gebaut hatte.

Die Savannen des Ohio boten ihm ein ſicheres Aſyl dar, wie er glaubte; lieber wollte er als ein armer Coloniſt

Digitized by Google

leben, lieber ſich von grober und kärglicher Nahrung ſättigen, als ſich unter ſeinem ſchottiſchen Dache von einem eiferſüchtigen und ſtets geöffneten Auge fortwährend quälen laſſen.

Nachdem er ein Jahr in dieſer Einſamkeit zugebracht hatte, ſegnete er ſein Loos: wenigſtens fand er doch die Ruhe inmitten dieſer fruchtbaren Natur. Er unterhielt keinen Briefwechſel mit Großbritannien, da er befürchtete, daß er Nachrichten von ſeiner Frau erhalten möchte; in ſeinen Träumen ſah er noch bisweilen jenes ſtets geöffnete Auge, jenes Auge ohne Wimpern, und ſchrak dann heftig zuſammen; allein das war auch Alles, was er zu dulden hatte; er überzeugte ſich bald, daß das ſtets wachſame und furchtbare Auge nicht mehr in ſeiner Nähe ſei, nicht mehr ihn durch ſeinen unerträglichen Glanz verſenge, und ſchlief glücklich wieder ein.

Die Narraghanſetts, der nächſte Stamm der Wilden, hatten zu ihrem Sachem oder Häuptling einen kränklichen Greis, Namens Maſſaſoit, gewählt, deſſen Charakter ein friedlicher war und deſſen Wohlwollen ſich Jock Muirland beſonders dadurch zu erhalten wußte, daß er ihn bisweilen mit Branntwein bewirthete. Maſſaſoit wurde krank; ſein Freund beſuchte ihn in ſeiner Hütte.

Man denke ſich nun einen indiſchen Wighwam, eine ſpitz zulaufende Hütte, mit einem Loch zum Abzug des Rauches; in der Mitte dieſes armſeligen Palaſtes einen Herd, auf welchem Feuer brennt, und Büffelhäute auf der

Digitized by Google

Erde ausgebreitet, und auf einem derſelben den alten kranken Häuptling; man denke ſich um ihn die vornehmſten Zauberer des Stammes, wie ſie heulen, ſchreien und einen Lärm machen, durch welchen der Kranke nur noch elender gemacht werden mußte, einen Lärm, der ſelbſt einen Geſunden hätte krank machen können.

Ein Powman oder indiſcher Arzt leitete den Chor und den Trauertanz; das Echo des Waldes wiederholte den Lärmen, welchen dieſe wunderliche Feierlichkeit veranlaßte; den Gottheiten des Landes wurden die öffentlichen Opfer und Gebete dargebracht.

Sechs junge Mädchen waren damit beſchäftigt, die nackten und kalten Glieder des Greiſes zu kneten: eins derſelben, ein ſehr hübſches Mädchen von kaum ſechzehn Jahren, weinte, indem es dieſes Amt verſah.

Der Schotte erkannte, daß dieſe ganze Behandlungsweiſe nur Maſſaſoits Tod bewirken werde. In ſeiner Eigenſchaft als Europäer und Weißer galt er für einen gebornen Arzt. Er benutzte das Anſehen, welches er in dieſer Hinſicht hatte, entfernte die Lärmenden und näherte ſich dem Sachem.

„Wer kommt zu mir?“ fragte der Greis.

„Jock, der weiße Mann!“

„O!“ verſetzte der Sachem und reichte ihm die vertrocknete Hand, „wir werden uns nicht wieder ſehen, Jock!“

Obgleich Jock wenig mediziniſche Kenntniſſe hatte, ſo bemerkte er doch ohne Mühe, daß der Sachem nur ganz einfach an einer Unverdaulichkeit leide; er kam ihm zu Hilfe, befahl, daß man um ihn her ſchweige, ſetzte ihn auf eine kärgliche Diät und bereitete ihm dann ein ausgezeichnetes ſchottiſches Gericht, welches die Stelle einer Arznei vertreten mußte.

In drei Tagen war Maſſaſoit wieder hergeſtellt. Das Heulen der Indianer und deren Tänze begannen von Neuem; allein dieſes Mal drückten dieſe Hymnen der Wilden nur noch die Gefühle des Danks und der Freude aus.

Maſſaſoit ließ Jock in ſeiner Hütte ſich ſetzen, reichte ihm ſeine Pfeife und zeigte ihm ſeine Tochter Anauket, das jüngſte und hübſcheſte von den Mädchen, welche Muirland in der Hütte geſehen hatte.

„Du haſt kein Squaw (Weib),“ ſagte der alte Krieger zu ihm; „nimm meine Tochter und ehre mein weißes Haupt.“

Jock erbebte; er erinnerte ſich an Tuilzie und Spellie, er gedachte, wie ſchlecht ihm ſeine früheren Heirathen gelungen wären.

Allein das junge Mädchen war ſanft, kindlich und gehorſam. Eine Heirath in einer einſamen Gegend iſt nur mit wenig Förmlichkeiten verknüpft, und eben ſo wenig nachtheilige Folgen pflegt ſie für einen Europäer darzubieten. Jock

fügte ſich daher und die ſchöne Anauket gab ihm keinen Grund, ſeine Wahl zu bereuen.

Es war an einem ſchönen Herbſtmorgen, am achten Tage ihrer Vereinigung, als ſich Beide auf dem Ohio eingeſchifft hatten. Jock war mit ſeiner Jagdflinte bewaffnet. Anauket war an ſolche Züge gewöhnt, da das Leben des Wilden zum größten Theil aus ihnen beſteht, weßhalb ſie ihren Mann unterſtützte und ihm Hilfe leiſtete. Das Wetter war prachtvoll; die Ufer des ſchönen Fluſſes boten den Liebenden bezaubernde Ausſichten dar; Jock hatte eine herrliche Jagd gehalten. Ein Perlhuhn mit ſtrahlenden Flügeln überraſchte ſeinen Blick, er zielte, ſchoß, und der tödtlich getroffene Vogel fiel ächzend in ein dichtes Gebüſch.

Muirland wollte eine ſo ſchöne Beute nicht verlieren, band ſeinen Nachen an und ſtieg an das Land, um den Vogel zu ſuchen. Vergebens durchklopfte er das Gebüſch, und ſeine ſchottiſche Hartnäckigkeit zog ihn immer tiefer und tiefer in den Wald. Bald ſah er ſich zwiſchen hohen Bäumen, als plötzlich ein ſtrahlendes Licht durch das Laub fiel und bis zu ihm drang. Er erzitterte: jener Strahl verſengte ihn und das unerträgliche Licht zwang ihn, ſeine Augen niederzuſchlagen.

Das Auge ohne Lid blickte auf ihn.

Spellie war über das Meer gekommen, hatte die Spur ihres Mannes gefunden und ſeine Fährte verfolgt; ſie hatte ihr Wort gehalten und ihre furchtbare Eiferſucht überhäufte

Digitized by Google

bereits Muirland mit gerechten Vorwürſen. Er eilte nach dem Ufer, verfolgt von dem Auge ohne Lid, erblickte die reine und klare Welle des Ohio und ſtürzte ſich in ſeinem Schrecken in die Fluth. Das war das Ende Jock Muirlands; eine ſchottiſche Legende hat ſein Schickſal verewigt, und jeder Erzähler erklärt dieſelbe nach ſeiner Weiſe.

Gewöhnlich behauptet man, die Legende ſei eine Allegorie und das *Auge ohne Lid* wäre das ſtets geöffnete Auge des eiferſüchtigen Weibes, die ſchrecklichſte von allen Martern.

(Ende.)

(Ende des dreiundſiebzigſten Bandes.)

Digitized by Google

# Inhalt.

| | Seite |
|---|---|
| Der Criminalrichter | 3 |
| Die Trauer | 21 |
| Die drei Schweſtern | 57 |
| Das Grab des Geizhalſes | 77 |
| Sahra, die Tänzerin | 99 |
| Der Engländer in Palermo | 111 |
| Tobias Guarnerius | 151 |
| Die Zaubernacht in den Hochlanden | 185 |

Digitized by Google

# Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage der G. Baſſeſchen Buchhandlung in Quedlinburg ſind ferner folgende Unterhaltungsſchriften erſchienen:

Meiſters, Wilhelm, Wanderjahre. 1r — 3r Theil. Zweite verbeſſerte Auflage. 8. 3 Thlr. 4 Gr.

— dieſelben 4r und 5r Theil. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— 1ſte Beilage, enthält: Wilhelm Meiſters Tagebuch. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— 2te Beilage, enthält: Gedanken einer frommen Gräfin. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Mettingh (Philippine von). — Aurelie, die unglückliche Fürſtentochter, oder Wahrheit und Trugſchlüſſe. Roman. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

— Emma von Römhold. Roman. 8. 1 Thlr.

— Der Fluch der Weiſſagung. Roman. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— Opfer des Zeitgeiſtes. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— Des Schickſals Tücke, oder Auguſte. Roman. 8. 16 Gr.

Meuchelmörder, der. Roman vom Verfaſſer des „Albert von Reinſtein“ (H. Müller). 2 Thle. 8. 2 Thlr.

Michael der Kloſterbruder, oder die Wege des Schickſals. 8. 14 Gr.

Mitternachtsgeiſt, der, in der Tempelherrengruft, oder der Gang unter der Saale. Ritter- und Geiſtergeſchichte aus den Zeiten der Entſtehung des Freimaurer-Bundes. Nebſt

Digitized by Google

einer kurzen Geſchichte des Tempelherren-Ordens. 8. 1 Thlr.

Montegna (C..). — Conrad von Trotha; oder Fürſtenrache und Höllenliſt. Hiſtoriſcher Roman. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

Morgenländerin, die ſchöne, oder Mädchentreue. Vom Verfaſſer des Romans: „Paulowna“ (H. Müller). 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Müller (Heinr.). — Die gräßliche Bartholomäusnacht, oder Heinrich der Vierte, König von Frankreich, und Margarethe von Valois. Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

— Carl und Hermine, oder Liebe und Täuſchung. Ein Warnungsſpiegel für Mütter und ihre Töchter. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— Die Corſarenbeute, oder Fatime. Roman. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— Don Roman, der Goldmacher in Sevilla. Eine ſpaniſche Geſchichte aus den Zeiten der Eroberung Peru's. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

— Die Gewalt der erſten Liebe. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— Herman von der Heideburg, oder der Eremit in der Waldklauſe. Rittergeſchichte. 8. 20 Gr.

— Janequeo, das Heldenmädchen von Chili. Eine Geſchichte aus den Zeiten der Eroberung von Amerika. 3 Thle. 8. 3 Thlr.

Digitized by Google

Müller (Heinr.). — Das Kloſter Mariaheim oder Hermann von Wolfsburg. Roman. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— Kunigunde von Eiſenberg, die Geliebte des Landgrafen Albrecht von Thüringen. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— Ladi Glami, oder der Kerker von Stirling. Ein Roman nach Walter Scott. 3 Thle. 8. 3 Thlr. 4 Gr.

— Das Opfer der Rache, oder der Giftbecher. Eine Geſchichte der Vorzeit. 3 Thle. 8. 3 Thlr.

— Paulowna, oder das unglückliche Mädchen im Todtengewölbe unter dem brennenden Moskau. Ein Schaudergemälde aus dem franzöſiſch-ruſſiſchen Kriege. 3 Theile. Zweite Auflage. 8. 3 Thlr. 8 Gr.

— Das Pfarrhaus zu Liebenthal, oder die ſeltene Braut. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— Der Prätendent. Ein Roman nach Walter Scott bearbeitet. 3 Thle. 8. 3 Thlr.

— Ritter Angus. Eine caledoniſche Geſchichte nach Walter Scott bearbeitet. 2 Thle. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— Teufeleien in u. außer dem Eheſtande. Roman. 2 Thle. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— Trenmor, der Zerſtörer des Druidenreichs. Ein Roman nach Walter Scott. 3 Thle. 8. 3 Thlr.

Murrleben, Vetter, oder die Brautfahrten eines verliebten Landjunkers. Luſtiger Roman vom Verfaſſer der „Teufeleien in und außer dem Eheſtande“ (H. Müller). 8. 1 Thlr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

# Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage der G. Baſſeſchen Buchhandlung in Quedlinburg ſind ferner folgende Unterhaltungsſchriften erſchienen:

Nagel (Dr. F. G.). — **Novellen.** 8. 1 Thlr.

Nicolai (Carl). — **Der Auſternſchmaus.** Die Liebſchaft im Keller. Die Tanzwieſe. 8. 16 Gr.

— **Die Banditenhöhle** von Caraſtro. Roman. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr.

— **Die Brautnacht** ohne Braut. 8. 16 Gr.

— **Coeur-Bube,** ein luſtiger Roman. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— **Erzählungen,** Schwänke und Launen. 2 Thle. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— **Die Familie Sternfels.** Roman. 3 Thle. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

— **Feſttagslaunen.** 2 Theile. 8. 2 Thlr.

— **Gemälde** des weiblichen Lebens, in Erzählungen. Zweite durchgeſehene und wohlfeilere Auflage. 8. 1 Thlr.

— **Glorina,** eine Legende. — Der jüngſte Tag, ein Schwank. — Täuſchung in der Liebe, Erzählung. — Krähwinkel, keine Legende. 8. 20 Gr.

— **Das Grab am Veſuv.** 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— **Die Miethkutſche.** Komiſcher Roman. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— **Die Rieſenſteinburg;** oder deutſche Frauenwürde. Ein hiſtoriſch-romantiſches Gemälde der Vorzeit. 2 Thle. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google